

Streuobstanbau in Österreich

Immaterielles Kulturerbe der UNESCO



Verfasser Josef Breinesberger und Christian Holler
mit Beiträgen von Siegfried Bernkopf, Martin Engelmeier und Karin Silhavy-Richter
Redaktion Eva Hinterbichler und Rainer Silber

Dezember 2024

Mit Unterstützung von Bund und Ländern

 **Bundesministerium**
Land- und Forstwirtschaft,
Regionen und Wasserwirtschaft

ARGE Streuobst Österreich

Österreichische Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Streuobstbaus und zur Erhaltung obstgenetischer Ressourcen
c/o Höhere Bundeslehranstalt u. Bundesamt für Wein- u. Obstbau, Wiener Straße 74, A-3400 Klosterneuburg
Obmann DI Rainer Silber, Tel. +43-699-81247547, info@argestreuobst.at, Vereinsregister ZVR-Zahl 546313380
www.argestreuobst.at



ISBN 978-3-9505403-1-4

Verwendung der Texte, Abbildungen und Fotos nur mit Zustimmung der Autoren

Zitiervorschlag

Breinesberger, J., C. Holler, S. Bernkopf, M. Engelmeier, K. Silhavy-Richter, E. Hinterbichler und R. Silber (2024): Streuobstanbau in Österreich. Immaterielles Kulturerbe der UNESCO - Hrsg. ARGE Streuobst Österreich. Österreichische Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Streuobstbaus und zur Erhaltung obstgenetischer Ressourcen, Klosterneuburg.

Bildquellen

AGRAR PLUS, Rudi Aumüller, Monika Riedle-Bauer, Hans Hartl, Christian Holler, Naturpark Obst-Hügel-Land, Hans Redl – LEADER Region Tourismusverband Moststraße, Doris Schwarz-König, Josef Zeiner

Titelfoto

Typische Streuobstwiese in Oberösterreich, wo auch eine umfangreiche Verjüngung erfolgt ist. Foto: Hans Hartl

Internet-Links

Stand 12/2023

Gewidmet ist dieser Bericht den vielen Menschen, die durch ihre engagierte Arbeit die Streuobstkultur in Österreich lebendig erhalten. Soweit im Folgenden Personen, Organisationen, landwirtschaftliche Betriebe und dergleichen genannt werden, ist dies nur beispielhaft und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Inhalt

<i>Immaterielles Kulturerbe der UNESCO</i>	4
<i>Die ARGE Streuobst Österreich</i>	5
<i>Einleitung</i>	6
<i>Die „Streuobstdefinition für Österreich“</i>	8
<i>Verbreitung des Streuobstanbaus in Österreich</i>	9
<i>Entstehung und Wandel des Streuobstanbaus in Österreich</i>	18
<i>Gefährdung und Zukunftsperspektiven</i>	36
<i>Pomologie und Obstsortenvielfalt in Österreich</i>	42
<i>Wissen, Fertigkeiten und Traditionen rund um den Streuobstanbau in Österreich</i>	50
<i>Streuobst in Kunst, Kultur und Gesellschaft</i>	61
<i>Nachhaltigkeitsaspekte des Streuobstanbaus</i>	68
<i>Aktivitäten zur Erhaltung und Förderung des Streuobstanbaus</i>	81
<i>Dokumentation des Kulturerbes (Literatur)</i>	85

Immaterielles Kulturerbe der UNESCO

Der „Streuobstanbau in Österreich“ wurde im Dezember 2023 von der österreichischen UNESCO-Kommission in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Österreich aufgenommen.

Das Prädikat „immaterielles Kulturerbe“ ist eine besondere Auszeichnung und Anerkennung für alle jene Menschen, die sich seit Generationen um die Erhaltung der Streuobstbestände und der damit verbundenen Kultur in Österreich bemühen.

Laut UNESCO-Kommission stiftet der Streuobstanbau in Österreich „sozialen Zusammenhalt, strukturiert den Alltag und ist ein Wiedererkennungsmerkmal für die betroffenen Regionen. Die sowohl innerfamiliäre als auch im Rahmen des öffentlichen Lebens und in Vereinen erfolgende Weitergabe ist ein wichtiges Erfolgskriterium für die Erhaltung“.

Streuobstwiesen sind aus einer landwirtschaftlich-kulturellen Entwicklung hervorgegangen und direkt an menschliches Wissen gebunden. Die Streuobstbäume und die Obstsortenvielfalt sind die maßgebliche materielle Basis des immateriellen Kulturerbes.

Der Antrag zur Anerkennung als immaterielles Kulturerbe, wurde von der ARGE Streuobst Österreich bei der UNESCO-Kommission eingereicht. Das Ansuchen wurde von vielen Menschen mitgetragen, zahlreiche Einzelpersonen und 151 Organisationen mit insgesamt mehr als 1,4 Mio. Mitgliedern gaben Unterstützungserklärungen ab.

Als Basis für die Antragstellung wurde ein umfangreiches Hintergrunddokument zum Streuobstanbau in Österreich erstellt. Die vorliegende Publikation stellt eine gekürzte Fassung des eingereichten Dokuments dar. Die Inhalte nehmen Bezug auf die Aspekte des immateriellen Kulturerbes im Sinne der UNESCO.

Ob mündlich überlieferte Traditionen, darstellende Künste, gesellschaftliche Rituale und Feste, Wissen um die Natur oder Handwerkskünste - immaterielles Kulturerbe ist lebendig. Es wird von menschlichem Wissen und Können getragen und von einer Generation an die nächste weitergegeben. Immaterielles Kulturerbe prägt das gesellschaftliche Zusammenleben und leistet einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung von Gesellschaften.

Zu den Zielen des UNESCO-Übereinkommens zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes zählt u.a. die Bestandsaufnahme sowie die Sichtbarmachung des immateriellen Kulturerbes der jeweiligen Staaten durch nationale Verzeichnisse. Das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Österreich sammelt und dokumentiert diese vielfältigen Praktiken. Mit der Sichtbarmachung von existierenden Bräuchen und Praktiken entsteht ein neues Verständnis für regionale Besonderheiten, funktionierende Gemeinschaften sowie einen nachhaltigen Umgang mit lokalen Ressourcen.

Weitere Infos zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO unter <https://www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe>

Die ARGE Streuobst Österreich

Die ARGE Streuobst Österreich besteht seit dem Jahr 2000 als informelle Plattform der österreichischen Streuobstinitiativen. 2010 wurde die Arbeitsgemeinschaft in einen gemeinnützigen Verein überführt. Im Verein sind verschiedene Organisationen und Personen vertreten, die sich mit dem Streuobstbau und der Erhaltung alter Obstsorten beschäftigen: Bundes- und Landesstellen, universitäre Einrichtungen, obstbauliche Lehr- und Versuchsanstalten, Streuobstinitiativen aus dem NGO-Bereich, Obstbauverbände, Vermarktungsinitiativen, private Sortenerhalter*innen und bäuerliche Streuobstbetriebe.

Ziele der ARGE Streuobst Österreich

- Aufbau eines Informations- und Kooperationsnetzes aller im Streuobstbau und im Bereich der Erhaltung obstgenetischer Ressourcen in Österreich relevanten Akteure des öffentlichen und privaten Sektors, der Wirtschaft und der Wissenschaft.
- Positionierung des Streuobstbaues im Themenkomplex Biodiversität.
- Stärkung von Streuobstinitiativen
- Entwicklung von Maßnahmen zur Sicherung, Erhaltung und Nutzung der Streuobstbestände und obstgenetischen Ressourcen.
- Öffentlichkeitsarbeit im Streuobstbereich und zur Erhaltung obstgenetischer Ressourcen.
- Förderung des pomologischen Wissens und der pomologischen Forschung
- Identifizierung, Sammlung, Dokumentation und Verfügbarmachen von alten Sorten.
- Initiierung von Aktivitäten zum Erhalt und Schaffung des Wissens im Umgang mit dem Streuobstbau und seiner vielfältigen Wirkungen in der Kulturlandschaft und für die Gesellschaft

Die ARGE Streuobst Österreich setzt folgende Aktivitäten:

- Einrichtung von Arbeitsgruppen zu relevanten Themen
- Durchführung von Veranstaltungen (Seminare, Workshops, Symposien u.a.)
- Durchführung und Mitwirkung an Bildungsveranstaltungen, Ausstellungen etc.
- Jährliche Streuobsttagung und organisieren von Exkursionen
- Ernennung einer Streuobstsorte des Jahres
- Initiierung von Forschungsprojekten und Mitwirkung in Forschungsprojekten
- Herausgabe von Publikationen
- Herausgabe des Streuobst-Info als Newsletter der ARGE-Streuobst
- Erstellung von Positionspapieren zur Erhaltung obstgenetischer Ressourcen und aller Fragen im Zusammenhang mit dem Streuobstbau
- Mitarbeit bzw. Parteienstellung bei streuobstrelevanten Fragen

Der Verein ist überparteilich und gemeinnützig und nicht auf Gewinn ausgerichtet.

www.argestreuobst.at

Einleitung

Der Streuobstanbau, wie wir ihn heute mit seinen verstreut oder in Reihe gepflanzten, extensiv bewirtschafteten freistehenden großkronigen Obstbäumen kennen, entstand vor allem ab dem 17. Jahrhundert. Streuobstwiesen sind aus einer landwirtschaftlich-kulturellen Entwicklung hervorgegangen und direkt an menschliches Wissen gebunden. Bis heute wird der Streuobstanbau durch das - teilweise ehrenamtliche - Engagement von Obstbaumbesitzer*innen, Mostereien, Direktvermarkter*innen, Initiativen, Vereinen und Verbänden in ganz Österreich am Leben gehalten und weiter tradiert.

Im Kern der Ausübung des Kulturerbes stehen an erster Stelle die arbeits- und zeitintensive Pflege und Bewirtschaftung der Obstbäume und der Unterkulturen sowie die Obstverarbeitung. Traditionelle Handwerkstechniken und Gerätschaften zum Baumschnitt, zur Veredelung oder Verarbeitung sind dabei fester Bestandteil der Praxis. Weitere Ausdrucksformen des Streuobst-anbaus sind verschiedene Bräuche und Rituale wie beispielsweise die Neupflanzung von Bäumen bei Geburten oder die Ernennung von Mostköniginnen und -prinzessinnen als auch zahlreiche öffentliche Feste wie Mosttaufen, Obstblütenfeste, Tag der Streuobstwiese oder Tag des Mostes und Mostkosten.

Das Wissen, welches im Rahmen der Kulturform über Jahrhunderte entwickelt, bewahrt und weitergegeben wurde, ist so vielfältig wie die Streuobstbestände selbst: Neben dem landwirtschaftlichen Erfahrungswissen um Bewirtschaftungspraktiken und die dazugehörigen Handwerkstechniken, ist auch das Wissen über tausende, vorwiegend ab dem Mittelalter gezüchtete Obstsorten und deren richtige Standorte und Nutzung, für den Erhalt der Kulturform unabdingbar. Dieses Wissen wird von zahlreichen Akteur*innen, wie Landwirt*innen, Naturschützer*innen, sortenkundigen Pomolog*innen und Obstbaufachleuten bewahrt und auf Tagungen, Lehrgängen, sowie durch praxisnahe Kurse weitergegeben. Auch durch interaktive Ausstellungen in Freilichtmuseen, Ausstellungen, Streuobstpfade und Online-Portale sind Informationen öffentlich zugänglich. Durch verschiedene Umweltbildungsprogramme werden bereits Kinder und Jugendliche in die Kulturform eingebunden und das damit verbundene Wissen kreativ an künftige Generationen vermittelt.



Streuobstwiesen sind landschaftsprägend in vielen Regionen Österreichs (Foto: Hans Hartl)

Der Streuobstanbau und die Streuobstbestände selbst sind sowohl für die beteiligten Akteur*innen als auch für die gesamte Bevölkerung ein Stück regionaler Identität. Am landschaftsprägenden Charakter der Streuobstbestände erfreuen sich neben der lokalen Bevölkerung auch immer mehr Tourist*innen.

Viele regionaltypische Streuobstgetränke, wie "Most" und Säfte, besitzen bereits überregional Kultstatus. Streuobstgetränke anderer europäischer Länder, wie der "Cidre" oder "Cider", gewinnen auch hierzulande immer mehr an Bedeutung und werden längst von lokalen Verarbeiter*innen adaptiert. Nicht zuletzt ist dieser Bedeutungsgewinn auch dem hohen ökologischen Wert der extensiv bewirtschafteten Streuobstbestände im Allgemeinen und von Streuobstwiesen im Besonderen, sowie dem Trend zu nachhaltigen Lebensmitteln zuzuschreiben.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts gehen die Streuobstbestände europaweit kontinuierlich zurück. Die rationelle Produktion von Tafelobst gewinnt seither zusehends an Bedeutung, wodurch der Streuobstbau vielerorts von niederstämmigen Plantagenobstbau und wenigen einzelnen ertragsfähigen Tafelobstsorten abgelöst wurde. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden sogar Rodungsprämien bezahlt. Heute sind weniger die Rodungen, sondern schwindendes Wissen, fehlende Fertigkeiten und Wertschätzung, der hohe Arbeits- und Zeitaufwand und mangelnde Rentabilität der Grund für die schlechten Erhaltungszustände vieler Streuobstbestände. Mit dem Rückgang der Streuobstwiesen schwindet nicht nur ein traditioneller und kultureller Erfahrungsraum für den Menschen, sondern auch ein ökologisch wertvoller Lebensraum für zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten.

Die „Streuobstdefinition für Österreich“

Streuobstdefinition für Österreich

(ARGE Streuobst, 2017)

Vorbemerkung

Streuobst im weiteren Sinne ist in vielen obstbaulich genutzten Gebieten Europas zu finden. Die regionale Ausformung ist abhängig von naturräumlichen Gegebenheiten, sowie beeinflusst von soziokulturellen und ökonomischen Faktoren. Die vorliegende Definition beschreibt den Streuobstbau in Österreich.

Allgemeine Definition

Streuobstbestände setzen sich aus verschiedenen Obstbäumen zusammen, die in klassisch großkroniger Form erzogen werden und ohne dauerhafte Unterstützung freistehend sind.

Als Obstbaum ist dabei jedes Gehölz zu verstehen, das auf naturgemäß erzeugten Kronen, essbare bzw. verarbeitbare Früchte trägt, d.h. es erfolgen Erziehungs- und Schnittmaßnahmen, die sich an den natürlichen Formen der unterschiedlichen Gehölze orientieren.

Wesentlich sind, jeweils in unterschiedlicher Ausprägung, eine hohe Obstarten- und Obstsortenvielfalt, unterschiedliche Stammhöhen und Wuchsformen, sowie unterschiedliche Altersklassen im Bestand. Die Verteilung der Obstarten und Obstsorten ist regionaltypisch.

Streuobstbäume finden sich unter anderem als Obstbäume auf Grünland (Streuobstwiesen), in Gärten, auf Ackerflächen, in Weingärten, als Baumzeilen und Alleen, als Haus- und Hofbäume sowie als Einzelbäume in der Landschaft.

Pflege und Bewirtschaftung

Streuobstbestände werden umweltverträglich, extensiv und standortgerecht bewirtschaftet. Dies erfordert eine nachhaltige Strategie bei der Baumpflege, Unternutzung, Ernte und Düngung sowie beim Pflanzenschutz. Chemisch-synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel kommen in der Regel nicht zum Einsatz.

Multifunktionalität des Streuobstbaues

Streuobstbestände sind ein Teil der Kulturlandschaft, sie sind vom Menschen geschaffen. Ihr Weiterbestand ist nur gesichert, wenn sie gepflegt und bewirtschaftet werden.

Es handelt sich um Nutzökosysteme, in denen die Wertschöpfung aus der Obstproduktion und diversen Nutzungen der Fläche unter den Bäumen (Unternutzungen) erzielt wird. Die Produktion von Obst und die Unternutzung dienen sowohl als Einkommensquelle als auch der Selbstversorgung.

Verbreitung des Streuobstanbaus in Österreich

Das Kulturerbe des Streuobstanbaus ist in allen Bundesländern Österreichs von Bedeutung wie aus den folgenden Darstellungen ersichtlich wird. Der Schwerpunkt der Streuobstkultur liegt im nördlichen, östlichen und südlichen Alpenvorland sowie in klimabegünstigten inneralpinen Tal- und Beckenlagen. Bekannte Streuobstregionen sind das niederösterreichische Mostviertel, die oberösterreichischen Regionen des Traun-, Mühl- und Innviertels, die Bucklige Welt, die Oststeiermark, das Südburgenland und das kärntnerischen Lavanttal. Darüber hinaus hat der Streuobstanbau aber in vielen weiteren Regionen hohe Bedeutung.

Über die Grenzen Österreichs hinaus ist das Kulturerbe in ähnlicher Form in sehr vielen Mitgliedsländern der EU zu finden. Dazu zählen vor allem Deutschland, Schweiz, Frankreich, Slowenien, Tschechien, Slowakei und Polen. Aber auch in den skandinavischen Ländern und England ist dieses Kulturerbe zu finden. Auch außerhalb Europas, wie z.B. in Teilen der USA und Kanadas hat sich dieses Kulturerbe entwickelt.

Die maßgebliche materielle Basis des Streuobstanbaus, sind die Streuobstbäume und die damit verbundene Obstsortenvielfalt. Das Kulturerbe ist grundsätzlich überall in Österreich zu finden, wo Obstbäume gedeihen können und sich daher Menschen mit dem Streuobstanbau beschäftigen. Die Verbreitung des Kulturerbes kann also annähernd mit der Verbreitung von Obstbäumen in Österreich gleichgesetzt werden.

Aus den folgend dargestellten Bestandszahlen und Kartendarstellungen, ergibt sich ein Gesamteindruck über die aktuelle Bedeutung des Streuobstanbaues und dessen räumliche Verteilung und damit ein Überblick über die Verbreitung des Kulturerbes in Österreich und in den Bundesländern.

In den obstbaulichen Statistiken der Statistik Austria, wird zwischen „Extensivem Obstbau“ und „Erwerbsobstbau“ unterschieden. Der Begriffe „Extensiver Obstbau“ kann im Wesentlichen mit dem Streuobstanbau gleichgesetzt werden (soweit das Baumobst gemeint ist; Beerenobst wäre gesondert zu behandeln, ist hier aber nicht Gegenstand). Von der Statistik Austria wird innerhalb des extensiven Obstbaues weitere in die Bereiche „Landwirtschaft“ (Landwirtschaftlicher Streuobstbau) und „Nicht-Landwirtschaft“ untergliedert. Letzteres ist an dieser Stelle insofern von Interesse, als nur für den landwirtschaftlichen Bereich eine hinreichende Datenlage zu den Obstbaumzahlen gegeben ist.

Über den aktuellen Gesamtbestand an Streuobstbäumen in Österreich und in den einzelnen Bundesländern, liegen nur Schätzungen vor.

Seit der zunehmenden Etablierung des intensiven Plantagenobstbaues als Hauptform des Erwerbsobstbaus, wurden Obstbaumzählungen für den extensiven Obstbau nur mehr stichprobenartig durchgeführt. Auf Basis der vorhandenen statistischen Daten, wurde von Bader & Holler (2013)¹ eine Gesamtdarstellung der historischen Entwicklung des extensiven Obstbaus in Österreich seit 1930 und Bestandsschätzungen für die einzelnen Bundesländer für den Zeitpunkt 2010 erarbeitet und publiziert (Statistische Nachrichten 4/2013). Diese Bestandsschätzungen wurden mittlerweile auf Basis neuester Daten in Kooperation von Statistik Austria (Renate Bader) und ARGE Streuobst (Christian Holler) für den Zeitpunkt 2020 aktualisiert und im Dezember 2022 von der Statistik Austria online veröffentlicht².

Die folgenden Zahlen wurden von der Statistik Austria unter dem Titel **„Extensivobstbau 2020, Anzahl der Obstbäume insgesamt (geschätzt)“** veröffentlicht. Die Reihung der Bundesländer in der Tabelle wurde nach der Gesamtzahl der Obstbäume vorgenommen.

¹ Bader, R. & C. Holler (2013): Extensiver Obstbau in Österreich. Darstellung der Entwicklung des Baumbestandes anhand statistischer Erhebungen seit 1930.- Statistische Nachrichten 4/2013, Statistik Austria, Wien.

² Statistik Austria (2022): Landwirtschaftlicher Extensivobstbau 2020. – online Veröffentlichung unter www.statistik.at/fileadmin/pa-ges/163/LandwExtObstbau2020ges.pdf

Bundesland	Landwirtschaft	Nicht- Landwirtschaft	Gesamt
Oberösterreich	660 542	405 000	1 065 000
Niederösterreich	575 680	384 000	959 000
Steiermark	549 436	296 000	845 000
Tirol	81 938	328 000	410 000
Kärnten	243 194	162 000	405 000
Burgenland	79 218	204 000	283 000
Salzburg	86 394	37 000	123 000
Vorarlberg	25 803	60 000	86 000
Wien	941	18 000	19 000
Österreich	2 303 146	1 893 000	4 196 000

Anzahl der Obstbäume im Extensivobstbau (Streuobstbau) in Österreich 2020

Die Gesamtbaumzahlen für das Bezugsjahr 2020, wurden aufbauend auf den Erhebungen für den landwirtschaftlichen Extensivobstbau der Agrarstrukturhebung 2020³, abgeschätzt. Die Abschätzung erfolgte unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung, regionaler Studien sowie der Fachkenntnisse regionaler Expert*innen. Auch die von der Agrarmarkt Austria erfassten punktförmigen Landschaftselemente (diese umfassen nicht nur Obstbäume) wurden zu Vergleichszwecken herangezogen. Zentraler Aspekt bei der Ermittlung des Gesamtbestandes war dabei die Abschätzung des landwirtschaftlichen Anteils, dessen Quantifizierung in weiterer Folge den Rückschluss auf den gesamten Baumbestand zulässt.

Um das Jahr 2020 waren in Österreich ca. 4,2 Millionen Streuobstbäume vorhanden. Das Bundesland mit den meisten Streuobstbäumen ist aktuell Oberösterreich mit etwas über 1 Mio. Bäumen, gefolgt von Niederösterreich mit etwas unter 1 Mio. und der Steiermark mit rund 845.000 Bäumen. Der Bestand in Kärnten und Tirol beläuft sich jeweils auf etwas über 400.000 Bäume, im Burgenland liegt er bei rund 280.000 Bäumen. In Salzburg befinden sich ca. 120.000 Bäume, in Vorarlberg rund 86.000 und in Wien knapp 20.000 extensiv genutzte Obstbäume.

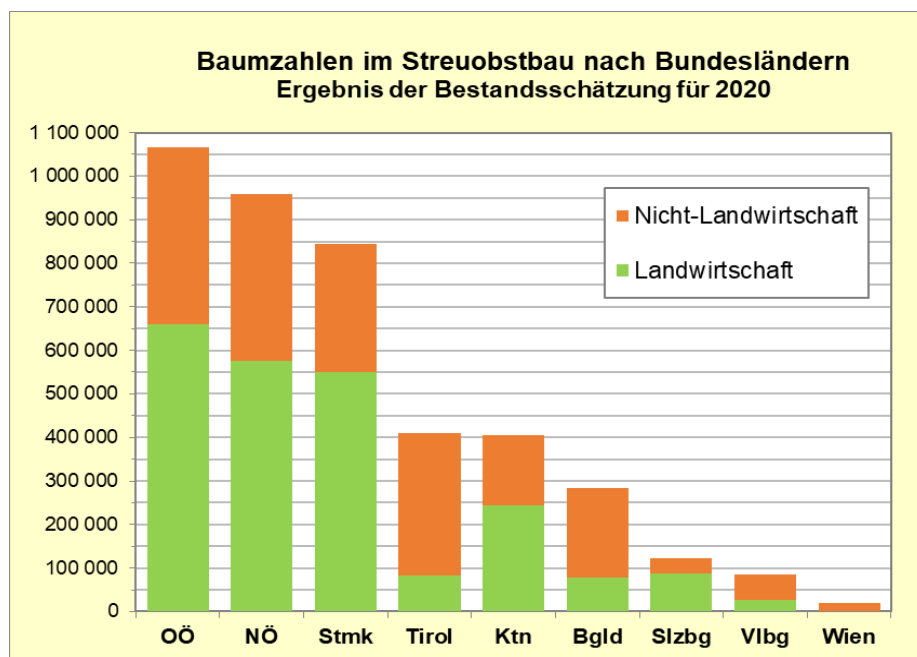
Wie bei Bader & Holler (2013) dargestellt, gab es im Jahr 1930 rund 35 Mio. Streuobstbäume in Österreich. Mit den um das Jahr 2020 vorhandenen ca. 4,2 Millionen Streuobstbäumen, umfasst der Streuobstanbau heute bezüglich der Baumanzahl also nur mehr ca. 12 % des Bestandes von 1930.

Mittlerweile sind österreichweit nur mehr ca. 2,3 Mio. Streuobstbäume bzw. ca. 55 % des Gesamtbestandes, den landwirtschaftlichen Betrieben zuzurechnen, wobei dieser Anteil in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich ist. Der Nicht-Landwirtschaftliche Bereich umfasst aktuell ca. 1,9 Mio. Extensivobstbäume. Diese befinden sich u.a. auf ehemaligen landwirtschaftlichen Flächen, die nun nicht mehr betrieblich genutzt werden, sowie in Haus- und Kleingärten und ähnlichen Beständen.

Etwas mehr als 2/3 der Streuobstbäume (ca. 68 %), befinden sich aktuell in den Bundesländern Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark. Daraus ist ersichtlich, dass das Kulturerbe in diesen Bundesländern von besonderer Bedeutung ist. Innerhalb dieser Bundesländer gibt es wiederum Schwerpunktregionen, in denen der Streuobstanbau von besonderer Bedeutung ist, hervorzuheben sind hierbei z.B. das niederösterreichische Mostviertel und der oberösterreichische Voralpenraum. Doch auch in etlichen Regionen, die in der Statistik mit einer im österreichvergleich eher bescheide-

³ Statistik Austria (o.J.): Agrarstrukturhebung 2020.- online Veröffentlichung unter www.statistik.at/atlas/as2020/

nen Anzahl an Streuobstbäumen aufscheinen, wird die Streuobstkultur hochgehalten und ist die Tradition verankert und findet ihren Ausdruck in mannigfaltigen Aktivitäten, z.B. in vielen inneralpinen Tälern, in den Salzburger Gauen, im Lavanttal, im Südburgenland usw.



Baumzahlen im Streuobstbau nach Bundesländern gem. Bestandsschätzung 2020

Im Zusammenhang mit dem Kulturerbe stellt sich die Frage nach den Menschen, die hinter diesen Streuobstbäumen stehen. Über den Umweg der Baumzahlen, lässt sich hierzu eine quantitative Schätzung abgeben.

Die Agrarstrukturhebung 2020 der Statistik Austria zeigt, dass im Durchschnitt ca. 71 % der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich über Streuobstbäume (extensive Obstbäume) verfügen. Das sind ca. 78.350 Betriebe mit durchschnittlich ca. 29 Bäumen pro Betrieb.

Die Verhältnisse sind jedoch in den Bundesländern sehr unterschiedlich. Während im Burgenland nur ca. 45 % und in Niederösterreich ca. 53 % der landwirtschaftlichen Betriebe extensive Obstbäume besitzen, sind dies in Kärnten ca. 89%, in Oberösterreich 87 % und in der Steiermark 86 % der Betriebe. Die durchschnittliche Anzahl der Bäume pro Betrieb ist in Tirol (ca. 15), Salzburg (ca. 16) und Vorarlberg (ca. 17) am geringsten (wenn man Wien mit ca. 13 Bäumen pro Betrieb ausklammert). In Niederösterreich ist der Durchschnitt pro Betrieb mit ca. 38 Bäumen am höchsten, gefolgt von Oberösterreich (ca. 34), Burgenland (ca. 33) und Steiermark (ca. 29).

Im Bundesländervergleich befinden sich die meisten landwirtschaftlichen Betriebe mit Streuobst in Oberösterreich (ca. 19.700 Betriebe), gefolgt von der Steiermark (ca. 19.300), Niederösterreich (ca. 15.200) und Kärnten (ca. 9.150).

In den Hauptgebieten des österreichischen Streuobstanbaues, z.B. im niederösterreichischen und oberösterreichischen Alpenvorland, finden sich auch heute noch landwirtschaftliche Betriebe, die alleine über deutlich mehr als hundert Streuobstbäume verfügen (vergl. ÖKL, 2014⁴). Auch diese Bäume sind jedoch ideell meist nicht einer Person zuzurechnen, sondern oft einer mehrköpfigen Familie, die auch noch mehrere Generationen umfassen kann. Diese großen einzelbetrieblichen Streuobstbestände sind aber über Österreich gesehen, heute eher die Ausnahme.

⁴ ÖKL (2014): Streuobst. Ökologische Funktionalität und betriebliche Sicherung.- Österr. Kuratorium f. Landtechnik, Schriftenreihe Nr. 222, Wien.

Denkt man an die vielen Hausgärten mit Obstbäumen, so handelt es sich dabei meist nur um einige wenige Bäume die einem Haushalt und damit meist auch mehr als einer Person zuzurechnen sind.

Die flächendeckende Streuobstkartierung für die drei südburgenländischen Bezirke, ergab beispielsweise eine durchschnittliche Größe der Einzelbestände von 6 Bäumen, dabei wurden jedoch nur Bestände ab drei Bäumen erfasst (Holler et al., 2014⁵).

Auf Basis dieser Überlegungen ist davon auszugehen, dass in Österreich mindestens eine Million Menschen Streuobstbäume ihr Eigen nennen bzw. über solche in irgendeiner Form verfügen können. Diese Menschen sind somit direkt mit dem Streuobstanbau verbunden und damit als die unmittelbaren Träger*innen des Kulturerbes anzusehen. Darüber hinaus gibt es einen sehr viel weiteren Personenkreis, der mittelbar mit dem Kulturerbe verbunden ist. Der hier in Frage kommende bzw. betroffene Personenkreis, ergibt sich aus der Multifunktionalität des Streuobstanbaues.

Im Zuge der Intensivierung und Spezialisierung der Landwirtschaft, kam es vor allem in den landwirtschaftlichen Gunstlagen, zu einer erheblichen Ausdünnung der ehemals auch hier vorhandenen Streuobstbestände. Aber auch in den besonders intensiv genutzten Grünlandbereichen, in den Weinbaufluren sowie im Hausgarten- und Siedlungsbereich, kam es ab den 1960er Jahren zu einem sukzessiven Rückgang.

Erhebungen zu den in der Natur tatsächlich vorhandenen Streuobstbeständen, liegen nur für wenige, meist kleine Gebiete in Österreich vor, z.B. für Einzelhöfe, Riede oder Gemeindeteile. **Aufgrund dieses Mangels an entsprechenden Erhebungen und räumlich verorteter Ergebnisse, können Karten zur Verbreitung des Streuobstanbaus in Österreich daher nur Potentialkarten sein.** Diese werden auf Basis naturräumlicher Faktoren (Klima, Landnutzung, Geländehöhe) erstellt und mit qualitativen Expert*innenwissen ergänzt bzw. plausibilisiert.

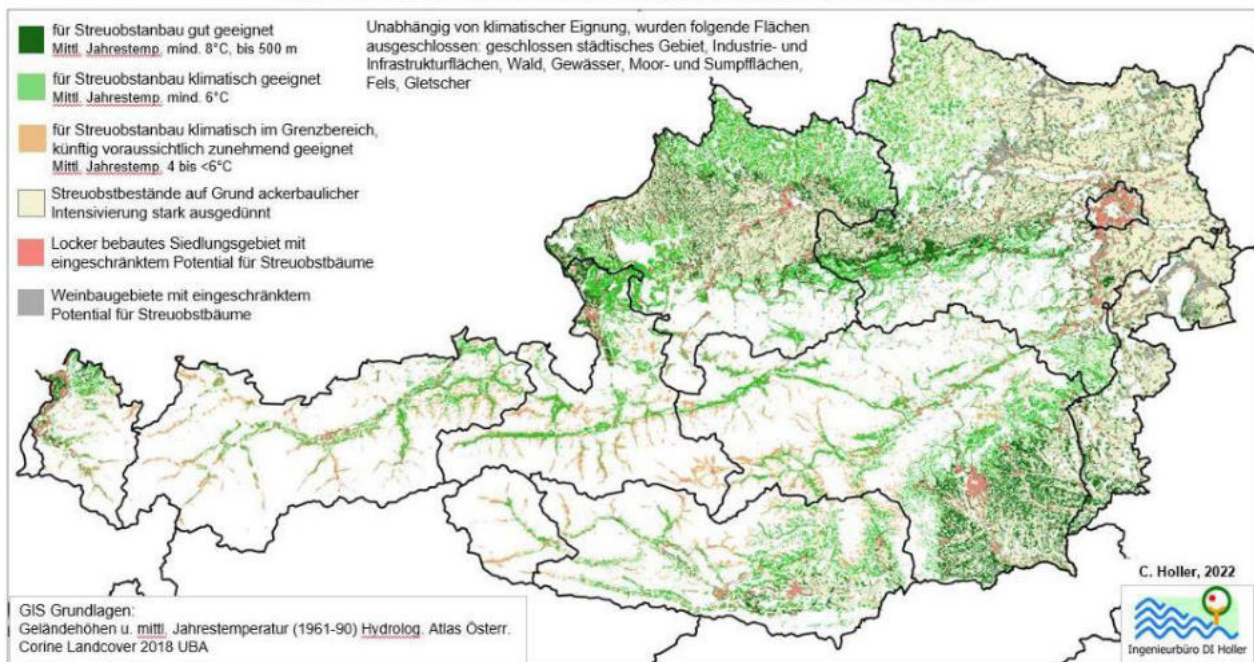
Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über das aktuelle Vorkommen des **Streuobstanbaus in Österreich in Form einer solchen Potentialkarte.** Damit kommt die weite geographische Verbreitung des Streuobstanbaus als Kulturerbe deutlicher zum Ausdruck als in der Statistik zu den Streuobstbäumen in den Bundesländern. Diese Karte wurden von C. Holler für den Kulturerbe-Antrag erstellt und stellt eine Weiterentwicklung der bei Holler (2012)⁶ dargestellten Potentialkarte für den Streuobstanbau dar, die u.a. auf den „standortökologischen Eignungsgebieten für den Obstbau“ von Schramayer & Nowak (2000⁷) aufbaut.

⁵ Holler, C., S. Weiss, K. Schroll, E. Neubauer, N. Schnetzer & A. Lampert (2014): Streuobstkartierung Südburgenland.- Studie i. A. d. Naturschutzbund Burgenland. Abschlussbericht Leader-Projekt.

⁶ Holler, C. (2012): Streuobstbau in Österreich.- In: Europom 2012. Die große Welt des Obstes.- Mitteilungen Klosterneuburg, Vol. 63/2012, Nr. 2, Hrsg. Lehr- und Forschungszentrum für Wein- und Obstbau, Klosterneuburg.

⁷ Schramayer, G. & H. Nowak (2000): Obstgehölze in Österreich. Ökologie, Landschaft und Naturschutz.- Hrsg. Umweltbundesamt Wien

Potentiell geeignete Flächen für den Streuobstanbau in Österreich mit stärker differenzierter Berücksichtigung der aktuellen Landnutzung



Potentiell geeignete Flächen für den Streuobstanbau in Österreich

Im Zusammenhang mit der geographischen Verbreitung des Streuobstanbaus in Österreich, ist zu erwähnen, dass auch **das Kulturerbe, die zugehörigen Traditionen und das spezielle Wissen, regional unterschiedlich ausgeprägt sind bzw. unterschiedliche regionale Schwerpunkte zeigen.** Diese regional unterschiedliche Ausprägung hängt unter anderem auch mit den unterschiedlichen naturräumlichen Voraussetzungen für den Obstanbau zusammen.

Während **in den relativen Gunstlagen für den Obstanbau** bereits im 18. Jhdt. und vor allem zunehmend im 19. Jhdt., **neben der Eigenversorgung auch die Produktion für den Markt** an Bedeutung gewann, blieb in den für die Obstkultur ungünstigeren Lagen, die Eigenversorgung im Fokus. Lediglich die Ablieferung von Verarbeitungsobst (Pressobst) und verschiedene Formen der Direktvermarktung sind heute in nahezu allen Streuobstregionen über die Eigenversorgung hinaus zu finden.

Die Produktion für den Markt im größeren Umfang, erfordert anderes bzw. zusätzliches Wissen als die Sicherstellung der Eigenversorgung. Es sind z.B. Kenntnisse zu jenen Sorten erforderlich, die für den Frischmarkt besonders attraktiv sind und für Transport und Lagerung bis zum Verkauf geeignet sind. Rund um die Vermarktung entwickelten sich in der Folge eigene Traditionen, mit regionalen Händler*innen die das Obst und Obstprodukte aufkauften und in die städtischen Zentren verbrachten. Hierfür waren u.a. auch entsprechende Transporttechniken und Transportgebilde erforderlich bzw. wurden speziell entwickelt. Hiervon zeugen u.a. diverse Fuhrwerke, Fässer und Gebinde in musealen Sammlungen.

Annähernd so hoch wie der Dauersiedlungsraum in Österreich reicht, reicht auch der Streuobstanbau bis in höhere Lagen. Als Hochlagenobstbau kommt der Streuobstanbau unter günstigen lokalen Voraussetzungen bis ca. 1.400 m Seehöhe, zumindest in einer rudimentären Form, vor.

In den ungünstigen Lagen für den Streuobstanbau, bzw. dort wo dieser gerade noch möglich ist, bedarf es besonderer Kenntnisse zur Obstsorten- und Standortwahl. Das Wissen darüber, welche Sorten unter grenzwertigen klimatischen Bedingungen noch gedeihen und auch ausreichend reife

Früchte bringen, ist hier ein zentraler Bestandteil der Tradition. Weiters das Wissen darüber, an welchen Sonderstandorten die Bäume hier gepflanzt werden müssen, damit sie gedeihen, z.B. an witterungsgeschützten südseitigen Stellen oder als Spalierbäume an Hauswänden.

Im ländlichen Siedlungsraum waren und sind Streuobstgärten ein typisches Element des Ortsbildes, insbesondere an den Ortsrändern finden sich auch heute noch teils großflächigere Obstbaumbestände.

Im städtischen Bereich ist der Streuobstanbau hingegen auf die weniger dicht bebauten Bereiche mit ausreichendem Platz für Hausgärten, auf Klein- und Schrebergärten und Cottageviertel beschränkt und umfasst oft auch nur Einzelbäume. Die besondere Herausforderung liegt hier in der Nutzung des meist sehr beschränkten Platzangebotes. Hierfür wurden wiederum besondere Kulturtechniken entwickelt und spezielles obstbauliches Wissen dazu wird tradiert. Tatsache ist, dass in heutiger Zeit wo auch im ländlichen Raum die Hausgärten immer kleiner werden, dieses Wissen auch hier zunehmend Bedeutung erlangt.

In jüngster Zeit erlangen Obstbäumen im städtischen Raum in Gemeinschaftsgärten und in öffentlichen Naschgärten eine neue Bedeutung. Dies sind Beispiele dafür, wie sich die Tradition wandelt und **neue zeitgemäße Ausdruckformen** findet.

Vor allem in den klimatischen Gunstlagen für den Obstanbau, entwickelte sich ca. ab den 1950er Jahren, mit dem intensiven Plantagenobstbau eine neue Anbauform und -tradition, die mit dem Streuobstanbau nur mehr wenig gemeinsam hat. Der Extensivobstbau spielt in Österreich jedoch auch heute noch als unverzichtbare Quelle für Verarbeitungsobst eine wichtige Rolle. Generell ist von einem Anteil zwischen 40 % und 50 % Extensivobst an der gesamten Obstproduktionsmenge auszugehen. Die jährlichen Ertragsschwankungen wirken sich im Extensivanbau jedoch wesentlich stärker aus als im intensiven Erwerbsanbau. Im landwirtschaftlichen Bereich liegt der Produktionsanteil aus extensivem Anbau bei 30 bis 40 % (Bader & Holler, 2013⁸).

Beispiele für die besondere Ausprägung des Streuobstanbaus in den einzelnen Bundesländern bzw. in bestimmten Regionen:

Mit den Beispielen soll die enge Verknüpfung der regionalen Ausprägung des Kulturerbes mit den regionsspezifischen Obstarten, Sorten und Kulturtechniken, der regionalen Obstnutzungen und den regionstypischen Produkten und Traditionen rund um den Streuobstanbau sowie der Bedeutung für die regionale Identität illustriert werden – also die regionale Streuobstkultur im umfassenden Sinne.

Dabei werden die Aktivitäten von einer Vielzahl an regionalen Initiativen, Einzelpersonen, Organisationen und Verbänden getragen. Einzelpersonen wie landwirtschaftliche Produzent*innen und Direktvermarkter*innen, Baumschneider*innen, Baumwärter*innen, Sortensammler*innen, Pomologen*innen, usw. spielen dabei eine bedeutende Rolle. Aber auch immer mehr LEADER-Regionen und Naturparke haben diese Themen in den letzten Jahren in ihren Arbeitsprogrammen und Zielen aufgenommen.

Nachfolgend eine beispielhafte Aufzählung ausgewählter Initiativen und Projekte, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

ARGE Streuobst Österreich: <https://www.argestreuobst.at/>

Baumwarte in den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg

⁸ Bader, R. & C. Holler (2013): Extensiver Obstbau in Österreich. Darstellung der Entwicklung des Baumbestandes anhand statistischer Erhebungen seit 1930.- Statistische Nachrichten 4/2013, Statistik Austria, Wien.

Burgenland

- Die Kirschblütenregion mit ihren besonderen Kirschsornten (Leithaberg Edelkirsche), den Aktivitäten rund um die Kirschblüte, den Ernte- und Vermarktungstraditionen und den Ansätzen im Bereich der Produktinnovation – www.edelkirsche.at
- Mittelburgenländische Kästen und Nuss – www.ge-nuss-region.at
- Noplerberg – Biri Stoob – www.stoob.at/Streuobstwiesengebiet_Noplerberg_-_Biri_
- Sortenerhaltungsgarten Obstparadies Lendl – www.obstparadies.at
- Verein Wieseninitiative – www.streuobstwiesn.at
- Naturpark Rosalia-Kogelberg www.rosalia-kogelberg.at/

Kärnten

- Lavanttaler Apfelwein und Apfelbrand (Lavanttaler Bananenapfel) – www.lavanttaler-obst.at
- Mostbarkeiten – Mostland St. Paul – www.mostbarkeiten.at
- Obst- und Weinbauzentrum St. Andrä im Lavanttal – www.owz-kaernten.at

Oberösterreich

- Die Zwetschken- und Pflaumenkultur und diesbezügliche Aktivitäten des Naturparks Attersee-Traunsee + Dauerausstellung Zwetschkenreich – www.zwetschkenreich.at
- Das Obst-Hügel-Land mit Schartner Rainkirsche, Weberbartlapfel, Samareiner Mostkost und Mostmuseum und diesbezügliche Aktivitäten des Naturparks Obst-Hügel-Land – www.obsthuegelland.at
- LEADER Region Mostlandl Hausruck – www.mostlandl-hausruck.at
- Dörrhüttl Roas Inneres Salzkammergut <http://www.doerren-in-goisern.at/doerrhuettl-roas.html>
- Genussregion Linz Land Apfel- Birnsaft – www.facebook.com/Hofsaft/
- Genussregion Pyhrn-Eisenwurzn Säfte
- Mosttraun4tler – www.mosttraun4tler.at
- Inn-Salzach-Obstinitiative (LandObstLand) – www.landobstland.at
- Sortengarten OSOGO – <https://osogo.jimdofree.com/>
- Sortengärten Ritzlhof, Kirchheim, Lohnsburg,
- Verein Hortus (Ranshofen) – www.kulturgut-hortus.at

Niederösterreich

- Die Mostbirnbäume und die Birnenmostkultur im Mostviertel – www.mostviertel.at/birn-baumbluete
- Das Waldviertler Kriecherl – www.kriecherl.at
- Hochlagenobstbau im Naturpark Ötscher-Tormäuer - www.naturpark-oetscher.at/hochlagen-obst-npoet
- Wachauer Marille – www.wachauermarille.at
- LEADER Region Moststrasse – www.gockl.at/projekte/30-jahre-original-most-flasche , www.gockl.at/moststrasse/kurse , www.fromaustria.com/de-AT/mostbarone , www.most-wiki.at/most , <https://www.gockl.at/moststrasse/sortenbestimmungstage-an-der-most-strasse-2022> , https://www.birnhirn.at/baeume_in_meiner_naehe/
- Mostbarone – www.mostbarone.at
- HBLA für Wein- und Obstbau Klosterneuburg (nationale Obstsorntendatenbank, Wissenschaft und Bildung, nationale obstgenetische Ressourcensicherung) – www.weinobst.at
- Ökokreis – www.oekokreis.org/
- Arche Noah – www.arche-noah.at
- Pielachtaler Dirndl – www.pielachtal.at/kleinregion/dirndl/

- Wiesen Wienerwald Elsbeere – www.elsbeerreich.at
- Obst im Schneebergland – www.obstimschneebergland.at
- Verein Streuobsterhaltung Mostviertel – www.gockl.at/projekte/streuobsterhaltung-mostviertel , <https://noe.orf.at/stories/3154286/> , www.josephinum.at/sevice/news/lehre/2022/mostbirnbaeume.html

Salzburg

- Aktivitäten rund um den Bramberger Apfelsaft – <https://www.obstpresse.at/index.php/produkte/18-naturreiner-afelsaft>
- Sortenerhaltung: Salzburger Rosenstreifling, Salzburger Rosmarin, Salzburger Birne, St. Veiter Pflzkirsche – <https://salzburg.orf.at/m/v2/news/stories/2934981/> <https://sbg.lko.at/streuobstsorte-des-jahres-2020-wei%C3%9Fer-rosmarin+2400+3229557>
- Amadeo Brand der Salzburger Brenner (nur Salzburger Streuobst) – <https://www.besseres-obst.at/news/2022/11/amadeo---ein-vorzeigeprodukt-aus-salzburg.html>
- Initiative Streuobstgärten – https://www.bluehendes-salzburg.at/fileadmin/user_upload/PDF/Foerderung_Streuobstgarten.pdf
- Schaugärten Eugendorf, Elsbethen, Bramberg und Tamsweg – https://www.sn.at/wiki/Schaugarten_Eugendorf https://www.meinbezirk.at/pinzgau/c-regionauten-community/das-pomarium-beim-reitlbauern-von-alois-steiner-in-bramberg_a5347264 <https://www.bluehendesoesterreich.at/naturefolge/streuobstgarten-mit-alten-lokalen-sorten-tamsweg-salzburg>

Steiermark

- Naturpark Pöllauer Tal www.naturpark-poellauertal.at und die Pöllauer Hirschbirne – <https://www.steirische-spezialitaeten.at/kulinarik/poellauer-hirschbirne.html>
- Streuobst in der Steirische Eisenwurzen – <https://www.eisenwurzen.com/mein-natur-und-geopark/streuobst/>
- Streuobst in den Grebenzen – https://www.naturparke.at/fileadmin/user_upload/Naturparke/Bilder-PDFs-Naturparke-Oesterreich/1-VNOE/Projekte/1.2.4%20Projektbeispiele%20zur%20biologischen%20Vielfalt/34_STRO_WI_Steiermark_IlG/IlG_STROWI_Steiermark.pdf
- Mürtzaler Streuobstregion – <https://www.streuobstregion.at/> <https://www.zukunftsraumland.at/pdf.php?inc=project&id=2234>
- Blaurackenprojekt in Straden – <https://www.blauracke.at/streuobst-baumausgabe/#more-26867>
- Lern- und Schaugarten Prüfling – <https://obstbaumwart.at/garten/>
- evaundadam – www.evaundadam.at
- LVZ Heidegg mit Edelreisersortengarten – https://shop.haidegg.at/produkt-kategorie/edelreiser-historischer-kernobstsorten/?wc_view_mode=list <https://shop.haidegg.at/druckfrisch-haidegger-sortenerhaltungsgarten-in-wagersbach/>
- ObstWeinGarten – <https://obstweingarten.at/>

Tirol

- Die Stanzer Zwetschke – <https://www.stanzer-zwetschke.com/stanzer-zwetschke>
- Streuobstsortenanlage Kristallwelten Swarovski – <https://www.destination-wattens.at/de/vision-wattens/projektideen/streuobstwiese>
- Pfarrgarten Münster – https://www.meinbezirk.at/kufstein/c-lokales/bienenlehrstand-animiert-neue-imker_a635039
- Pregler Osttirol (im Codex Mischung eines Brandes mit Apfel und Birne) – <https://www.osttirol.com/entdecken-und-erleben/kulinarik/osttiroler-pregler/>

- Flächendeckendes Obstverarbeitungsnetz der Obst- und Gartenbauvereine
- Grünes Tirol – <https://www.gruenes-tirol.at/verband/ziele-und-aufgaben/>
<https://www.baumwohl-tirol.at/>
- Sortenerhaltungsprogramm mit laufendem Wechsel der angebotenen Sorten

Vorarlberg

- Subirer – die Mostbirnen- und Schnapsbrenntradition des Unteren Rheintales - <https://info.bml.gv.at/themen/lebensmittel/trad-lebensmittel/getraenke/subirer.html>
- Fraxener Kirschen und Kirschwasser – https://info.bml.gv.at/themen/lebensmittel/trad-lebensmittel/getraenke/fraxner_kirsch.html
- Streuobstinitiative Hofsteig – <http://nle.at/images/saftzider/pdfs/firmenportraits.pdf>
- Verein zur Förderung der Streuobstnutzung Vorarlberg – http://www.ogv.at/wissen/ogv-landesverband?tx_news_pi1%5B%40widget_0%5D%5BcurrentPage%5D=4&cHash=e01b3e9105b0ed72db5ef443b5741137
- Streuobst im Wallgau

Wien

- Die Obstkultur im Haus- und Kleingarten - vom Cottage bis in den Schrebergarten
- ObstStadt Wien – <https://wien.obststadt.at/>
- ÖGG Österreichische Gartenbau Gesellschaft – <https://www.oegg.or.at/>
- Biosphärenpark Wienerwald – <https://www.bpww.at/de/search?text=Streuobst>
- BOKU Institut für Wein und Obstbau – <https://boku.ac.at/dnw/wob>

Entstehung und Wandel des Streuobstanbaus in Österreich

Zur Geschichte und Entwicklung des Streuobstanbaues in Österreich, gibt es eine Reihe von zusammenfassenden Darstellungen. Mehrfach hat hierzu Siegfried Bernkopf publiziert (Bernkopf 1994⁹, 2005¹⁰, 2011¹¹, 2021¹²), welcher auch als Grundlage für die folgende Darstellung einen aktuellen Beitrag erstellt hat. Ergänzende Informationen wurden Keppel et al. (2005¹³), Schramayr & Nowak (2000¹⁴) und Schmidthaler (2013¹⁵) entnommen.

Frühe Ursprünge und römischer Einfluss

Die Wurzeln des Obstbaus im Raum des heutigen Österreich, reichen bis in die Jungsteinzeit zurück. Die Mostbirne hat im Donauraum ihren Entstehungsmittelpunkt und ist über Selektion aus den Wildformen der Holzbirne hervorgegangen. Ähnlich verhält es sich bei Pflaumen und Zwetschken, die aus den Wildformen von Schlehen und Haferschlehen entstanden. Die frühen „züchterischen“ Leistungen der Menschen bestand in der Selektion und Förderung von Typen mit größeren, süßeren und weniger gerbstoffreichen Früchten. Funde von Obstresten aus neolithischen und bronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen in Österreich, lassen bereits eine primitive Inkulturnahme von Obstarten vermuten.

Die Bebauung des Bodens und die Züchtung von Haustieren macht die Errichtung fester Unterkünfte und Ställe notwendig. Kinder, Haus, Stall, Kleintiere, Hausgarten und Obstbau werden zu Aufgabebereichen der Frauen, während die Männer Acker- und Weidewirtschaft und Überwachung des Eigentums übernehmen¹⁶. Auf Grund dieser Aufgabenteilung, ist davon auszugehen, dass Frauen von Anfang an eine wesentliche Rolle bei der Entstehung und Weiterentwicklung des Obstbaues, bei der Sortenselektion und bei der Obstverarbeitung und Entwicklung der zugehörigen Techniken hatten.

Die Kelten beherrschten schon einfache Techniken der vegetativen Vermehrung z.B. über Stecklinge und zum Teil auch die Reiserveredelung. Die Anzucht von Obstbäumen erfolgt jedoch bis in das erste nachchristliche Jahrtausend vorwiegend aus Samen.

Die Römer hatten im 1. bis 4. Jhd. entscheidenden Einfluss auf den Obstbau im späteren Österreich. Sie brachten neue Obstarten in den Alpenraum, verbreiteten die Reiserveredelung und neue Verarbeitungstechniken. Mit dem Niedergang des Römischen Reiches kam es zunächst auch zu einem Niedergang des Obstbaus.

Nachrömische Zeit und Mittelalter

Nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reichs im 5. Jhd. und dem Ende der so genannten Völkerwanderungszeit, kam es in Österreich vermehrt zu Klostergründungen. Die involvierten Orden

⁹ Bernkopf, S. (1994): Geschichte des österreichischen Obstbaues.- In: Blaich, U. (Red.): Alte Obstsorten und Streuobstbau in Österreich.- Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Band 7, Wien.

¹⁰ Bernkopf, S. (2005): Kulturgeschichte von Apfel und Birne.- In: Keppel, H. & D. Grill: Alte Apfel und Birnensorten für den Streuobstbau.- L. Stocker Verlag, Graz.

¹¹ Bernkopf, S. (2011): Von Rosenäpfeln und Landbirnen: Ein Streifzug durch Oberösterreichs Apfel- und Birnensorten.- Trauner Verlag, Linz.

¹² Bernkopf, S. (2021): 300 Obstsorten. Ein Streifzug durch die oberösterreichische Obstbaumvielfalt.- Trauner Verlag, Linz.

¹³ Keppel, H., P. Zadavec, A. Bisko & H. Gartner (2005): Regionale Geschichte des Kernobstbaues im südöstlichen Alpenraum.- In: Keppel, H. & D. Grill: Alte Apfel und Birnensorten für den Streuobstbau.- L. Stocker Verlag, Graz.

¹⁴ Schramayr, G. & H. Nowak (2000): Obstgehölze in Österreich. Ökologie, Landschaft und Naturschutz.- Hrsg. Umweltbundesamt Wien.

¹⁵ Schmidthaler, M. (2013): Wirtschaftsäpfel – die Früchte der Frauen. Eine landschaftsplanerische Betrachtung der Wirtschaftsäpfel als Bestandteil der Hofwirtschaft im Mostviertel.- Dissertation an der Univ. f. Bodenkultur, Wien.

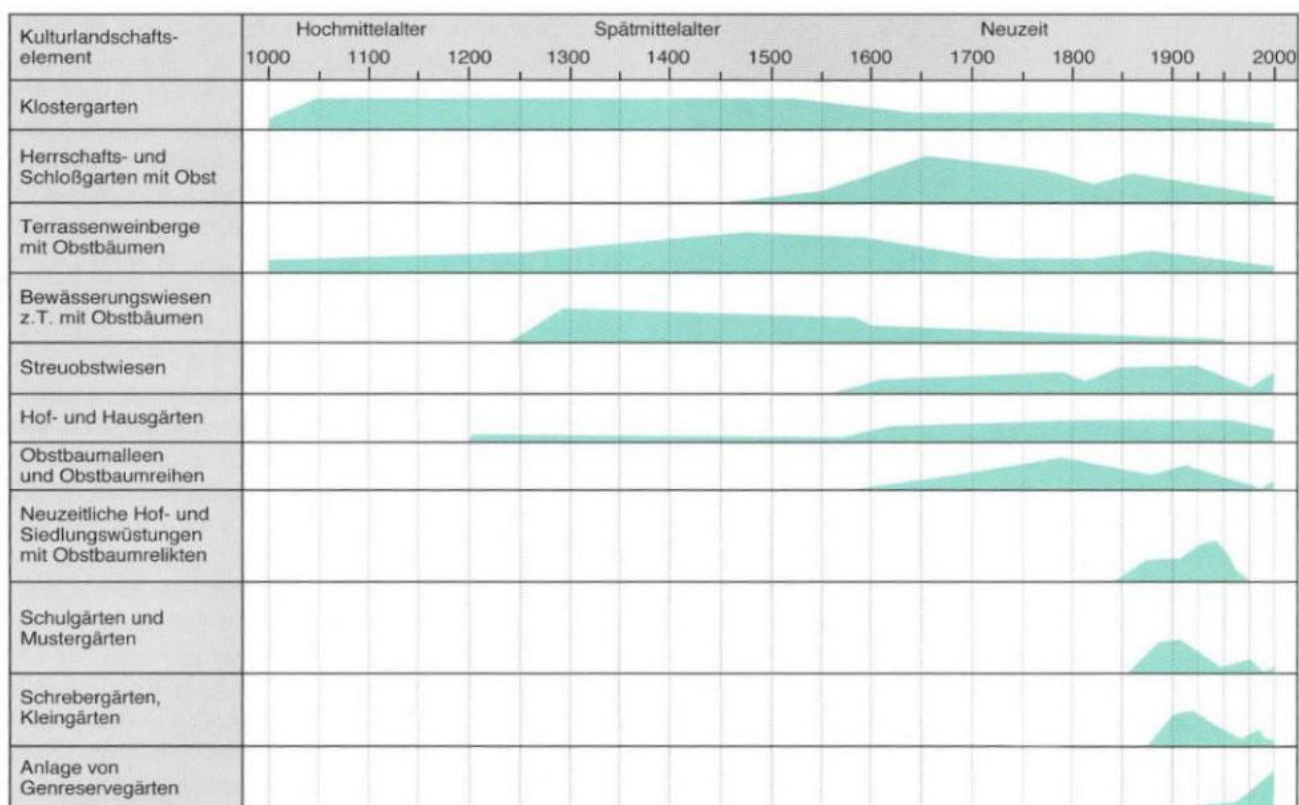
¹⁶ Schimanofsky, U. (o.J.): www.vaoe.at/stmk-beitrage/frauenleben-leben-der-frauen-durch-die-jahrtausende.- VAÖ, Verband der Akademikerinnen Österreichs.

kamen häufig aus den romanischen Ländern (Italien, Frankreich), in denen Reste des römischen Obstbaus erhalten geblieben waren. Die von dort ausströmenden Ordensleute begannen ab Ende des 7. Jhdt. in ihren österreichischen Klöstern Obstbau zu betreiben. Dieser wurde über mehrere Jahrhunderte primär innerhalb der Klostermauern praktiziert. Obstanbau war gleichermaßen bei Männer- und Frauenorden Teil der klösterlichen Eigenversorgung, es gab obstbaukundige Nonnen und Mönche.

Mit der Etablierung von zunehmend mehr Filialpfarren der Klöster, wurde der Obstanbau aus den Klostersgärten hinausgetragen. Zu den Pfarren gehörten Landwirtschaften auf denen Ackerbau, Viehzucht, Weinbau und auch schon etwas Obstbau betrieben wurde. Ebenso fand der Obstbau Eingang auf den Ländereien der im Mittelalter entstandenen herrschaftlichen Schlösser. Adelige Frauen und Männer, Herrscher und Herrscherinnen wurden zu Förderern und Förderinnen des Obstbaues auf ihren Gütern. Beispielsweise gab es im 12. Jahrhundert im Umfeld des Stiftes Seitenstetten sogar eine Adelsfamilie, die den Birnbaum im Wappen trug und sich „von Bierbaum“ nannte¹⁷.

In den Schloss- und Klostersgärten wurde Hochstammobstbau auf Sämlingsunterlagen betrieben, nach heutiger Auffassung handelte es sich dabei hauptsächlich um Wirtschaftssorten. Das anfallende Obst wurde als Frischobst, in der Küche, als Dörrobst und für Obstwein verwendet.

Die folgende Grafik aus Schramayr & Nowak (2000), gibt einen Überblick über die zeitliche Entwicklung und Bedeutung von „Kulturlandschaftselementen mit Obstnutzung“ – also verschiedener Ausformungen Streuobstanbaues – in Mitteleuropa ab dem Jahr 1000. Diese Darstellung hat auch für Österreich Gültigkeit.



Zeitstellung der Kulturlandschaftselemente mit Obstnutzung in Mitteleuropa (aus: Schramayr & Nowak, 2000)

¹⁷ Steiner F. und Cerny H.: Dem Most auf der Spur – Heiteres und Geschichtliches; Verein zur Förderung der heimatkundlichen Forschung im Bezirk Amstetten, Amstetten.

Streuobstanbau in Österreich vom 16. bis zum 19. Jhdt.

Tatsache ist, dass großkronige Obstbäume, erst im 16. bis 17. Jhdt. vermehrt auf landwirtschaftlichen Flächen ausgepflanzt wurden. In den Haushaltsbüchern, den Lehrschriften über Bewirtschaftung von Haus, Hof und Feld dieser Zeit, ist die noch heute übliche Doppelkultur von Obstbäumen auf Wiesen beschrieben und erstmals von Feldobstbau die Rede.

Es war in dieser Zeit zunehmend kühler geworden und dies beendete allmählich den Weinbau in vielen Regionen. Damit verbunden war, dass für die Bevölkerung weniger Wein als Haustrunk zur Verfügung stand. Als alternative Getränke kamen Obstsaft und Most (Obstwein) in Frage. Um die zunehmende Nachfrage zu decken, fehlte es allerdings an ausreichenden Obstmengen, was wiederum auf die relativ geringe Zahl an Obstbäumen auf dem Lande zurückzuführen war. Es musste also zunächst die Obstbaumproduktion massiv angekurbelt werden. Dies geschah durch die überall im Lande entstehenden „Bauern-Baumschulen“. Die Aufzucht der Obstbäume erfolgte meist auf kleinen Flächen und wurde zu einem willkommenen Zuerwerb. Das Knowhow stammte von den Kloster- und Schlossgärtnern der Umgebung sowie von Mitarbeiter*innen der zu den Klöstern gehörenden Filialparfen.

Ein besonderer Förderer von Landwirtschaft und Obstbau, war Wolf Helmhard Freiherr von Hohberg. In seiner 1682 verfassten Schrift „Georgia curiosa“, deren Original in Stift Seitenstetten aufbewahrt wird, wird u.a. die Obstkultur in Niederösterreich behandelt. Es werden Anweisungen zu Pflanzung und Pflege von Obstbäumen und die häusliche Obstverwertung gegeben sowie die damals bekanntesten Veredelungsarten beschrieben und Namen von Obstsorten erwähnt, die zum Teil noch heute zu finden sind, z.B. Brünnerling, Maschanzker, Passamaner und Nagowitzer Birne.

Am 14. März 1791 vermerkte Pfarrer Huemer von Natternbach in seinem Tagebuch¹⁸, welche Obstbäume an diesem Tag gesetzt wurden. Er vermerkte dabei genau auf welchen Flächen welche Zwerg- und Hochstammobstbäume, mit der Anzahl der jeweiligen Sorten, gepflanzt wurden. In seinem Tagebuch ist auch zu lesen „*Einer der Bäume war im Winter 1791/92 verdorben. 10 Bäume wurden am 27. März 1793 an andere Standorte im Garten versetzt*“.

Der im Stift St. Florian tätige Pomologe Josef Schmidberger, erwähnte 1824 in einer Abhandlung über die damalige Obstbaumproduktion in Oberösterreich, dass es alleine in der Gemeinde Scharten 50 Baumschulen mit jeweils mindestens 5.000 Bäumen gab. Der Bauernhof vulgo „Eder auf der Edt“ hatte demnach an die 50.000 verkaufsfähige Bäume stehen, was für die Zeit damals sehr beachtlich war. Die Unterlagen für die Veredelungen wurden selbst aus Kernen bzw. aus Wurzelbrut (z.B. bei Zwetschen) gezogen. Veredelt wurde zumindest anfangs gerne mittels Spaltpropfung. Mit der Sortenechtheit nahm man es nicht immer genau, was Schmidberger kritisierte. Nicht wenige Bäume ließ man in der Meinung unveredelt, dass die Baumkäufer (herumziehende Baumhändler, Bauern, etc.) die Veredelungen mit Sorten ihrer Wahl selbst machen sollten. Dies geschah aber oft nicht, weil man die Kunst des Veredelns nicht beherrschte. Auf diese Weise entstanden tausende neue Sorten, deren Früchte zumindest für die Obstverarbeitung brauchbar waren.

Streuobstanbau im 19. Jhdt.

In der Zeit von 1790 bis etwa 1860, erreichte der österreichische Streuobstanbau bereits ein beträchtliches Ausmaß. Obstanbau und -verarbeitung waren durch die Weiterentwicklung der traditionellen Methoden soweit verbessert worden, dass damit mehr Wertschöpfung lukriert werden konnte. Es war auch die Zeit, in der in Österreich die ersten Schriftsteller und Pomologen auf den Plan traten, und in Zeitschriften und Büchern Wissen über den Obstbau vermittelten (J. Kraft, A. Moscon, F. J. Märter, J. Schmidberger, G. Liegel, M. Pierwipfl, u.a.). Die ersten Obstsortenbücher (Pomologien) wurden veröffentlicht und damit wurde das allgemeine Interesse an der Sortenvielfalt geweckt.

¹⁸ Transkription von Kons. Thomas G.E.F. Scheuringer, Neukirchen am Walde

Als Autoren und Pomologen treten in dieser Zeit nur Männer in Erscheinung. Dies steht im Gegensatz zur Rolle der Frauen in der Weiterentwicklung der Obstkultur, die auf Grund der Arbeitsteilung jedenfalls anzunehmen ist. Dort wo die Subsistenzwirtschaft im Vordergrund steht, also die Selbstversorgung mit Obst und Obstprodukten, ist von einem wesentlichen Mitgestalten der Frauen auszugehen.

Schmidthaler (2013)¹⁹ führt folgendes aus: „Das Wissen zur Nutzung und Verarbeitung der Wirtschaftsäpfel wird von den Frauen durch ihre Arbeit erweitert und weitergegeben. Sie sind es, die auf den Mostviertler Hofwirtschaften dafür gesorgt haben, dass es heute noch eine große Sortenvielfalt an lokalen und regionalen Wirtschaftsapfelsorten gibt. Sie haben bei Pflanzungen die Sorten ausgewählt, die in ihr hauswirtschaftliches Konzept passen, sei es aufgrund der Reifezeit, wegen der Größe der Früchte, wegen der Verarbeitungseigenschaften oder wegen der Inhaltsstoffe und des Geschmacks. Die Sortenwahl wird beeinflusst von eigenen Erfahrungen aus Kindheit und Jugend, von Empfehlungen der Mutter, Schwester, Nachbarin, Freundin, aber auch von Empfehlungen aus obstbaufachlicher Richtung. Es sind die Frauen auf den Hofwirtschaften, die, verwurzelt in der Subsistenzkultur, die vorhandene Vielfalt der Wirtschaftsäpfel schätzen, brauchen und erhalten.“ Sieder²⁰ stellt fest, dass bäuerliche Wirtschaftsformen immer dann in die Kompetenz der Männer übergegangen sind, wenn ihr Ertrag wesentlich zugenommen hat. Z.B. war das Käsen in der Schweiz eine typische Frauenarbeit, erst mit der spezialisierten Genossenschaftsproduktion und der Erzeugung von handelbarem Hartkäse erfolgte eine „Vermännlichung“ der Käseerzeugung. Mit zunehmender Technisierung, Monetarisierung und Kommerzialisierung der Arbeitsgänge, werden diese zur Männerarbeit.

Eine besondere Bedeutung für die Entwicklung des Streuobstanbaus im 19. Jhd. hatten die in dieser Zeit gegründeten Landwirtschaftsgesellschaften. Als Beispiel soll hier die 1819 von Erzherzog Johann initiierte „K.K. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steyermark“ genannt sein. In ihren „Verhandlungen und Aufsätzen“, nahm die Wissensvermittlung über den Streuobstanbau einen wichtigen Teil ein. Die Intention war, den steirischen Obstbau durch Beratung bzw. Abgabe von geeigneten Bäumen und Edelreisern, bis in die letzten Winkel des Erzherzogtums zu bringen. Bereits 1829 waren in der zentralen Baumschule der Gesellschaft in Graz, 2.119 Obstsorten vorhanden. Ein Erlass des Erzherzogs regelte, dass nur für die jeweilige Gegend geeignete Obstsorten in den 100 regionalen Filialen der zentralen Baumschule, vermehrt werden sollten.

In der Folge wurden weitere k.k. Landwirtschaftsgesellschaften, teils auf Betreiben und mit Unterstützung von Erzherzog Johann gegründet - Tirol mit Vorarlberg (1838), Oberösterreich (1845), Salzburg (1849), Kärnten (1889).

Auch in den rauen Lagen der Alpen wurde frühzeitig mit dem Obstbau begonnen. 1796 teilte Hübner in seiner Beschreibung des Erzstiftes Salzburg mit: „*Von Obstbäumen hat man im Lungau nur saure und süße Kirschen, die erst um Bartholomai (24. August) reif werden. Äpfel, Birnen Pflaumen, Trauben trifft man hier nicht, es könnte aber doch Obst gebaut werden; dem Mangel begegnet man, indem man Obst aus Kärnten (Drautal, Millstättergebiet) bezieht*“.²¹

Am 18. September 1814 berichtet der Landgerichts-Oberschreiber Johann Fischl vom Obstbau in der Gegend von St. Michael an den Landwirtschaftsverein in Bayern: „*Schon mancher erwerbsarme Landwirt versuchte, edle Obstsorten in hiesiger Gegend einzuführen und kaufte um große Summen junge Bäume aus warmen Gegenden: allein die strengen langen Winter und der nicht selten selbst in Sommermonaten gefallene Schnee vernichteten jede Hoffnung*“.

Bereits 1815 wurde vom „Mitglied des landwirtschaftlichen Vereins in Baiern Mathias Lackner, Bauer zu Brandstatt in der Zauch, Landgerichts Radstadt im Salzachkreise“ die Schrift „*Vieljährig erprobte Erfahrung über die Obstbaumzucht im Allgemeinen, vorzüglich aber in Gebirgs- und Waldgegenden*“

¹⁹ Schmidthaler, M. (2013): Wirtschaftsäpfel – die Früchte der Frauen. Eine landschaftsplanerische Betrachtung der Wirtschaftsäpfel als Bestandteil der Hofwirtschaft im Mostviertel.- Dissertation an der Univ. f. Bodenkultur, Wien.

²⁰ Sieder, R. (1987): Sozialgeschichte der Familie.- Frankfurt am Main.

²¹ Vortragunterlage von Ing. Mathias Gappmaier, Oktober 2018 „Historisches zum Obstbau im Lungau/OGV – Tamsweg“

herausgegeben. Einen guten Überblick liefert auch die Festschrift zum 70 Jahr Jubiläum des Salzburger Landesverbands für Obstbau, Garten- und Landschaftspflege, welche 1994 erschienen ist.

Ab Mitte des 19. Jhdt. wurden in ganz Österreich Bezirks- und Gemeindebaumschulen zur Versorgung der bäuerlichen Betriebe aufgebaut. Schulgärten und öffentliche Straßenpflanzungen wurden angelegt, Demonstrations- und Mustergärten errichtet und Obstkurse durchgeführt. In Schulen war der Obstbau Unterrichtsgegenstand, inkl. praktischer Arbeiten wie Veredelung und Baumschnitt. Der Mostobstbau wurde gefördert, Mostereien, Brennereien und Dörrhäuschen wurden errichtet. Um obstbauliches Wissen bis in entfernte Gemeinden zu bringen, wurde die Einrichtung des Obstbauwanderlehrers geschaffen.

Das Stift Melk errichtete 1878 mit 3.000 Bäumen und zahlreichen Sträuchern, die größte Obstanlage in Niederösterreich.

Eine besondere Form des Streuobstanbaus ist der Straßenobstbau, der in einigen Regionen Österreichs besonders landschaftsprägend war und zum Teil heute noch ist, z.B. im Weinviertel. In Österreich lassen sich die Versuche den Anbau von Obst am Straßenrand legislativ zu regeln, bis in die Regierungszeit Maria Theresias zurückverfolgen²². Im „*Hofrescript alle Erbländer betreffend, vom 24. September 1763*“ heißt es: „*Die Dominien, Städte und Ortschaften, welche an den Strassen liegen, sollen die Strassen mit Bäumen umpflanzen, wie auch hiezu außer den Nußbäumen Linden, Maulbeerbäume und in kalten Gegenden rothe Vogelbeer- und andere wilde Obstbäume gebraucht und ausgesetzt werden können.*“



Mostbirnbäume an einem Wirtschaftsweg in der Mürztaler Streuobstregion (Foto C. Holler)

In der Folge beschäftigen sich bis an den Beginn des 20. Jhdt. Verordnungen und Erlässe mit der Förderung und dem Schutz des Straßenobstbaues. Im Vordergrund dieser Bemühungen standen ökonomische Interessen, jedes Stück Land sollte produktiv genutzt werden, und sei es über eine Zweitnutzung. Man war bestrebt die wachsende Bevölkerung möglichst günstig mit Obst zu versorgen sowie eine zusätzliche Erwerbsmöglichkeit für die ländliche Bevölkerung zu schaffen. Hinzu kamen vielfältige andere Aspekte: „Die Straßenpflanzungen sind ferner berufen, die Gegend zu beleben, zu

²² Holler, C. (2003): Obst am Straßenrand.- Vortrag beim NÖ Obstbaumtag in Mank.

verschönern, den Sinn für den Obstbau zu verbreiten, dem Obstdiebstahle vorzubeugen und einen Teil der Ausgaben für Straßenerhaltung zu decken“ („Der Obstzüchter“, 1913). Weiters werden als Vorteile genannt „Schutz des Wanderers gegen brennende Sonnenhitze, Bequemlichkeit der Reisenden, Zierde der Straße, Richtung des Weges bei Schneefall und Schneeverwehung“ sowie die positive Auswirkung auf die klimatischen Verhältnisse und die Versorgung durchziehender Truppen (Trilety, 1895²³).

Allein in Niederösterreich waren 1898 rund 1.900 km Straßenzüge mit ca. 250.000 Obstbäumen bepflanzt.



Walnussbaum-Allee in Deutsch Haslau, Niederösterreich (Foto C. Holler)

Die große Zahl an Streuobstbäumen war bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg auch betriebswirtschaftlich notwendig, da der Eigenverbrauch, aufgrund der vielen auf einem Hof beschäftigten Dienstleute, sehr groß war. Höfe, die 200 bis 800 Eimer Most produzierten, waren keine Seltenheit im ober- und niederösterreichischen Mostviertel. 800 Eimer entsprechen ca. 45.000 Liter Most was wiederum die Beerntung von rund 900 Obstbäumen voraussetzt.

Der Landesobstbauverein für Niederösterreich, gegründet 1880, nahm jahrzehntelang eine führende Position in Österreich ein. Stellvertretend für viele größere Obstbauvereine sollen die damaligen Ziele des Landesobstbauvereins für Niederösterreich genannt werden:

- Förderung der Obstbaukenntnisse durch Abhalten von Kursen für Lehrer, Obstzüchter und Landwirte, Heranbildung von Baumwärtern, Einführung des Obstbauunterrichts in Volksschulen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen
- Abhaltung von Wanderversammlungen und Ausstellungen
- Förderung der Obstsortenkunde
- Anregung und Durchführung von Gesetzen und Verordnungen zur Hebung und zum Schutz des Obstbaues

²³ Trilety, J. (1895): Die Obstbaumpflanzungen auf den Straßen in Niederösterreich.- Landesobstbauverein NÖ, Eigenverlag.

- Anregung zur Errichtung von Muttersortengärten zur Sortenprüfung zur Anlage von Obstbaumschulen und Schulgärten, zur Bepflanzung von Straßen und Wegen, von Formobstgärten und Hausgärten
- Förderung der Obstverwertung durch Errichten von Landesmustermostereien, Obstdörren etc.
- Abgabe von subventionierten Obstbäumen an Vereinsmitglieder und Körperschaften
- Verbreitung wertvoller Obstsorten durch Gratisabgabe von Edelreisern primär an Vereinsmitglieder
- Statistische Erfassung des Obstbaues und Sorten
- Herausgabe eines Vereinsorganes sowie populärer Obstbauschriften

Historisch gab es eine enge Verquickung zwischen Wein- und Obstkultur. Blumenbach (1835²⁴) beschreibt z.B. die Wachau folgendermaßen: „In der Regel sind hier alle Wege, Felder und Weingärten, letztere besonders an den Rändern, mit Obstbäumen besetzt, vornehmlich Pfirsichen, Kirschen, Pflaumen, Äpfeln, u.w.“ Nach Trilety (1895²⁵) war "die ganze Wachau von Spitz bis Dürnstein im wahrsten Sinne des Wortes ein ununterbrochener Garten mit Reben und den edelsten Obstsorten“. Im Gegensatz dazu sind heute die „modern bewirtschafteten“ Weinbaufluren oft weitgehend obstbaumfrei.

Nach 1880 erfuhr der Streuobstanbau in den Weinbaugebieten in Folge der Reblauskatastrophe, die den Großteil der Weinkulturen vernichtete, eine weitere Ausdehnung. In den Weinbaufluren wurden Obstbäume als Ersatzkultur angepflanzt. Noch heute befinden sich z.B. im Burgenland bedeutende Streuobstbestände im Bereich ehemaliger Weinbauviertel (vergl. Holler & Pilz, 2013²⁶, Holler, 2014²⁷).

In diesem Zusammenhang ist auch die damals zunehmende Bedeutung der Kirschenkultur auf Hochstammbäumen im Nordburgenland zu sehen (Holler & Spornberge, 2001²⁸).

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. zeichnet sich eine regional unterschiedliche Entwicklung des Streuobstanbaues auf Grund unterschiedlicher wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Voraussetzungen ab. Prähofer (1994²⁹) beschreibt dies mit Bezug auf Trilety (1895) für Niederösterreich wie folgt: Das Speiseobst aus der Umgebung von Wien wurde zunehmend durch den raschen Ausbau der Eisenbahn u.a. aus den Ländern der ungarischen Reichshälfte (z.B. Krain, Istrien) konkurrenziert. Dies betraf vor allem das Steinobst, das zum Frischverzehr in die Hauptstadt geliefert wurde, sowie jede Art von Frühobst. Durch den Reifevorsprung der südlichen Länder entstand ein Marktvorsprung, der zur Reifezeit des niederösterreichischen Obstes bereits zu einem Preisverfall führte.

Ganz anders war die Situation des „Viertels ober dem Wienerwald“ sowie in Teilen des „Viertels unter dem Wienerwald“. Diese lagen zumeist zu weit von der Residenz entfernt, als dass sich ein Transport dahin gelohnt hätte. Somit lag der Schwerpunkt der Obstverwertung auf der Erzeugung von Most. Dieser wurde zum Teil von den Haushalten konsumiert, zu einem nicht unwesentlichen Teil aber auch verkauft. Dabei entstand die umgekehrte Situation zum Weinviertel. Mit dem Ausbau der Zugverbindungen und der verbesserten Kommunikation, erfuhr der Absatz des Mostes und auch des Pressobstes eine stetige Steigerung. Hauptabnehmer des Obstes war Deutschland, das seinen Eigenbedarf trotz gesteigerter Obstbauflächen nicht decken konnte. Der Most wurde in schlechten Weinjahren bis nach

²⁴ Blumenbach, W. (1835): Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns.- 2. Auflage, Güns.

²⁵ Trilety, J. (1895): Die Obstbaumpflanzungen auf den Straßen in Niederösterreich.- Landesobstbauverein NÖ, Eigenverlag.

²⁶ Holler, C. & V. Pilz (2013): Streuobstbau im Burgenland. Landschaft, Lebensraum, regionale Vielfalt.- Naturschutzbund Burgenland, Eisenstadt.

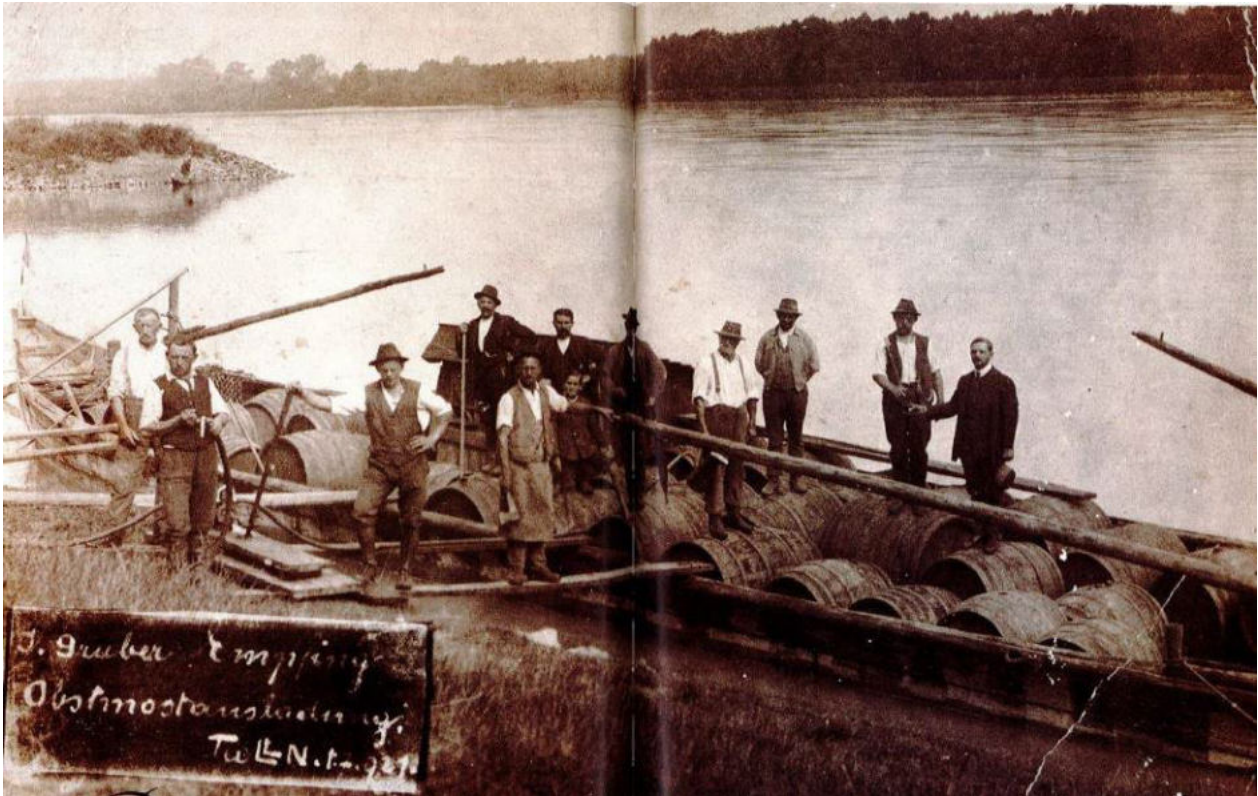
²⁷ Holler, C. (2014): Lebendiger Noplerberg – Biri. Das Streuobstwiesengebiet in Stob.- Marktgemeinde Stob.

²⁸ Holler, C. & A. Spornberger (2001): Die Kirschenbestände von Pötttsching. Grundlagenstudie für die künftige Erhaltungsarbeit.- i. A. d. Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung der Pötttschinger Hochstammkirschen, Pötttsching.

²⁹ Prähofer, G. (1994): Strukturen der Obstbaumbestände in Niederösterreich.- In: In: Blaich, U. (Red.): Alte Obstsorten und Streuobstbau in Österreich.- Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Band 7, Wien.

Wien versandt und erzielte einen sehr hohen Preis. Diese guten Absatzmöglichkeiten veranlassten die Bewirtschafter, ihre Obstbaumbestände immerfort zu vergrößern.

„Während also in dem einem Theile Niederösterreichs der landwirtschaftliche Obstbaubetrieb als nicht mehr lohnend beklagt wird, gewinnt derselbe in einem anderen Theile eben wegen der erwiesenen Einträglichkeit immer größere Bedeutung“ (Trilety, 1895)



Obstmostenladung 1921 im Tullner Hafen. Geprüfte Steuermänner schifften 500 Eimer Most von Ardagger nach Tulln³⁰

Streuobstbau im frühen 20. Jhdt., beginnender Erwerbsobstbau

Die Landwirtschafts-Gesellschaften, Vorläufer der späteren Landwirtschaftskammern, begannen gegen Ende des 19. Jhdt. die Weichen für die Etablierung des Erwerbsobstbaus zu stellen, dabei ging es primär um marktfähiges Tafelobst. Die sehr große Zahl an Sorten schien dafür ein Hindernis zu sein. Deshalb wurden zu Beginn des 20. Jhdt. in den verschiedenen Erzherzogtümern bzw. in den neu entstandenen Bundesländern, zahlenmäßig stark reduzierte „Normalsortimente“ festgelegt, die auch von den Baumschulen zu berücksichtigen waren.

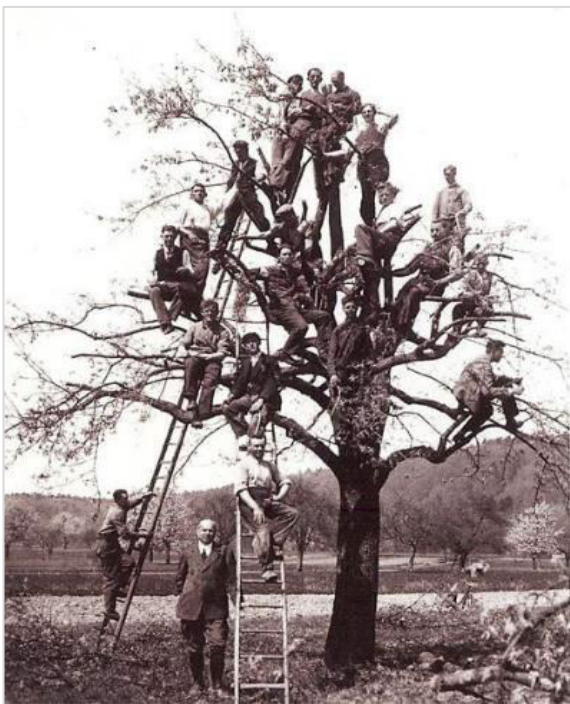
Obstverwertungs-Genossenschaften wurden gegründet und der Obstverkauf samt Verpackung und Transport wurden professionalisiert, z.B. etablierten sich nach amerikanischem Vorbild zunehmend Holzkisten statt Fässern und Körben für den Transport. Um verstärkt Tafelobst zu produzieren, wurden Mostobstbäume mit Tafelsorten umveredelt und so auch versucht die bereits rückgängige Nachfrage nach Most auszugleichen.

³⁰ Quelle: Der Most – Taufpate einer Region, Fotoquelle: Leopold Zeiner - Empfung

Der angestrebten Sortenreduktion liegt eine Wertung zu Grunde, die die Sorten in mehr oder weniger „wertvolle“ oder „wertlose“ kategorisiert. Schmidthaler (2013) führt dazu folgendes aus:

„Durch die Empfehlung überregional verbreiteter Apfelsorten wird eine großräumige Vereinheitlichung der Sorten angestrebt. Sortenvielfalt, regionales Sortenwissen und die lokal vorhandenen Sorten als Grundlage der bäuerlichen und hauswirtschaftlichen Produktion – und damit auch das Sortenwissen der Frauen - werden entwertet. Vergleicht man die Entwicklung in der Pomologie

mit der Entwicklung im bäuerlichen Obstbau, dann wird erkennbar, dass die Pomologie der realen Obstwirtschaft „voraus“ ist. Mithilfe der Pomologie wird die Sortenreduktion zur Förderung der „Entwicklung“ des Obstbaus Anfang des 20. Jhdt. ideologisch vorbereitet. Die obstbauliche Beratung von Landesorganisationen geht bereits in Richtung Erwerbsobstbau, während der bäuerliche Obstbau mit Tafelobst- und Wirtschaftsobstproduktion und Mostproduktion für den Markt floriert und der Obstbau für die eigene Subsistenz in der Gesellschaft noch einen hohen Stellenwert besitzt. Die gesellschaftliche Entwertung der hauswirtschaftlichen und bäuerlichen Obstproduktion wird im ideologischen Bereich neben der obstbaulichen Beratung auch durch die Wissenschaft der Pomologie vorbereitet.“



Obstbaumwarte bereiten einen Baum zur Umveredelung vor (aus Reiterer, 1998³¹)

Österreichweit kam es im extrem kalten Winter 1928/29, zu massiven Ausfällen bei den Obstbäumen. Für Niederösterreich mit damals ca. 5,4 Mio. Bäumen, wird ein Totalausfall von 15 % der Bäume sowie Schäden an weiteren 30 % der Bäume berichtet. In Kärnten mit rund 3 Mio. Obstbäumen, kam es zum Ausfall von ca. 400.000 Bäumen.

Im Nordburgenland war bereits zwischen den beiden Weltkriegen der Kirschenverkauf von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Anhand dieses regionalen Beispiels soll illustriert werden, wie die **frühen Formen des Erwerbsobstbaues auf Basis von Streuobstbäumen** ausgesehen haben. Von Bodo (1935³²) werden die Kirschenarten, der Kirschenanbau und der Kirschenhandel der Region beschrieben. Die Abhänge des Leithagebirges sowie die Ausläufer des Rosaliengebirges, sind für Frühobst und insbesondere für die Kirsche hervorragend geeignet. In diesem „Zentrum der burgenländischen

³¹ Reiterer, R. (1998): Alte Obstsorten und Streuobstwiesen im Südburgenland. Maßnahmen zur Erhaltung eines kulturellen Erbes am Beispiel der Gemeinde Deutsch Kaltenbrunn.- Diplomarbeit, Univ. f. Bodenkultur

³² Bodo, F. (ca. 1935): Burgenlands Kirschenarten.- Viktor Horvath, Neusiedl am See.

Kirschenproduktion“ wurden jährlich 4 bis 5 Mio. kg Kirschen geerntet und gab es 1938 ca. 96.000 ertragsfähige Kirschbäume³³.

Da es sich um großkronige, hochstämmige Bäume handelte, war die Ernte mit langen Leitern entsprechend mühsam und auch gefährlich. Die Kirschbäume standen in der Region meist auf Ackerflächen, oft überdeckten die Bäume dabei die auf Grund der Realteilung entstandenen schmalen Riemenparzellen weitgehend. Der Erlös aus der Kirschernte zählte zu den Haupteinnahmequellen der Landwirt*innen und übertrafen oft den Erlös aus den Ackerkulturen unter den Bäumen. In einem Kirschenmissjahr war man vielfach gezwungen, Kredit auf die nächstjährige Kirschenernte aufzunehmen.

Zumeist wurde die Ware von Wiener Händlern oder deren Einkäufern übernommen. Zur Reifezeit errichteten diese inmitten der Kirschenkulturen, kleine Holzhütten für die Übernahme und Verpackung der Kirschen. Als Verpackung verwendete man zunächst bis 15 kg fassende Weidenkörbe, später konische 10 kg Holzsteigen. Von den Übernahmestellen wurden die Kirschen abends per Auto nach Wien gebracht, um am nächsten Morgen auf den Märkten verkauft. Aber auch die Produzent*innen brachten einen Großteil der burgenländischen Kirschen direkt auf den Markt. Obstzüchter*innen aus Wiesen, Forchtenau, Marz, Rohrbach usw., haben nicht nur die Wiener, sondern auch die Wochenmärkte an der Südbahnstrecke in Wiener Neustadt, Baden, Vöslau und Mödling mit ihrer Ware besucht. Das Hauptabsatzgebiet für die burgenländischen Kirschen war Wien, die burgenländische Ware beherrschte in der Hauptkirschenzeit den Wiener Markt. Mit Zunahme des LKW-Transports, kamen burgenländische Kirschen auch nach Steiermark, Salzburg und Oberösterreich.

Die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Kirschenkultur für das Einkommen der ländlichen Bevölkerung im Nordburgenland, dauert bis zum Beginn der 1960er Jahre. Danach wurde die Kirschenproduktion auf Hochstämmen zunehmend unrentabel und ein Großteil der Bäume wurden gerodet. Heute zeugen nur mehr wenige meist hoch betagte Bäume vom ehemaligen Kirschenboom. Darauf aufbauend kann sich die Region am Nordufer des Neusiedler Sees heute dennoch als „Kirschblütenregion“ touristisch profilieren.

³³ Holler, C. & V. Pilz (2013): Streuobstbau im Burgenland. Landschaft, Lebensraum, regionale Vielfalt.- Naturschutzbund Burgenland, Eisenstadt.



Die alten Kirschbäume im Joiser Haniftal sind ein Rest der ehemals ausgedehnten Kirschenkultur auf Ackerflächen in der nordburgenländischen „Kirschblütenregion“ (Foto C. Holler)

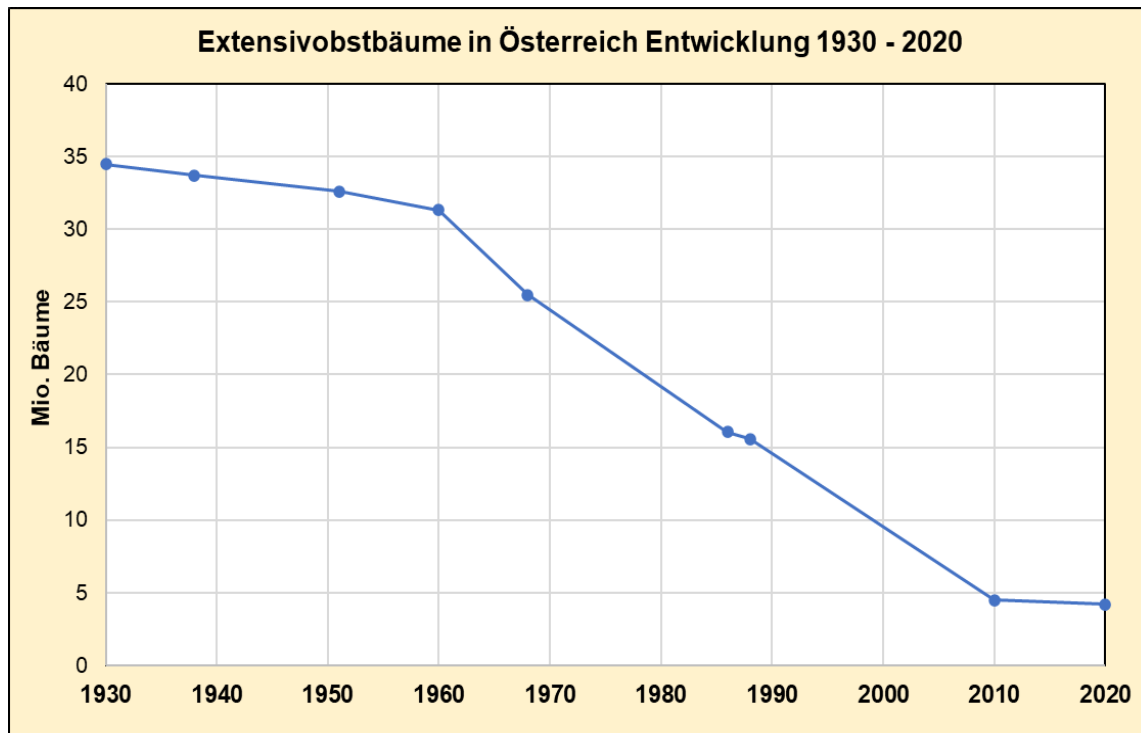
Die Entwicklung des Streuobstanbaues in Österreich seit 1930

Wie bei Bader & Holler (2013)³⁴ dargestellt, gab es im Jahr 1930 rund 35 Mio. Streuobstbäume in Österreich. Mit den um das Jahr 2020 vorhandenen ca. 4,2 Millionen Streuobstbäumen, umfasst der Streuobstanbau bezüglich der Baumanzahlen heute also nur mehr ca. 12 % des ehemaligen Bestandes, soweit dieser gesichert belegt ist.

Die Baumzahlen für 1930 basieren auf der Land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung für dieses Jahr. Wenn man davon ausgeht, dass im Winter 1928/29 rund 10 bis 15 % der Obstbäume vernichtet wurden (siehe o.g. Zahlen für NÖ und Kärnten), kann der **historische Höchststand für Österreich auf rund 38 bis 40 Mio. Obstbäume** geschätzt werden. Dem standen um 1920 ca. 6,5 Mio. Einwohner*innen³⁵ in Österreich gegenüber, d.h. pro Kopf waren damals also rund 6 Streuobstbäume vorhanden.

³⁴ Bader, R. & C. Holler (2013): Extensiver Obstbau in Österreich. Darstellung der Entwicklung des Baumbestandes anhand statistischer Erhebungen seit 1930.- Statistische Nachrichten 4/2013, Statistik Austria, Wien.

³⁵ Tazi-Preve, I. M., J. Kytir, G. Lehart & R. Münz (1999): Bevölkerung in Österreich. Demographische Trends, politische Rahmenbedingungen, entwicklungspolitische Aspekte.- Inst. f. Demographie d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Wien.



Entwicklung des Bestands an Extensivobstbäumen in Österreich 1930-2020 (Darstellung auf Basis der Daten der Statistik Austria)

Nach dem s.g. „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938, wurde die Auspflanzung von Obstbäumen vom nationalsozialistischen Regime propagiert und gefördert. Diese Entwicklung ist bereits vor dem bedrohlichen Szenario der Kriegswirtschaft und der hierfür in allen Bereichen angestrebten autarken Versorgung zu sehen. Im Herbst 1938 wurde im gesamten Deutschen Reich eine groß angelegte Obstbaumzählung mit einem bisher nicht gekannten Detaillierungsgrad durchgeführt. Nicht nur der landwirtschaftliche Obstbau, sondern auch die Hausgärten und Straßenbäume wurden in die Erhebung einbezogen. Die statistische Erhebung schuf die Grundlage für die Umstellung des Handelssystems und für die Kontrolle der Produzenten. An die Stelle des freien Handels mit Obst trat ein Zwangsablieferungssystem. Obst war wie alle landwirtschaftlichen Produkte, an die Bezirksabgabestellen (BAST) abzuliefern. Über diese Stellen erfolgte die weitere Verteilung der Waren in die verschiedensten Teile des Deutschen Reiches³⁶.

Schmidthaler (2013³⁷) führt folgendes aus: „In der landwirtschaftlichen Obstbauliteratur der NS- Zeit werden keine Autoren genannt, sondern Ämter, die Grundsortimente veröffentlichen. Damit werden die Sortimente unangreifbar, Sortenempfehlungen quasi Gesetz. Sortenbeschreibungen werden auf tabellarische Übersichten reduziert. Es erfolgt eine Distanzierung von der „Kunst der Pomologie“, von der „Sortenliebhaberei“. Die Bestrebung des totalitären Regimes alles zu überwachen und zu kontrollieren werden auch in der stark ausgeprägten Sortenreduktion sichtbar. Welche Sorten empfehlenswert sind, entscheiden „Versuchsringe“, nicht die Bäuerinnen und Bauern vor Ort. Auf den Sortenlisten stehen Apfelsorten, die auch in Deutschland verbreitet sind. Lokale und regionale Sorten und das Sortenwissen werden entwertet.“

Noch in den 1950er Jahren fanden im landwirtschaftlichen Bereich bedeutende Auspflanzungen mit Streuobstbäumen statt. Von den Landwirtschaftskammern wurden günstig Obstbäume in großer

³⁶ Holler, C. & A. Spornberger (2001): Die Kirschenbestände von Pötsching. Grundlagenstudie für die künftige Erhaltungsarbeit.- i. A. d. Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung der Pötschinger Hochstammkirschen, Pötsching.

³⁷ Schmidthaler, M. (2013): Wirtschaftsäpfel – die Früchte der Frauen. Eine landschaftsplanerische Betrachtung der Wirtschaftsäpfel als Bestandteil der Hofwirtschaft im Mostviertel.- Dissertation an der Univ. f. Bodenkultur, Wien.

Zahl abgegeben, Mustergärten wurden angelegt - allesamt mit großkronigen starkwüchsigen Bäumen aber schon mit dem bereits stark eingeschränkten Sortiment.

Allein im Burgenland wurden in den Nachkriegsjahren 130.000 Obstbäume von der Landwirtschaftskammer an die Landwirte vermittelt. Zusätzlich wurde auch die Baumproduktion in bäuerlichen Baumschulen gefördert. So wurden im Burgenland zwischen 1948 und 1951 ca. 300.000 „Wildlingsunterlagen“ an Baumschulen abgegeben³⁸.

Die Sortenempfehlungen der Nachkriegszeit decken sich nach Schmidthaler (2013) weitgehend mit jenen der NS-Zeit. „Regionalsorten kommen in den Obstbaubüchern dieser Zeit nicht vor. Sie werden indirekt als nicht wertvoll deklariert und daher nicht beachtet. Der bäuerliche Obstbau und die noch immer vorhandene Sortenvielfalt in den Obstgärten werden von der institutionalisierten Pomologie ignoriert und damit systematisch entwertet.“

Bis ca. 1960 fand die Obstproduktion überwiegend mit großkronigen Baumformen auf starkwüchsigen Unterlagen statt. Obst wurde in dieser Form auf Streuobstwiesen, Obstäckern, als Straßenobst und in Hausgärten produziert. Kleine Baumformen (Spalierobst, Hecken, Pergola, usw.), waren von eher untergeordneter Bedeutung für die Produktion.

Weiters kam es ab den 1950er Jahren zu einem zunehmenden Strukturwandel in der Landwirtschaft. Maschinen begannen vermehrt die Landarbeiter*innen zu ersetzen. Die reinen Familienbetriebe hatten nunmehr einen stark reduzierten Eigenverbrauch an Obst und Obstprodukten (Most, Saft, Schnaps etc.). Das über den Eigenverbrauch hinaus anfallende Obst musste also verkauft oder zu verkaufsfähigen Produkten selbst verarbeitet werden.

Durch den, ab den 1960er Jahren, zunehmend an Bedeutung gewinnenden, intensiv geführten Plantagenobstbau mit kleinen Baumformen in Dichtpflanzung, kam es zu einer massiven Reduktion des Extensivobstbestandes. Da auch die Notwendigkeit der Selbstversorgung nicht mehr so stark gegeben war, wurde zunächst vor allem im privaten Bereich („Hausgärten“) der Obstbestand reduziert. Im Zuge des „landwirtschaftlichen Strukturwandels“ verlor dann auch der landwirtschaftliche Streuobstbau massiv an Bedeutung.

Dazu kam, dass nun einige Landwirtschaftskammern die Etablierung des Plantagenobstbaus massiv vorantrieben und förderten. Die Tatsache, dass weiterhin Tafelobst aus dem Streuobstanbau auf den Markt kam, betrachtete man aus dieser Sicht als Störfaktor, den es zu minimieren galt. Man behauptete, dass die angeblich mit Schädlingen und Krankheiten generell stark befallenen Streuobstbäume eine immense Gefahr für die jungen Plantagenobstbäume darstellen würden und deshalb reduziert werden müssten. Man trieb Geld für Rodungsprämien auf, organisierte Seilzüge, die von Hof zu Hof führen und brachte viele Obstbäume zu Fall. Allein in Ober- und Niederösterreich wurden bei diesen „Entrümpelungsaktionen“ zwischen 1957 und 1966 insgesamt an die 2 Mio. Bäume beseitigt. Es gab keine vorangehenden pomologischen Prospektionen, um wertvolle seltene Sorten zu retten.

Ein weiterer Grund für die Rodung von Streuobstbäumen war der Preisverfall beim Verarbeitungsobst für Großmostereien und beim Most selbst. Die jungen Landwirt*innen hatten an landwirtschaftlichen Fachschulen gelernt, betriebswirtschaftlich zu denken und stellten fest, dass die geringe Wertschöpfung aus dem Streuobstanbau den Aufwand (Obstklauben etc.) nicht rechtfertigte. Was den Most und auch die Obstsaft betraf, so waren die Qualitätsansprüche der Konsument*innen mittlerweile gestiegen. Die Landwirt*innen standen also vor der Alternative, entweder viel Geld in moderne Kellertechnik zu investieren und die entstehenden hochwertigen Produkte direkt ab Hof bzw. an die Gastronomie zu verkaufen oder die Streuobstbestände drastisch zu reduzieren. Nicht wenige entschieden sich für Letzteres.

Zwischen 1968 und 1988 kam es in Österreich so zu einem Rückgang von rund 40% der extensiv genutzten Obstbäume. Der starke Rückgang hielt auch darüber hinaus noch an, der Trend wurde erst nach dem Jahr 2000 gebremst.

³⁸ Burgenländische Landwirtschaftskammer (1954): Das Buch des Burgenländischen Bauern.- Hrsg. Burgenländische Landwirtschaftskammer, Eisenstadt.

Der Rückgang des Bestandes an Streuobstbäumen (Extensivobstbaumbestand) in Österreich im Zeitraum 2010 bis 2020, wird auf rund 11 % geschätzt (Statistik Austria, 2022³⁹). Damit ist eine deutliche Abflachung gegenüber der bisherigen historischen Entwicklung zu verzeichnen. Freilich bedeutet dies immer noch einen durchschnittlichen Rückgang des Gesamtbestandes um rund 500.000 Bäume in zehn Jahren, trotz der massiven Bemühungen zur Erhaltung samt Nachpflanzungen.

Während in der Landwirtschaft aufgrund von Überalterung der Bäume, schlechtem Pflegezustand und Rodungen sowie Verlagerung von Flächen in den Privatbereich in der Dekade 2010 bis 2020, noch immer durchwegs Rückgänge zu verzeichnen sind, kann am privaten Sektor von deutlich geringeren Einbußen, teilweise sogar von stabilen Verhältnissen ausgegangen werden. Ein besserer Pflegezustand, laufende Nachpflanzungen sowie "Verschiebungen" landwirtschaftlicher Flächen in den privaten Bereich (z.B. durch Betriebsauflassung oder -übergabe) spielen hier eine große Rolle⁴⁰. Andererseits sind gerade im siedlungsnahen Streuobstbau die Obstbäume durch die zunehmende Verbauung gefährdet, da sie sich hier oft auf gewidmetem Bauland befinden bzw. unter Baulanddruck stehen.

Renaissance des Streuobstanbaues ab 1980

Die Bemühungen zur Erhaltung des Streuobstanbaues und der Obstsortenvielfalt, begannen in Österreich in den 1980er Jahren und dauern damit nun schon über 40 Jahre an. Es scheint gerechtfertigt, von dieser Periode als einer „Renaissance des Streuobstanbaues“ zu sprechen.

Ein wesentlicher positiver Impuls für den landwirtschaftlichen Streuobstbau erfolgte schon mit dem ersten Agrarumweltprogramm (ÖPUL) 1995. Die Förderungen zur Erhaltung von Streuobstwiesen bzw. Streuobstbäumen, sind seither fixer Programmbestandteil und wurden im neusten ÖPUL-Programm auch ausgeweitet. Im Gegensatz zu den Rodungsprämien früherer

Jahrzehnte, wurden ab den 1990er Jahren zunehmend geförderte Auspflanzprogramme durchgeführt.

Weiters kennzeichnend für die Entwicklung in diesen vier Jahrzehnten ist das wiedererwachende Interesse an der wissenschaftlichen Pomologie (Obstsortenkunde). Eng verbunden damit ist die Durchführung von regionale Sortenkartierungen, die Sammlung von Sortenvermehrungsmaterial für den Aufbau von Obstgenbanken und Sortengärten und die Bemühungen mit Obstsortenausstellungen und Verkostungen die alten Sorten wieder publik zu machen.

³⁹ Statistik Austria (2022): Landwirtschaftlicher Extensivobstbau 2020. Online Veröffentlichung unter www.statistik.at/fileadmin/pages/163/LandwExtObstbau2020ges.pdf

⁴⁰ Statistik Austria (2022): Landwirtschaftlicher Extensivobstbau 2020. – online Veröffentlichung unter www.statistik.at/fileadmin/pages/163/LandwExtObstbau2020ges.pdf



Tiroler Landesobstsortenausstellung im Jahr 2021 (Foto Hans Hartl)

Wurde die institutionalisierte Pomologie in der Nachkriegszeit als Wissenschaft zur Unterstützung der Rationalisierung und Industrialisierung des Obstbaus eingesetzt, so zeichnet sich in den letzten 40 Jahren eine Trendumkehr ab. Die Pomologie wird von Privatpersonen und NGOs wiederentdeckt, um die Sortenvielfalt im Obstbereich zu erhalten und die Wertschätzung der Obstsorten in der Gesellschaft zu heben (Schmidthaler, 2013).

In der Pomologie abseits der landwirtschaftlichen Institutionen geht es nicht um die Steigerung des Ertrags, der Qualität der Früchte und des Gewinns, sondern um die Erhaltung der Obstsortenvielfalt am Land, im Dorf und in der Stadt als Teil der Subsistenz, basierend auf der generellen Wertschätzung der Vielfalt. Diesem Denken liegt die Philosophie des traditionellen bäuerlichen Wirtschaftens zugrunde, deren Ziel ein gutes Leben ist. Die Vielfalt hat sich an einem konkreten Ort entwickelt und wurde von Generation zu Generation erhalten, der Ortsbezug pomologischer Erhebungen und die Erhaltung regionaler und lokaler Sorten ist daher eine der wichtigsten Voraussetzungen einer pomologischen Arbeit, die Handlungsfreiräume offen hält.

Es erfolgt keine Bewertung der Sorten in wertvoll und wertlos, in gut oder schlecht. Alle Nutzungsformen des Obsts, Tafelobst, Wirtschaftsobst und Mostobst, haben einen Sinn in der Gebrauchsökonomie (Schmidthaler, 2013). Desweiteren sind viele Lokalsorten noch hinsichtlich ihrer Eigenschaften bezüglich Klima und Schädlinge unerforscht und bieten ein großes Potential um den Streuobstanbau auch für die folgenden Generationen möglich zu machen.

Die Durchführung von Streuobsttagungen, Schnittkursen und Ausbildungslehrgängen, z.B. Zertifikatslehrgänge für Obstbaumwärter- und -pfleger*innen sind wesentliche Bestandteile der neuen Aktivitäten. Innovationen im Bereich der Streuobstverarbeitung und kreative neue Produktideen, Ausbildungen zur Most- oder Edelbrandsommelier/iere und ähnliches sind ebenso Bestandteil.

Nicht zuletzt ist das Erscheinen zahlreicher Publikationen ein deutliches Zeichen für das Wiederaufleben des Streuobstanbaus und für seine zunehmende Popularität. Ein erster diesbezüglicher Meilenstein war die Veröffentlichung des Buches „Neue Alte Obstsorten“ (Bernkopf, Keppel & Novak, 1991⁴¹), das eine weite Verbreitung auch außerhalb der Streuobst-Community fand und mittlerweile mehrfach neu aufgelegt wurde.

⁴¹ Bernkopf, S., H. Keppel & R. Novak (1991): Neu Alte Obstsorten. Äpfel, Birnen und Steinobst.- Hrsg. Club Niederösterreich. 1. Auflage.



Das Buch „Neue alte Obstsorten“ war ein Meilenstein für die neue Popularität und das Wissen zum Streuobstanbau

Im Sammelband „Alte Obstsorten und Streuobstbau in Österreich“⁴², der in der Grünen Reihe des Umweltministeriums erschien (Blaich, Red., 1994), wird erstmals ein breiter Überblick über die Vielfalt des Themas für Österreich gegeben, u.a. mit Beiträgen zu Geschichte, Ökologie, Landschaft, regionaler Ausprägung und Sorten des Streuobstbaus. Eine Fülle an weiteren Publikationen entsteht, viele davon mit einem Schwerpunkt bei unterschiedlichen österreichischen Regionen, einen Eindruck davon gibt das Literaturverzeichnis im Kapitel „Dokumentation des Kulturerbes“. Das Umweltbundesamt reiht sich um das Jahr 2000 mit den Veröffentlichungen „Obstgehölze in Österreich“ (Schramayr & Nowak, 2000⁴³) und „Beiträge zum Streuobstbau in Europa“ (Holler & Spornberger, Red., 2001⁴⁴), dem Tagungsband zur ersten internationalen Streuobsttagung in Österreich, in den bereits begonnen Reigen der Herausgeber von Streuobstpublikationen ein.

Seit dem Jahr 2008 wird eine österreichische Streuobstsorte des Jahres nominiert und publik gemacht, seit 2016 wird die Sorte des Jahres als Teil der „Natur des Jahres“ in Österreich präsentiert.

Mit der Veranstaltung der „Europom“ 2012 in Klosterneuburg, in deren Mittelpunkt die Obstsortenvielfalt stand, erreichten die Aktivitäten einen Höhepunkt von internationaler Bedeutung, auch hierzu erschien eine Publikation⁴⁵.

Auf Initiative der ARGE Streuobst und des Umweltdachverbandes, wird seit 2021 am letzten Freitag in April europaweit der „Tag der Streuobstwiese“ begangen, um auf diesen besonderen Lebensraum aufmerksam zu machen.

Auch die **wissenschaftliche Auseinandersetzung** mit Themen, die eng mit dem Streuobstanbau verknüpft sind, gewinnt in Österreich ab 1980 zunehmend an Bedeutung, Forschungsprojekte werden durchgeführt, Diplom- und Masterarbeiten entstehen. In der Regel sind diese meist praxis- und anwendungsorientiert, auch hiervon zeugt das Literaturverzeichnis.

⁴² Blaich, U., Red. (1994): Alte Obstsorten und Streuobstbau in Österreich.- Grüne Reihe Bd. 7, Bundesministeriums für Umwelt, Wien.

⁴³ Schramayer, G. & H. Nowak (2000): Obstgehölze in Österreich. Ökologie, Landschaft und Naturschutz.- Hrsg. Umweltbundesamt Wien.

⁴⁴ Holler, C. & A. Spornberger, Red. (2000): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme.- Internationale Streuobstfachtagung „POMILLENIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/Burgenland.- Conference Papers Vol. 28, Umweltbundesamt Wien.

⁴⁵ Europom 2012. Die große Welt des Obstes.- Mitteilungen Klosterneuburg, Vol. 63/2012, Nr. 2, Hrsg. Lehr- und Forschungszentrum für Wein- und Obstbau, Klosterneuburg.

Zu erwähnen sind auch einige Dissertationen, die sich mit Aspekten des Streuobstanbaus in Österreich beschäftigen, u.a. die folgenden:

Siegfried Bernkopf (1989⁴⁶) untersuchte botanisch-pomologische sowie physikalisch-chemische Merkmale von Apfel- und Birnenlandsorten oberösterreichischer Herkunft.

Theresa Foith (2011⁴⁷) entwickelte anhand ausgewählter Streuobstbestände in Kärnten, Bewertungsmethoden für eine obstbauliche, pomologische, ökologische sowie ökonomische Charakterisierung von Streuobstbeständen. Ergänzt wurde die Arbeit mit Inhaltsstoff- und Allergenanalysen.

In der Dissertation von Martina Schmidthaler (2013⁴⁸), erfolgte unter dem Titel „Wirtschaftsäpfel – die Früchte der Frauen“, eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit vielschichtigen Aspekten des Streuobstbaus und der Rolle der Frauen in diesem Kontext.

Ein aktueller Meilenstein der Forschung ist das derzeit in Umsetzung befindliche Kooperationsprojekt „Obst-Inventur Österreich“. Im Rahmen dieses vom Verein Arche Noah koordinierten und über den Biodiversitätsfonds finanzierten Projektes, werden erstmals die in dreizehn österreichischen Genbanken und Sortengärten erhaltenen rund 5.200 Obstsorten vergleichend molekularbiologische aufgearbeitet und mittels genetischer Fingerprints charakterisiert⁴⁹.

Die Aktivitäten ab den 1980ern werden von vielen Einzelpersonen sowie von diversen Organisationen, Institutionen und Gruppen getragen. Beispielhaft können die Vereine Ökokreis (gegründet 1987) und Arche Noah (gegründet 1990) genannt werden, die sich im Rahmen ihrer Aktivitäten zur Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt, schon früh auch um Obstsorten kümmerten und dies bis heute tun. Auf örtlicher Ebene spielen Obst- und Gartenbauvereine eine wichtige Rolle. Sie sind Trägerinnen des Kulturerbes mit teilweise lang zurückreichender Tradition, und erfahren durch die gesteigerte Aufmerksamkeit für den Streuobstbau auch verstärkten Zulauf. Vor allem in Westösterreich sind sie von großer Bedeutung, allein der Verband der Tiroler Obst- und Gartenbauvereine⁵⁰ listet auf seiner Website derzeit 116 örtliche Mitgliedsvereine auf. Der Salzburger Landesverband für Obst- und Gartenbau zählt 44 örtliche Mitgliedsvereine⁵¹. Über 15.000 ehrenamtliche Mitglieder sind in 66 Ortsvereinen dem Verband für Obst- und Gartenkultur Vorarlberg angeschlossen⁵².

Zunehmend treten auch Vereinen mit den ausschließlichen Tätigkeitsschwerpunkten Streuobstbau und Obstsortenerhaltung in Erscheinung. Ein diesbezüglicher Meilenstein war die Gründung der „ARGE Streuobst“ im Jahr 2000, zunächst als informelle „Plattform der österreichischen Streuobstinitiativen“. Fachlicher Austausch, wechselseitiges Lernen, gegenseitige Unterstützung und die ersten Bemühungen überregional auf Bundesebene, für die gemeinsame Sache an einem Strang zu ziehen, stand im Vordergrund und wurde getragen von der persönlichen Wertschätzung der involvierten Personen. Erst zehn Jahre später wurde der ARGE Streuobst als „Österreichischer Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Streuobstbaus und zur Erhaltung obstgenetischer Ressourcen“, als Verein auch eine formale Struktur gegeben. Die ARGE Streuobst Österreich versteht sich einerseits als Dachverband von einschlägig tätigen Organisationen, steht aber auch für Einzelpersonen offen, tragen doch diese immer noch ganz wesentlich die regionalen Aktivitäten.

⁴⁶ Bernkopf, S. (1989): Ergebnisse von Untersuchungen über botanisch-pomologische sowie physikalisch-chemische Merkmale von Apfel- und Birnenlandsorten oberösterreichischer Herkunft.- Dissertation an der Univ. f. Bodenkultur, Wien.

⁴⁷ Foith, T. (2011): Entwicklung von Kenngrößen zur Bestandescharakterisierung und Sicherung von Streuobstbeständen unter besonderer Berücksichtigung des Bundeslandes Kärnten.- Dissertation, Univ. f. Bodenkultur, Wien.

⁴⁸ Schmidthaler, M. (2013): Wirtschaftsäpfel – die Früchte der Frauen. Eine landschaftsplanerische Betrachtung der Wirtschaftsäpfel als Bestandteil der Hofwirtschaft im Mostviertel.- Dissertation an der Univ. f. Bodenkultur, Wien.

⁴⁹ <https://www.arche-noah.at/sortenerhaltung/obst-und-obstsammlung/obst-inventur-oesterreich>

⁵⁰ <https://www.gruenes-tirol.at/vereine/vereinsliste/>

⁵¹ <https://www.bluehendes-salzburg.at/ortsvereine/>

⁵² <https://www.ogv.at/willkommen>

Der Streuobstanbau ist seit den 1980ern nicht mehr allein ein Thema für die Landwirtschaft, sondern auch für Natur- und Landschaftsschutz, Tourismus und Kulinarik, für Gartenbegeisterte, Permakultur-Ausübende, Selbstversorger*innen und darüber hinaus. Die In-Wert-Setzung von Streuobst wird dabei kreativ in mannigfaltiger Weise gedacht und praktiziert. Bei der „Renaissance des Streuobstanbaues“ handelt es sich daher nicht nur um eine „Wiedergeburt“, sondern viel mehr um eine „Neugeburt“ und Neudefinition.

Angesichts des anhaltenden Begriffsdiskurses im deutschsprachigen Raum, wurde von der ARGE Streuobst Österreich eine **Streuobstdefinition für Österreich** in einem nationalen Stakeholder Prozess erarbeitet und 2017 veröffentlicht⁵³. Die Veranstaltung eines „Zukunftsdialog Streuobst“ unter dem Titel „Was ist Streuobst? Auf der Suche nach einer zeitgemäßen und zukunftsweisenden Definition“ war Teil des Prozesses. Mit Hilfe der vorliegenden Definition, kann der Streuobstanbau von anderen Formen des Obstbaues, insbesondere vom intensiven Plantagenobstbau, differenziert werden. Die erarbeitete Definition setzt auch ein starkes Zeichen nach außen, im Sinne eines eigenständigen österreichischen Verständnisses des Streuobstbaus, das den regionalen Besonderheiten gerecht wird.

Die Streuobstdefinition für Österreich fand auch in die „Bundesstrategie Streuobst“ des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft (BMLFUW, 2017⁵⁴) Eingang. Die Neuaufstellung und Verbesserung der Streuobstförderung im Rahmen des ÖPUL 2023, kann auch als eine Folge dieses Strategiepapiers gesehen werden. Dies allein wäre jedoch zu wenig gewesen. Der Druck der steigenden Gruppe an direktvermarktenden Landwirt*innen, die vermehrt auch wieder Streuobst verarbeiten, hat bei den Entscheidungsträger*innen letztendlich ein Umdenken in diese Richtung bewirkt.

⁵³ ARGE Streuobst (2017): Streuobstdefinition für Österreich.- In: Besseres Obst 10/11-2017. Fachorgan des Österr. Bundes-Obstbauverbandes, Hrsg. Österr. Agrarverlag, Wien.

⁵⁴ BMLFUW (2017): Bundesstrategie Streuobst.- unveröffentlichtes Strategiepapier, Wien

Gefährdung und Zukunftsperspektiven

Die umfangreichen positiven Aktivitäten der letzten Jahrzehnte, konnten den Schwund an Streuobstbäumen in der Landschaft bisher nicht stoppen, sondern nur verlangsamen. Die Ursachen hierfür sind komplex, einige werden im Folgenden ausgeführt. Tatsache ist, dass die o.g. positiven Entwicklungen nur einen Teil der Streuobstbesitzer*innen erreichen. Die Breitenwirkung die möglich wäre, ist noch nicht gegeben. Eine solche ist aber notwendig, um auch eine Trendumkehr beim Baumbestand zu erreichen.

Ein bedeutender Teil der heute noch vorhandenen Streuobstbäume geht auf Auspflanzungen zwischen 1940 und 1960 zurück. Dem entsprechend sind diese Bäume heute bereits in einem fortgeschrittenen Alter und deshalb oft auch in einem relativ schlechten Zustand. Die „abgängigen“ Bäume sind aus naturschutzfachlicher Sicht höchst wertvoll, es ist jedoch damit zu rechnen, dass viele dieser Bäume in den kommenden Jahren aufgrund ihres Alters verloren gehen werden. Zur Bestandssicherung bedarf es daher u.a. dringend einer Nach- und Neupflanzung. Mit dem Verschwinden alter Obstbäume ist sehr oft auch ein Verlust an Obstsortenvielfalt verbunden, einzelne Sorten können dadurch komplett ausgelöscht werden.

Verschärft wird die Situation durch **invasive Phytopathogene** wie Feuerbrand und Birnenverfall. Besonders letzterer ist in den vergangenen Jahren zu einer massiven Bedrohung für die landschaftsprägenden alten Birnbäume geworden, sodass deren Weiterbestand regional bereits gefährdet ist. Aber auch die starke Zunahme des Befalls mit der immergrünen Laubholzmistel macht insbesondere den Apfelbäumen zu schaffen. Diese Entwicklungen sind maßgeblich dafür mitverantwortlich, dass trotz der oben genannten Aktivitäten, die Baumzahlen weiterhin rückläufig sind. Hinzu kommen die schon jetzt deutlich merkbaren Auswirkungen des anthropogen verursachten Klimawandels. Die extremer werdenden Trocken- und Hitzeperioden, sich verändernde Niederschlagsverteilungen und zunehmendes Sturmgesehen sind Teil der Klimakrise und machen den Obstbäumen zu schaffen und führen ebenfalls zu Baumverlusten und erschweren die Bemühungen im Bereich der Nachpflanzungen.



Birnenverfall stellt aktuell die größte Herausforderung für den Fortbestand der Mostbirnbäume dar; die Krankheit beginnt mit verfrühter Rotfärbung der Blätter und kann rasch zum Absterben ganzer Bäume führen (Fotos M. Riedle-Bauer, C. Holler)



Die immergrüne Laubholzmistel setzt unter den Obstbäumen vor allem den Apfelbäumen zu (Foto C. Holler)

Eine maßgebliche Ursache für den Rückgang der Streuobstbestände im landwirtschaftlichen Bereich, ist das ungünstige Preisniveau für Verarbeitungsobst. Dieser an sich sehr wertvolle Rohstoff für die Lebensmittelindustrie, kommt zu einem bedeutenden Teil aus dem Streuobstanbau. Der Preis hierfür wird vom europäischen Markt bzw. vom Weltmarkt bestimmt. Da große Mengen an Verarbeitungsobst oder Konzentrat aus Niedriglohnländern auf den Markt strömen, ist der Preis den österreichische Produzent*innen für Verarbeitungsobst erhalten, entsprechend gering und nicht kostendeckend (vergl. Holler & Dianat, 2009⁵⁵). Die Bewirtschaftung von Streuobstbeständen zur Produktion von Verarbeitungsobst für den Handel, ist daher in Österreich derzeit kaum wirtschaftlich darstellbar. Besser ist die Situation im Bio- Bereich, hier wird für zertifizierte Verarbeitungsware bislang ein angemessener Preis von den Aufkäufern bezahlt der betriebswirtschaftlich für die Produzent*innen interessant ist.

Im konventionellen Bereich ist eine Wirtschaftlichkeit des Streuobstanbaues für die landwirtschaftlichen Betriebe derzeit nur gegeben, wenn das Obst verarbeitet und die Produkte daraus vermarktet werden - hierfür gibt es viele erfolgreiche Beispiele. Bei diesen Betrieben wird auch Augenmerk auf die Pflege der Altbestände gelegt um diese möglichst lange als Quelle für das wertvolle Obst zu erhalten und es erfolgt die Nachpflanzung junger Streuobstbäume, um auch langfristig die Erträge zu sichern. Bei solchen Landwirtschaftsbetrieben verbinden sich in den meisten Fällen ökonomischer (betriebswirtschaftlicher) und ökologischer Nutzen (Allgemeinnutzen) in gelungener Weise und ist auch eine positive Langfristperspektive für die Erhaltung der Kulturform gegeben.

Völlig anders stellt sich die Situation dar, wenn der Streuobstanbau für die Eigenversorgung bzw. aus „Liebhaberei“ betrieben wird. Dabei kann völlig losgelöst von betriebswirtschaftlichen Zwängen, Märkten und Handelspreisen agiert werden. Hier sind die Motive die Wertschätzung für die Bäume, für das Streuobst und die Produkte, die daraus gewonnen werden können, sowie für alle Aspekte der Lebensqualität, die mit Streuobstgärten verbunden sein können.

⁵⁵ Holler, C. & K. Dianat (2009): Der Preis bestimmt die (Streuobst)Landschaft. In: Besseres Obst, 12/2009

In der vom Umweltbundesamt herausgegebenen **Rote Liste der Biotoptypen Österreichs**⁵⁶ sind auch Streuobstbestände aufgelistet und werden bezüglich der bestehenden Gefährdung wie folgt eingestuft:

- Obstbäume als Einzelbäume: stark gefährdet
- Obstbaumreihen und –alleen: gefährdet
- Streuobstbestände: stark gefährdet

Für Streuobstbäume und Streuobstbestände auf Ackerflächen, fehlt eine gesonderte Einstufung in der Roten Liste für Österreich. Ein noch größeres Ausmaß der Gefährdung ist für diesen Biotoptyp der Ackerbaugebiete anzunehmen.

Als **Gefährdungsursachen** werden in der Roten Liste Deutschlands für alle Streuobst-Biotoptypen folgende angegeben:

- Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung
- Einschlag, Kahlschlag, Flurbereinigung in landwirtschaftlich genutzten Gebieten
- landwirtschaftliche Nutzungsintensivierung
- Umwandlung von Grünland in Acker
- Ausweitung von Siedlungsgebieten, Urbanisation

Diese Ursachen sind im Wesentlichen auch in Österreich als maßgeblich für die Gefährdung der Streuobstbestände anzusehen (Holler, 2018⁵⁷).

Zudem müssen heute auch die **Folgen des anthropogen verursachten Klimawandels**, verbunden mit der Zunahme und Verstärkung von Dürre- und Hitzeperioden, vermehrten Sturmereignissen und extremeren Temperatur- und Niederschlagschwankungen, als zusätzliche Gefährdungsursache für die Obstbaumbestände genannt werden.

Diese Veränderungen gefährden nicht nur die Bäume an sich und erschweren die Bemühungen im Bereich der Nachpflanzungen, sondern bringen auch größere Unsicherheiten bezüglich der Obsterträge und erschweren damit die wirtschaftliche Situation der landwirtschaftlichen Betriebe, die einen Teil ihres Einkommens aus dem Streuobstanbau erwirtschaften.

Zukunftsperspektiven – Klimawandel als Herausforderung und Chance für den Streuobstanbau

Die bereits laufenden und künftig weiter zu erwartenden klimatischen Veränderungen, werden die Rahmenbedingungen für die Landnutzung im Allgemeinen und den Obstbau im Besonderen, maßgeblich verändern. Derzeit ist eine Prognose der zu erwartenden kleinräumigen Veränderungen im Detail noch schwierig. Die eintretenden Effekte sind von globalen Wirkmechanismen wie auch von den Aktivitäten zum Klimaschutz abhängig. Wie die vorliegenden Studien, z.B. die für Österreich entwickelten „ÖKS15-Szenarien“⁵⁸ zeigen, sind die Unterschiede in der Entwicklung bis 2100 zwischen Klimaschutzszenarien und Szenarien ohne Maßnahmen gravierend. Da mittlerweile offenbar wird, dass das Ziel die Erderwärmung auf +1,5°C zu begrenzen, nicht mehr erreicht werden kann, ist bis Mitte des 21. Jhdts. jedenfalls mit bedeutenden klimatischen Veränderungen zu rechnen.

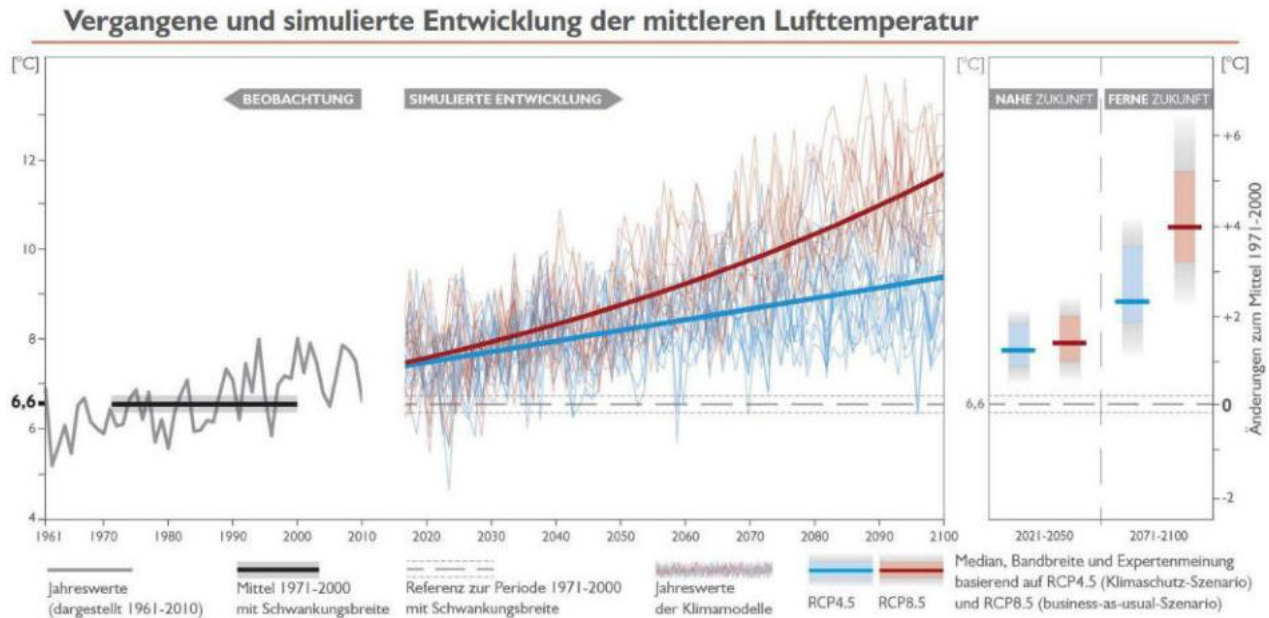
In Österreich ist die mittlere Temperatur seit 1880 bereits um ca. 2°C angestiegen. Weltweit nahm sie im gleichen Zeitraum nur um ca. 1°C zu. Ein Anstieg der mittleren globalen Temperatur um 3°C würde für Österreich einen Anstieg von 5 bis 6°C bedeuten.

⁵⁶ UBA (2015): Rote Liste der Biotoptypen Österreichs.- <https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/rotelisten>

⁵⁷ Holler, C. (2018): Streuobstbestände auf der Roten Liste der Biotoptypen Österreichs.- In: Streuobst-Info 1/2018. Elektronisches Streuobstmagazin der ARGE Streuobst.

⁵⁸ ÖKS15 (2015): Klimaszenarien für Österreich.- Studie i. A. d. BM f. Land- u. Forstwirtschaft und der österreichischen Bundesländer

In einer Arbeit zur Mürztaler Streuobstregion (Holler, 2019⁵⁹) werden die auf Grund des Klimawandels für den Streuobstanbau in der Steiermark zu erwartenden Veränderungen basierend auf den ÖKS15 Klimaszenarien⁶⁰ zusammenfassend dargestellt. Da die Steiermark eines der wichtigsten Streuobst-Bundesländer ist und ähnliche Aussagen auch für die anderen Obstbaugebiete gelten, wird im Folgenden ein Auszug aus Holler (2019) wiedergegeben.



Prognostizierte Entwicklung der Lufttemperatur für das Bundesland Steiermark (aus ÖKS15 Factsheets)

Die Jahresmitteltemperatur in der Steiermark lag im Zeitraum von 1971 bis 2000 bei 6,6°C. Bis 2050 wird die durchschnittliche Jahrestemperatur um weitere ca. +1,4°C ansteigen. Bis Ende des Jahrhunderts kann die mittlere Temperatur in der Steiermark sogar um mehr als +4,0°C zunehmen, wenn Treibhausgase auch künftig ungebremst freigesetzt werden. Nur durch einen massiven Rückgang der Treibhausgasemissionen kann die Temperaturzunahme bis 2100 auf +2,3°C begrenzt werden.

Die Erwärmung wird im Winter wie im Sommer in der Steiermark annähernd gleich stark ausgeprägt sein. Die Anzahl der Hitzetage (>30°C) wird in Zukunft jedoch deutlich zunehmen.

Zukünftige Niederschlagstrends sind weniger eindeutig, da Niederschläge zeitlich und räumlich sehr variabel sind. Signifikante Änderungen ergeben sich in der fernen Zukunft (2071-2100). Auch wenn sich im Jahresmittel die Niederschlagsmengen nicht wesentlich verändern, ist bereits heute zu beobachten, dass die Niederschläge heftiger ausfallen können, dies wird sich künftig noch verstärken.

Auf den ersten Blick scheint die Prognose zu steigenden Vegetationsperioden positiv zu sein. Z. B. dauerte 1990 die jährliche Vegetationsperiode in Graz im Mittel knapp 250 Tagen, bis 2040 steigt sie auf über 280 Tage an. Die Hauptproblematik bei einer derartigen Verlängerung liegt vor allem im ansteigenden Wasserverbrauch. Eine große Unsicherheit besteht darin, wie sich Krankheiten und Schädlinge bei höheren Temperaturen und längeren Vegetationsperioden entwickeln bzw. verhalten werden (z.B. Entwicklung der Populationen und Individuendichte, einwandern neuer Schadorgansimen und Phytopathogene, usw.).

In einer aktuellen Studie (Holler et al., 2024⁶¹) werden für drei österreichische Modellregionen (Region Amstetten Süd, Naturpark Pöllauer Tal, Lungau) Auswertungen von obstbaurelevanter Klimadaten

⁵⁹Holler, C. (2019): Streuobstwiesenerhaltung in der Mürztaler Streuobstregion.- Endbericht Leader Projekt i. A. d. ARGE Mürztaler Herzimpulse, Kindberg.

⁶⁰ Klimaszenarien für das Bundesland Steiermark bis 2100. ÖKS15 Klimafactsheet. Version 09/2016.

⁶¹ Holler, C., A. Spornberger, M. Engelmeier & B. Kajtna (2024): Perspektiven für den Streuobstanbau im Klimawandel.- In StartClim2023: Bio-

differenziert nach Höhenstufen durchgeführt und mögliche Auswirkungen auf den Streuobstbau analysiert. In die Untersuchung wurden Klimadaten der Perioden 1961-1990 und 1991-2020 sowie neueste Klimaszenarien für eine durchschnittliche globale Erwärmung von +2 °C und +3 °C (global warming level (gwl) +2 °C bzw. +3° C) einbezogen.

Die Studie kommt zum Schluss, dass der Streuobstbau in Lagen, die bisher besonders günstige klimatische Bedingungen für den Obstbau aufwiesen, durch den Klimawandel zunehmend unter Druck gerät und sich diese Entwicklung beim Szenario gwl +2 °C noch verschärfen wird. Klimatische Verhältnisse, wie sie sich beim Szenario gwl +3 °C abzeichnen, stellen in diesen Lagen die Fortführung des Streuobstbaus in der traditionellen Form in Frage, massive Änderungen der Kulturform könnten hier notwendig werden.

Lagen bzw. Regionen, die bisher nur bedingt für den Streuobstbau geeignet waren, dürften hingegen vom Klimawandel profitieren, sofern die Erwärmung auf unter +2 °C begrenzt bleibt. Bei einer globalen Erwärmung von +3 °C dürften sich die günstigen Entwicklungen in diesen Regionen zum Teil verstärken, gleichzeitig ist aber auch mit einer weiteren Zunahme von Extremereignissen (Hitze, Dürre, Starkregen, Gewitter, Hagel) und Folgeerscheinungen, (z.B. Muren, Hangrutschungen) zu rechnen. Die damit verbundenen Risiken und Unsicherheiten für die Obstproduktion sind erheblich und relativieren die klimawandelbedingten Chancen deutlich.

Daher muss auch aus Sicht des Streuobstbaus der Fokus auf einem aktiven Klimaschutz liegen, mit dem Ziel, die globale Erwärmung auf unter +2 °C zu begrenzen. Wenn dieses Ziel erreicht werden kann, gibt es auch eine Zukunftsperspektive für den Streuobstbau in Österreich.

In der „Klimawandelanpassungs-Strategie Steiermark 2050“⁶², wird die Landwirtschaft in der Steiermark als einer der Hauptbetroffenen des Klimawandels genannt, wobei die Auswirkungen als „regional sehr unterschiedlich“ bezeichnet werden. Folgende Chancen und Risiken, die sich für die Landwirtschaft aus dem Klimawandel ergeben, werden angeführt.

Chancen

- längere Vegetationsperiode
- neue Anbaugelände für bestimmte Arten
- mögliche Ertragssteigerungen durch CO₂-Düngeeffekt
- Veränderung der Wachstumszyklen (z.B. früherer Saattermin)

Risiken

- abnehmende Niederschlagssummen in der Wachstumsperiode
- Ertragsausfälle und Qualitätseinbußen durch Hitzestress und Trockenheit
- erhöhte Gefahr von Bodenerosion
- weniger Infiltration durch Schnee und Abnahme der Grundwasserneubildung
- neue Krankheiten und Schädlinge
- erhöhte Spätfrostgefahr (durch fortgeschrittene Pflanzenentwicklung)
- abnehmende Ertrags- und Planungssicherheit

Unter den „Übergeordneten Handlungsprinzipien für die Anpassung“ an den Klimawandel im Bereich der Landwirtschaft, wird in der Strategie ausdrücklich „die Stärkung umweltschonender, extensiver landwirtschaftlicher Bewirtschaftungsstrukturen“ angeführt.

diversität, Klimakippeffekte und sozioökonomische Klimaindikatoren, Auftraggeber: BMK, BMWFW, Klima- und Energiefonds, Land Oberösterreich.

⁶² Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2015): Klimawandelanpassungs-Strategie Steiermark 2050, Graz.

Im Einzelnen werden in der Strategie 14 Maßnahmenbereiche für die Landwirtschaft angeführt, darunter folgende:

- Erosionsschutz in Hanglagen
- Verminderung von Nährstoffeintrag und generelle Reduzierung des Pflanzenschutzmittel- und Düngereinsatzes
- Erhöhung der Vielfalt und verstärkter Einsatz von standortangepassten Arten und Sorten bei Kulturpflanzen
- Erhalt und Förderung der kleinstrukturierten Landwirtschaft und Kulturlandschaft
- Förderung der Biodiversität und Schaffung von naturnahen Flächen zur Vernetzung
- Erhöhung der Vielfalt an Nutzpflanzen und Einsatz vielfältiger ökologischer Maßnahmen zur Schädlingsbekämpfung

Angesichts der o.g. in der Klimawandelanpassungs-Strategie angeführten Maßnahmen, ist der Streuobstbau als „Klimawandel-Fit“ und als eine den Herausforderungen entsprechende zukunftsfähige Form des Obstbaues anzusprechen.

Auf Grund der relativen Unsicherheit der Prognosen, ist die Frage nach der Widerstandfähigkeit (Resilienz) einer bestimmten Landnutzung oder Kulturform, von besonderer Bedeutung, d.h. wie flexibel ist ein Nutzungssystem und welches Potential trägt es in sich, um sich an verändernde Umweltbedingungen anpassen zu können. Diesbezüglich hat der Streuobstbau mit seiner großen Vielfalt (insbesondere mit der Obstarten- und Obstsortenvielfalt) und seinen robusten Baumformen sehr günstige Eigenschaften. Weiters sind als klimarelevante Vorteile des Streuobstbaues der niedrige CO₂-Fußabdruck auf Grund des geringen Energie- und Betriebsmitteleinsatzes bei der Produktion sowie auf Grund der Regionalität der Produktion ohne großen Transportaufwand zu nennen. Großkronige langlebige Obstbäume, sind auch als CO₂ Speicher von Bedeutung. Der gegenüber dem Plantagenobstbau (mit Bewässerung und Frostschutzberegnung) deutlich geringere Wasserverbrauch im Streuobstbau, ist ebenso ein erheblicher Vorteil angesichts sich verändernder Verfügbarkeit von Wasserressourcen. Der Streuobstbau ist somit eine der Tradition verbundene, nachhaltige und damit zeitgemäße und auch zukunftsfähige Form des Obstbaues. Die Bemühungen für die Erhaltung, Förderung und in Wertsetzung dieser besonderen Kulturform, sind auch angesichts der Zukunftsherausforderungen gerechtfertigt und notwendig.



Der Streuobstbau in den höheren Lagen könnte vom Klimawandel profitieren (Obstbäume auf einem Berghof in der Mürztaler Streuobstregion, Foto C. Holler)

Pomologie und Obstsortenvielfalt in Österreich

Die große Obstsortenvielfalt ist ein wesentliches Kennzeichen des Streuobstanbaues und zeichnet diesen unter anderem aus. Das Wissen über diese Obstsorten, von deren Merkmalen, Eigenschaften und Ansprüchen und deren Vermehrung sowie die Weitergabe dieses Wissens, ist ein ganz wesentlicher Teil des Kulturerbes.

Zur Geschichte der Pomologie in Österreich hat vor allem Siegfried Bernkopf publiziert (Bernkopf 1994⁶³, 2005⁶⁴, 2011⁶⁵, 2021⁶⁶), hierauf basieren maßgeblich die folgenden historischen Darstellungen.

Die „Pomologie“ oder Obstsortenkunde, umfasst das wissenschaftliche Studium, die Züchtung und Erhaltung von Obstsorten. Die Wiege der Pomologie stand in Frankreich, wo der Obstbau und das Wissen von den Obstsorten bereits vor 1750 stark entwickelt waren. Das Kathäuserkloster in Paris als pomologisches Zentrum, verfügte über eine große Baumschule mit über 1.000 Obstsorten. Während der französischen Revolution wurde diese Institution zerschlagen. Im deutschsprachigen Raum war es vor allem August Friedrich Adrian Diel (1756- 1839), der mit seinem vielbändigen Werk jene Maßstäbe setzte, an denen sich der Großteil der deutschsprachigen Pomologen über viele Jahrzehnte orientierte.

Pomologische Pionierleistungen wurden aber nicht nur in Frankreich und Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern wie Holland, Belgien, England und Österreich erbracht. Auch das Wissen um die Pioniere und ihre Leistungen ist Teil des Kulturerbes.

Als Autoren und Pomologen treten in dieser Zeit nur Männer öffentlich in Erscheinung. Dies steht im Gegensatz zur Rolle der Frauen in der Weiterentwicklung der Obstkultur, die auf Grund der Arbeitsteilung jedenfalls anzunehmen ist. Weiters ist davon auszugehen, dass das in den Pomologien und obstbaufachlichen Büchern zusammengefasste und mit deren Veröffentlichung weiterverbreitete Wissen, in der Folge vielfach von Frauen in den bäuerlichen Streuobstgärten umgesetzt wurde.

Das Wirken folgender namentlich bekannter Personen war im Zusammenhang mit der Entwicklung des Obstbaus und der Sortenvielfalt in Österreich im 18. und 19. Jhdt. von Bedeutung:

Johann Kraft (1738-1808) war der erste österreichische Pomologe und errichtete in Wien- Weinhaus um 1780 eine große Obstbaumschule. Seine „Pomona Austriaca“ (1792) war die erste Pomologie in der Monarchie und enthält Birnen-, Steinobst- und Beerenobstsorten.

Franz Josef Märter (1753-1827) war Professor für Botanik an der Theresianischen Ritterakademie in Wien und u.a. Expeditionsleiter nach Amerika und in die Karibik. Er war Besitzer einer Obstbaumschule, deren Sortenkatalog (1805) Kurzbeschreibungen von ca. 300 französischen Tafelobstsorten enthielt. Er war 1805 beteiligt an der Errichtung des kaiserlichen Obstgartens nahe der Schönbrunner Allee in Wien, der etwa 500 Sorten beherbergte.

Michael Pierwipfl (1755-1831) hat im Obstbau in der Oststeiermark Pionierarbeit geleistet. Als Pfarrer in Fehring Seelsorger und Vorsteher der Filiale Fehring der von Erzherzog Johann gegründeten Landwirtschaftsgesellschaft, hat er sich für den Anbau von Äpfeln, Kartoffeln und Raps eingesetzt. Außerdem hat er die nachhaltige Nutzung der fruchtbaren Böden gefördert und

⁶³ Bernkopf, S. (1994): Geschichte des österreichischen Obstbaues.- In: Blauch, U. (Red.): Alte Obstsorten und Streuobstbau in Österreich. Wien: Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Band 7, 41-55

⁶⁴ Bernkopf, S. (2005): Kulturgeschichte von Apfel und Birne.- In: Keppel, H. & D. Grill: Alte Apfel und Birnensorten für den Streuobstbau.- L. Stocker Verlag, Graz.

⁶⁵ Bernkopf, S. (2011): Von Rosenäpfeln und Landbirnen: Ein Streifzug durch Oberösterreichs Apfel- und Birnensorten.- Trauner Verlag, Linz.

⁶⁶ Bernkopf, S. (2021): 300 Obstsorten. Ein Streifzug durch die oberösterreichische Obstbaumvielfalt.- Trauner Verlag, Linz.

setzte auch Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeit- und Lebensbedingungen der Bauern.

Mathias Lackner Bauer zu Brandstett in der Zauch, Pongau, Mitglied des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, veröffentlichte 1815 das Buch „Obstbaumzucht im Allgemeinen, vorzüglich aber in Gebirgs- und Waldgebirgen“

Johann Schranz (geb. 1759) war Bauer und Obstbaulehrer im Pinzgau und verfasste 1835 das Buch „Der Obstgarten im Gebirge“ mit Anleitung zur Vermehrung, Veredelung, Pflanzung und Pflege von Obstbäumen in rauen gebirgigen Gegenden

Franz Antoine (1768-1834) war ab 1810 Hofgarten-Direktor, schrieb 1821 eine Pfirsich- Pomologie mit 51 Sorten.

Josef Schmidberger (1773-1844) war Chorherr des Klosters St. Florian bei Linz, Verfasser mehrerer obstbaulicher Bücher, die auch Sortenbeschreibungen enthielten, und Züchter von Tafelapfel- und Pfirsichsorten.

Johann Lexa von Aehrenthal (1777-1845) war Jurist in Prag und widmete sich auf seinem Landgut in Doxan seinen Obstgärten. Er schrieb ein dreibändiges Werk mit ca. 400 farbigen Abbildungen über Deutschlands Kernobstsorten (1833-1842).

Constantin Keller (1778-1864) Pfarrer und Pomologe in Mautern und Gröbming, fertigte Wachsmo-
delle von über 200 Obstsorten an, die sich heute im Stiftsmuseum Admont befinden.

Dr. Georg Liegel (1779-1861) aus der Oberpfalz war ab 1803 Apotheker und Pomologe in Braunau am Inn. Er war Verfasser einer Vielzahl pomologischer Schriften, wurde berühmt für seine Pflaumensystematik und züchtete ca. 40 Pflaumensorten.

Matthias Achazel / Matija Ahacel od. Achatzl (1779-1845) war Lehrer für Mathematik, Landwirtschaft und Naturgeschichte am Klagenfurter Lyzeum, als Meteorologe Mitbegründer der Klimaaufzeichnungen in Kärnten und Kanzler der Kärntner Landwirtschaftsgesellschaft. Er besaß in Viktring einen kleinen botanischen Garten mit einer Obstsortensammlung, der auch für Schulungen genutzt wurde.

Anton Albert von Mascon (1782-1822) wirkte in Graz und Pischätz (Pisece) ehem. Untersteiermark, legte Obstgärten an, unterwies Bauern und Gärtner in Obstkultur und vereinheitlichte die Sortenbezeichnung.

Gottlieb August Wimmer (1791-1863) war evangelischer Pastor in Oberschützen (heutiges Burgenland) und setzte maßgebliche Impuls im Bildungswesen seiner Zeit und förderte in diesem Zusammenhang auch den Obstbau.

Josef Runkel (1817-1899) Stiftsgärtner in Kremsmünster, Leiter der dortigen Baumschule, Mitglied des deutschen und österreichischen Pomologenvereins, Verfasser mehrere obstbauliche Artikel.

Wilhelm Schleicher (1826-1900) Baumschulbesitzer, Leiter der Obstsortenversuchsanlage Weierhof bei Scheibbs, wirkte an der Pomologie „Die Mostbirnen“ mit.

Heinrich Graf Attems-Petzenstein (1834-1909) aus Graz war Präsident des österr. Pomologenvereins, arbeitete am Österr. Obstgrundbuch.

Hugo Matthias Müller (1836-1929) war Mitautor der Pomologie „Empfehlenswerte Obstsorten“, Ehrenpräsident des niederösterr. Obstbauvereins

Johann Praxmarer (1843-1936) geb. in Mils/Tirol, war Lehrer und Schuldirektor in Unternberg bei Tamsweg und Ideengeber für die erste Lungauer Baumschule, zog winterharte Obstbäume aus Kernen, Initiator der Pflanzung tausender Obstbäume und der Anlage von Lungauer Sortengärten

Peter Binggl (1835-1913) war Bürgermeister von Tamsweg und Abgeordneter im Salzburger Landtag und im Obstbau Schüler von Johann Praxmarer, gilt als "Vordenker im Obstbau Sibiriens" (gemeint ist der Lungau), handelte mit den Obstbäumen Praxmarers und unterstützte die erste Lungauer Baumschule

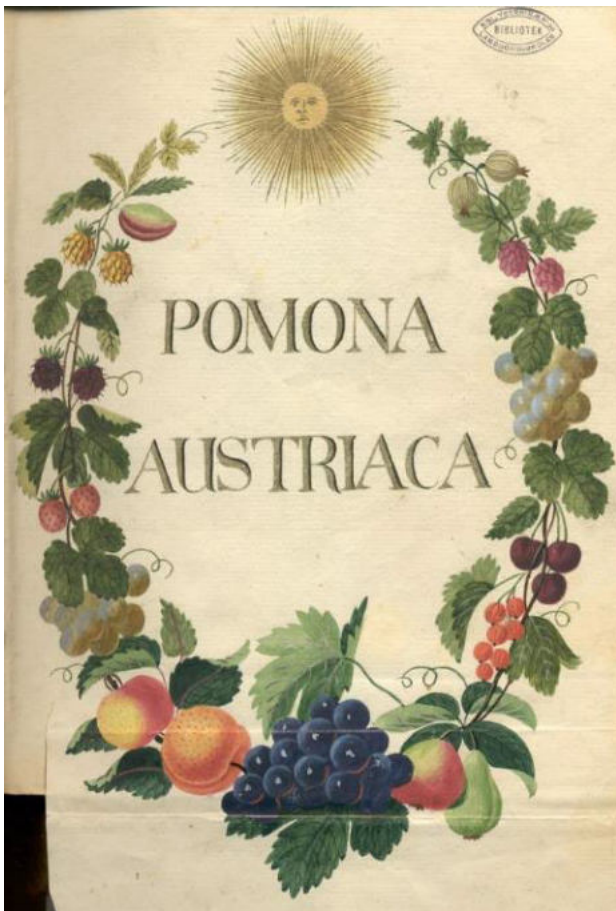
Dr. Rudolf Stoll (1847-1913) Prof. für Pomologie an der k.k. önologischen und pomologischen Lehranstalt in Klosterneuburg, Verfasser von „Österreichisch-ungarische Pomologie“ und „Amerikanische Frühpfirsiche“, später Direktor des Pomologischen Institutes in Proskau.

Dr. Franz Sicha (1861-1903) Professor für Pomologie am Institut in Proskau ab 1895, 1897-1901 auch Honorarprofessor für Pomologie an der Hochschule für Bodenkultur in Wien.

Conrad Rosenthal (1848-1899) Besitzer einer bedeutenden Baumschule in Wien-Albern, Verfasser von „Pomologisches Handbuch für Niederösterreich“.

Heinrich Pfeiffer (1867-1953) ab 1901 Professor für Pomologie an der Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg, Mitautor der Pomologie „Empfehlenswerte Obstsorten“.

Dr. Wilhelm Lauche (1859-1950) gründete 1895 die Höhere Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub (Lednice), die seinerzeit beste pomologische Ausbildungsstätte der k.k. Monarchie; Obmann der österr. Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft, Gründer des Pflanzenzüchtungsinstitutes „Mendeleum“ in Eisgrub.



Titelseite von Johann Krafts „Pomona Austriaca“ (1792), der ersten österreichischen Pomologie

Die im 18. und 19. Jhdt. wirkenden Pomologen sammelten Sorten, errichteten Sortengärten, prüften die Sorten auf Echtheit, Eignung für Klima und Boden, Anfälligkeit für Krankheiten und Schädlinge sowie für verschiedene Verwendungszwecke. Sie schrieben ihre Erkenntnisse in Artikeln und Büchern nieder. Für diese Beschäftigung waren eine reichhaltige obstbauliche und pomologische Bibliothek, reger Austausch von Erfahrungen und Edelreisern mit in- und ausländischen Kollegen sowie exzessiver Wissensdurst und viel Geduld notwendig. Die meisten betrieben zwecks Sicherung ihrer Existenz zusätzlich eine Baumschule. Ihr Interesse galt primär den Tafelobstsorten. Sie betätigten sich vielfach als Züchter neuer Sorten, indem sie von wertvollen Sorten Kerne aussäten und die entstandenen Sämlinge nach verschiedenen Kriterien selektierten.

Die Züchtung führte dazu, dass es um 1860 in Europa tausende Sorten gab. Die Existenz der vielen Synonyme für ein und dieselbe Sorte trug zudem dazu bei, dass ein unüberschaubares „pomologisches Chaos“ entstand. In der Folge traten daher die Landwirtschaftsgesellschaften für die Erstellung

von Obst-Normalsortimenten ein, die nur wenige empfehlenswerte Sorten pro Obstgattung enthielten von denen man sich entsprechenden wirtschaftlichen Nutzen versprach.

Der Zusammenbruch der Donaumonarchie und die damit verbundene Verarmung großer Teile der Bevölkerung im verbliebenen Rest-Österreich, brachte das Interesse für die Obstsortenvielfalt weitgehend zum Erliegen. Es ging um das Überleben und den Aufbau einer meist sehr bescheidenen Existenz. Es darf daher nicht verwundern, dass nach dem Ende des österreichischen Pomologenvereins im Jahre 1910 und der Österr. Obstbau- und Pomologengesellschaft Ende 1918, in der Zwischenkriegszeit kein weiterer Versuch zur Gründung einer pomologischen Gesellschaft unternommen wurde. Im Jahre 1927 kam es zum Zusammenschluss der Landes-Obstbauvereine Österreichs und des Bundes Österreichischer Baumschulbesitzer. Die Pomologie spielte dort aber nur mehr eine untergeordnete Rolle. Dennoch gab es einige wenige Personen, die die Pomologie als wissenschaftliche Disziplin weiter hochhielten, zu nennen sind folgende:

Josef Löschnig (1872-1949) niederösterreich. Landes-Obst- und Weinbauinspektor, Verfasser mehrerer Werke über Obstbau und Pomologie, Mitautor der Pomologie „Empfehlenswerte Obstsorten“ sowie „Die Mostbirnen“, bedeutendster österreich. Pomologe der Zwischenkriegszeit.

Anton Kroneder (1874-1944) Leiter der Landes-Obst-Anlage in Amstetten, Verfasser pomologischer Artikel, ausgezeichnete Kenner der Altsorten, wirkte an den Pomologien „Die Mostbirnen“ und „Nach der Arbeit“ mit.

Anton Falch (1875-1962) stammte aus der Tiroler Obstbaufamilie Falch in Grins; Obstbaulehrer an der Landwirtschaftlichen Lehranstalt Rotholz, ab 1909 Präsident der Tiroler Obstbauvereine.

Koloman Hofer (1886-1953) Landes-Obstbauinspektor für Oberösterreich, 1927 Verfasser von „Obstsortenbuch“ (1927), ab 1946 Herausgeber der Zeitschrift „Obst und Garten“.

Anton Eipeldauer (1893-1977) Verfasser mehrerer obstbaulicher Werke, Chefredakteur der Zeitschrift „Nach der Arbeit“ mit Beschreibungen und Farbtafeln von fast 400 Obstsorten.

Pomologie in Österreich seit 1950 und Wiederentdeckung der Sortenvielfalt ab 1970 und Aufbau von Obstgenbanken und Sortengärten

Zwischen 1950 und 1970 beschäftigten sich mit klassischer (wissenschaftlicher) Pomologie in Österreich zunächst nur die Obstbauinstitute der Universität für Bodenkultur und der Höheren Bundeslehranstalt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg. Diese verfügten über Obstgenbanken vor allem von Tafelobstsorten für Lehre und Forschung. Im Fokus der Pomologie stand zunächst immer noch die Selektion „wertvoller“ Sorten für den Erwerbsobstbau, die Erforschung und Erhaltung der Vielfalt als Wert an sich, war bestenfalls von untergeordneter Bedeutung.

Draußen in den bäuerlichen Obstgärten gab es eine Sortenvielfalt, die zunächst weitgehend unbeachtet geblieben war. Es bedurfte idealistischer Pionier*innen die sich ab Mitte der 1970er Jahre dem Aufspüren, Studium und Sichern von Streuobstsorten widmeten.

Die Sortensammlung in der Steiermark, begann Mitte der 1970er Jahren und führte in der Folge zum Aufbau der heutigen Genbank in Haidegg bei Graz. 1981 begannen in Oberösterreich umfangreiche Sortenkartierungsarbeiten der Bundesanstalt für Agrarbiologie Linz, gefolgt von Niederösterreich (Ökokreis Waldviertel), Kärnten (OVZ St. Andrä) und anderen. Diese pomologischen Erhebungen und Studien stehen im engen Kontext mit den Bemühungen zur Erhaltung der Streuobstbestände in Österreich und richten ihre Aufmerksamkeit auch auf Most- und Wirtschaftsobstsorten.

Mittlerweile beschäftigt sich eine beachtliche Anzahl an Personen mit Sortenkunde, Sortensichtung und -sammlung sowie dem Aufbau und der laufenden Betreuung der Genbanken und Sortengärten in Österreich, eine vollständige Namensnennung kann hier nicht erfolgen. Während die Pomologie die

längste Zeit ein Männerdomäne war, hat sich das nun entschieden geändert und zahlreiche Pomologinnen prägen heute die Obstsortenkunde und -erhaltung.

Im Rahmen des derzeit in Umsetzung befindlichen Kooperationsprojekt „Obst-Inventur Österreich“ das vom Verein Arche Noah koordiniert und über den Biodiversitätsfonds finanziert wird, werden erstmals die in den dreizehn wichtigsten österreichischen Genbanken und Sortengärten erhaltenen rund 5.200 Obstsorten vergleichend molekularbiologische und pomologisch aufgearbeitet und mittels genetischer Fingerprints charakterisiert⁶⁷.

Die größte Obstgenbank Österreichs befindet sich an der HBLA und Bundesamt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg, mit über 1.500 Sorten von 38 Obstarten und ca. 17.000 Einzelpflanzen. Die Pflanzen dienen gleichermaßen der Erhaltung wie Forschung und Lehre. Folgende weitere Genbanken und Sortengärten sind mit ihren Sammlungen an der „Obst- Inventur Österreich“ beteiligt: Versuchsstation für Obst- und Weinbau Haidegg, Verein Arche Noah, OSOGO Obstsortengarten Ohlsdorf (diese privat geführte Sammlung besitzt über 3.000 Obstsorten), Sortengarten Burgenland (Naturschutzbund Burgenland und Obstparadies Fam. Lendl), OGV Bramberg, Grünes Tirol, Universität für Bodenkultur Wien, Mostviertel, Obst- und Weinbauzentrum (OWZ) der Landwirtschaftskammer Kärnten, HBLA St. Florian, Landwirtschaftliche Fachschule Warth, Gartenbauschule LWBFS Ritzlhof, Verein Hortus Ranshofen, Naturpark Ötscher-Tormäuer.

Obstsortenvielfalt in Österreich

Wie viele Kern- und Steinobstsorten es heute in den Streuobstbeständen Österreichs noch gibt, kann nur sehr grob geschätzt werden. Wenn man allein bei den Birnen und Äpfeln an die große Zahl an namenlosen Zufallssämlingen denkt, die z.B. bei Obstgartenprospektionen im niederösterreichischen Mostviertel und in Oberösterreich vorgefunden werden, dann müssten heute österreichweit mehr als 2.500 Obstsorten (Kern-, Stein- und Schalenobst) vorhanden sein. Was das Verhältnis alte Sorten/neuere Sorten bzw. Tafelobstsorten/Verarbeitungssorten betrifft, so ist dieses regional sehr unterschiedlich. In Tirol und Steiermark ist der Anteil an neuen bzw. neueren Sorten höher als in den meisten anderen Bundesländern. Hingegen ist z.B. der Anteil an Mostobstsorten in Ober- und Niederösterreich bedeutend höher als sonst in Österreich.

Die erste bekannte Nennung einer Obstsorte ist die „Regelspiern“ (aus Gilgenberg, 1331). Ab dem 16. Jhdt., tauchen in den Hofübergabeurkunden vermehrt Obstsortennamen auf. Es sind dies Sorten von Bäumen, deren Fruchtgenuss sich der Hofübergeber weiterhin vorbehielt. Erwähnt sind z.B. „Näkwitzpiern“ (1533), „Große Laitschpiern“ (1560), „Zwiternerpiern“ (1637), „Stecklpiern“ (1639), „Weisspracher“ (1643), „Salzburgerpiern“ (1643), „Fraunpiern“ (1691) und andere.

Allein im Raum Schlierbach sind zwischen 1636 und 1639 erwähnt: die Birnensorten „Haßlpier“, „Haarpier“, „Hainrichpier“, „Kornpier“, „Sallzburgerpier“, „Weinlingpier“, „Willispier“, „Harigpier“, „Lederpier“, „Zwiternpier“, „Schmerpiern“, „Scheiblingpiern“; weiters die Apfelsorten „Winterweißling“, „Paumgärtling“, „Pässäman“, „Rotsißling“ und „Roter Peingörtling“.

Das Stiftungsbüchl des Klosters Windhaag bei Perg aus 1694, enthält auch Aufzeichnungen über den Sortenbestand der Obstbäume. Es ist davon auszugehen, dass von den mehr als 70 erwähnten Kern- und Steinobstsorten, die eine oder andere Sorte über Abgabe von Edelreisern auch Eingang in die bäuerlichen Obstgärten gefunden hat. Einige Beispiele (mit Angabe der vermutlich heutigen Namen): „Bruner Oepfl“ (Brünnerling), „Lemoni Oepfl“ (Limoni), „Paradeis Oepfl“ (Paradeiser), „Musänskar“ (Steirischer Maschankker), „Pässämäner“ (Weisser oder Roter Passamaner), „Nägäwitz Biern“ (Naglwitzbirne oder Nagowitzbirne), „Saltzburger Biern“ (Salzburgerbirne), „Henig Bierndl“ (Honigbirne),

⁶⁷ <https://www.arche-noah.at/sortenerhaltung/obst-und-obstsammlung/obst-inventur-oesterreich>

„Spending“ (Gelber oder Roter Spending), „Gelbe Pfludern“ (Gelbe Pfludern), „Mirabelani“ (Myrobalane), „Kriechen“ (Blaue, Rote oder Gelbe Kriechen).

Die vom 16. bis zum 18. Jhd. in den diversen Urkunden aufscheinenden Sortennamen gibt es also teilweise noch heute und davon auch die entsprechenden Bäume. Da es damals aber noch keine Sortenbeschreibungen dazu gab, ist deren wahre Identität nicht verifizierbar.

Die Epoche der Sortenbeschreibungen wurde in Österreich erst 1792 mit Johann Kraft's Werk „Pomona Austriaca“ eingeläutet. Es begann eine Zeit, die man als „Goldene Epoche der österreichischen Pomologie“ bezeichnen kann. Man begann wertvolle Sorten (meist von Tafelobst) zu sammeln, zu studieren, zu evaluieren und mit in- und ausländischen Kollegen zu tauschen. Man legte von guten Sorten hunderte Kerne in den Boden, zog die Sämlinge hoch, prüfte die Früchte, verwarf das wenig wertvolle, gab den brauchbaren Sämlingen einen pomologischen Namen und stellte die so entstandenen neuen Sorten in diversen Schriften und bei Sortenausstellungen dem Publikum vor. Diese Praxis war nicht nur bei den Pomologen, sondern auch bei nicht wenigen „sortenverrückten“ Laien üblich. Dieser Vorgangsweise haben wir z. B. auch die bekannte steirische Apfelsorte „Kronprinz Rudolf“ zu verdanken, die von einem Gleisdorfer Rauchfangkehrermeister um 1860 „gezüchtet“ wurde.

Die ab Ende des 19. Jhd. von den Landwirtschaftsgesellschaften bzw. Landwirtschaftskammern betriebene Lenkung des sortenreichen Streuobstanbaus in Richtung eines stark sortenreduzierten Erwerbsobstbaus, hatte auf die Sortenvielfalt zunächst noch wenig Auswirkungen. Eine maßgebliche Sortenreduktion war nach 1945 zu verzeichnen und wurde u.a. durch kurzsichtige „Entrümpelungsaktionen“, betriebswirtschaftlich motivierten Baumrodungen und zuletzt auch durch die Krankheiten Feuerbrand und Birnenverfall stark beschleunigt.

Obstsorten im österreichischen Streuobstanbau heute

Im Großen und Ganzen dominieren heute im österreichischen Streuobstanbau noch immer die Altsorten (entstanden vor 1900). Dazu gehören z.B. Sorten, die man fast im ganzen deutschsprachigen Raum vorfinden kann. Beispiele für häufig und verbreitet anzutreffende Sorten im Streuobstanbau in Österreich sind:

Häufige Tafelapfelsorten

Ananasrenette, Apfel aus Croncels, Berner Rosenapfel, Champagner- Renette, Cox Orange, Danziger Kantapfel, Freiherr von Berlepsch, Geflammerter Kardinal, Dr. Oldenburg, Goldparmäne, Gelber Bellefleur, Gravensteiner, Jakob Lebel, James Grieve, Jonathan, Kaiser Wilhelm, Kanadarenette, London Pepping, Mc Intosh, Ontario, Rheinischer Winterrambour, Roter Herbstkalvill, Weißer Klarapfel

Häufige Tafelbirnensorten

Alexander Lucas, Boscs Flaschenbirne, Clapps Liebling, Conference, Doppelte Philippsbirne, Frühe aus Trevoux, Gellerts Butterbirne, Gräfin von Paris, Gute Graue, Gute Luise, Herzogin Elsa, Kongressbirne, Nordhäuser Winterforellenbirne, Pastorenbirne, Salzburgerbirne, Vereinsdechantsbirne, Williams Christbirne

Häufige Steinobstsorten

Hauszwetschke, Anna Späth, Ersinger Frühzwetschke, Graf Althanns Reneklode, Große Grüne Reneklode, Italienische Zwetschke, Königin Victoria, Oullins Reneklode, Schöne von Löwen, Wangenheims Frühzwetschke; Dönissens Gelbe Knorpelkirsche, Große Germersdorfer, Große Prinzessinkirsche, Hedelfinger; Nancy Aprikose, Ungarische Beste;

Faktum ist, dass eine regionale Sorte in mehreren Regionen vorkommen kann. Dennoch gibt es Sorten, die in einer bestimmten Region ihren Verbreitungsschwerpunkt haben. Einige Beispiele für regional verbreitete Tafelobstsorten bzw. regionale Besonderheiten, sind folgende:

Burgenland: Roter Pogatschapfel (syn. Haslinger), Joiser Einsiedekirsche, Marzer Kirsche; Steiermark: Klöcher Maschanzker, Steirischer Wintermaschanzker, Ilzer Rosenapfel, Löschnigrenette (syn. Lamprechter), Steirischer Passamaner, Steirische Schafnase; Kärnten: Pomona Tafelapfel, Trefener Apfel, Wieslinger;

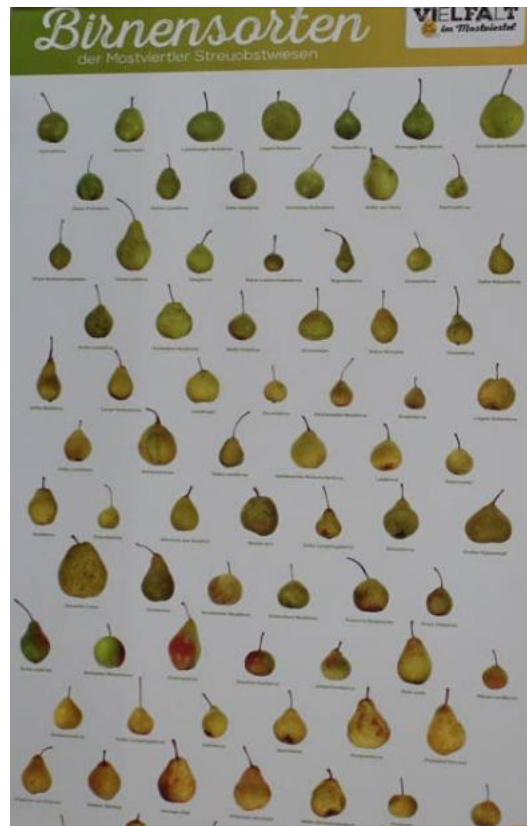
Niederösterreich: Siebenkant-Apfel, Blaschke-Apfel, Rodauner Goldapfel, Prigglitzer Abendrot, Frauenkalvill, Sommerbirne aus Spital, Kritzendorfer Einsiedekirsche, Schneebergkirsche, Niedersulzer Pfirsichmarille, Alte Ananas-Marille;

Oberösterreich: Mauthausner Limoni, Florianer Rosmarin, Weberbartapfel, Naglwitzbirne, Gelber Bidling, Hartwiss, Gelbe Zwetschke, Schartner Rainkirsche, Schartner Pflerzer;

Salzburg: Salzburger Rosmarin, Salzburger Rosenstreifling, Salzburgerbirne, St. Veiter Pflerzkirsche;

Tirol: Falchs Gulderling, Tiroler Plattleder, Tiroler Spitzleder, Sommerköniger, Steinpepping (syn. Osttiroler Maschanzker), Roter Spänling;

Vorarlberg: Erdbeerer, Tirolerhut, Möriker, Hansabirne;



Die LEADER-Region Moststraße hat in den letzten Jahren viel Unterstützung für die Dokumentation von Apfel- und Birnensorten durchgeführt. (Fotos: Hans Redl)

Bei den Apfelsorten lassen sich die Begriffe Tafelapfel- Kochapfel- Mostapfel schwer abgrenzen, weil nicht wenige Sorten sogar für alle Verwendungen geeignet sind.

Zur Herstellung von Saft und Most werden in Österreich gerne u.a. folgende Sorten verwendet: Rheinischer Bohnapfel, Rheinischer Krummstiel, Odenwälder, Schöner von Wiltshire, Brünnerling, Weberbartapfel, Erbachhofer, Danziger Kantapfel etc.

Sorten, deren Früchte so stark säurehaltig sind, dass sie nur für die Herstellung von Mischgetränken (z.B. mit säurearmen Birnensaft/Birnenmost) verwendbar sind, sind z.B. Roter Wiesling, Siberschneider, Mostzigeuner, Weißer und Roter Griesapfel etc.

Die **Vielfalt an Mostbirnsorten**, von denen sich ein Teil auch für die Herstellung von Dörrbirnen eignet, ist in Österreich unterschiedlich verteilt und konzentriert sich vorwiegend auf die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich, Kärnten, Vorarlberg und in geringerem Maße auch auf Steiermark.

Jedes dieser Bundesländer hat auch eigene Lokalsorten, die es sonst in Österreich kaum noch gibt. Das sind z.B. in Vorarlberg die Sorten Baldschmiedler, Ruhschiebler, Subira, Wittfelder, Sülibirne, Konstanzer Längler, Herbstlängler etc.

Durch den regen Sortenaustausch zwischen Oberösterreich und Niederösterreich sind viele Mostbirnsorten in beiden Bundesländern präsent; Ausnahmen z.B.: Amstettner Mostbirne, Gensbirne, Kleine Fuchselbirne, Kleine Leutsbirne, Stieglbirne etc. (alle Niederösterreich); Gelbe Lederbirne, Stöcklbirne, Leutschbirne, Oberbrunnerbirne, Simmerlbirne, Doblzaunbirne, Schiedlberger Weinbirne, Laschenbirne etc. (alle Oberösterreich);

Für Kärnten sind zu nennen: Achatzlbirne, Lemonibirne, Gelbe Österreicher; für Steiermark: Schlachersche Mostbirne, Hirschbirne, Tepka, und Zieregger Mostbirne.

Die wohl bekannteste Mostbirne Österreichs, die Speckbirne (syn. Steirische Weinmostbirne, Oberösterreicher etc.) stammt ursprünglich aus Kärnten, wurde ab etwa 1880 von steirischen und oberösterreichischen Baumschulen massiv vermehrt und ist heute sogar im süddeutschen Raum verbreitet.

Es ist davon auszugehen, dass es in Österreich eine große Zahl an Mostbirnsorten gibt, die keinen offiziellen Namen haben, weil sie pomologisch noch nicht erfasst worden sind.



Bei der Obstsortenausstellung des Naturschutzbund Burgenland die mit Beteiligung der österreichischen Genbank 2010 auf Schloss Tabor (Südburgenland) durchgeführt wurde, konnten ca. 400 Streuobstsorten dem Publikum präsentiert werden (Foto C. Holler)

Wissen, Fertigkeiten und Traditionen rund um den Streuobstanbau in Österreich

Das Wissen um die Obstsorten im Streuobstanbau und die Sortenkenntnis

Das Wissen um die Obstsorten im Streuobstanbau umfasst die Kenntnisse über die Eigenschaften der unterschiedlichen Sorten, über deren Ansprüche an Standort, Boden und Klima und das Wissen über sortenspezifische Verwendungsmöglichkeiten. Ebenso gehören hierzu die Kenntnisse und Fähigkeiten, die das Erkennen und Unterscheiden der einzelnen Sorten überhaupt erst ermöglichen. All diese Kenntnisse der Pomologie wurden über Jahrhunderte mündlich tradiert. Erst mit der weiten Verbreitung von Büchern, erfolgte die Weitergabe des Wissens zunehmend auch in schriftlicher Form. Aufwendig illustrierte historische Obstsortenwerke s.g. „Pomologien“ zeugen hiervon und finden ihre Fortsetzung in modernen Werken zur Sortenvielfalt. Diese Druckwerke sind für sich genommen schon als ein bedeutender Teil des Kulturerbes anzusprechen.

Da die große Obstsortenvielfalt eng mit dem Streuobstanbau verbunden ist und nur bei dieser Form des Obstanbaues erhalten geblieben ist, ist heute auch die Pomologie als Wissenschaft aufs engste mit dem Streuobstanbau verbunden und wird vor allem außeruniversitär betrieben. Tatsache ist, dass auch heute noch die mündliche Weitergabe des Wissens rund um die Sorten von großer Bedeutung ist. Innerhalb der Familien und zwischen den Generationen, findet die Überlieferung nach wie vor nahezu ausschließlich auf diesem Wege statt. Aber auch im Rahmen von Kursen und Lehrgängen wird das Wissen über die Sorten mündlich weitergegeben. Dies hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass die Unterscheidung von Obstsorten nur anhand realer Fruchtmuster unter fachkundiger Anleitung praktisch erlernbar ist. Der Kenntniserwerb allein anhand von Büchern, ist nahezu unmöglich.

Im wissenschaftlichen Bereich werden nun auch Methoden der Molekularbiologie (genetische Fingerprints) zur Unterscheidung von Obstsorten eingesetzt. Ohne die Verbindung mit den Kenntnissen der klassischen Pomologie, führen diese Methoden allein jedoch zu keinem für die Praxis verwertbarem Ergebnis. Während die molekularbiologischen Methoden bei Apfel und Birne schon fortgeschritten sind, stehen sie bei anderen Obstarten, z.B. beim Steinobst, noch am Anfang - die Entwicklung bedarf hier umso mehr der Unterstützung durch die Pomolog*innen.



Obstsortenausstellung bei der Austro-POM 2021 (Foto: AGRAR PLUS)

Obstsortenausstellungen boten schon immer eine interessante Vergleichsmöglichkeit der Vielfalt der vorhandenen heimischen Obstsorten. Wie in nachfolgender Abbildung ersichtlich ist, hatten diese Ausstellungen früher eine große Bedeutung. Aussteller von Obstsorten erhielt dazu sogar eigene Dankesurkunden.

Mit dem Bestreben zur Vereinheitlichung des Sortiments und dem Niedergang des Streuobstbaues wurden diese nach 1900 immer seltener.

Seit der „Renaissance des Streuobstbaues“ ab ca. 1980 und der damit verbundenen Wiederentdeckung der „Alten Obstsorten“, werden auch wieder Obstsortenausstellungen organisiert. Bei diesen meist von den regionalen Pomolog*innen mit Leidenschaft und großem ideellen Einsatz getragenen Veranstaltungen, können manchmal einigen hundert Sorten gezeigt werden.

Heute sind es besonders die Sortenausstellungen und -verkostungen, durch die ein breites Publikum angelockt wird. Viele Menschen kommen dabei (oft erstmals) mit dem Kulturerbe in Kontakt und finden für dieses ihre Begeisterung.



Dankurkunde für ausgestellte Obstsorten anlässlich einer Obstsortenausstellung in Kirchheim im Jahr 1934 (Foto: Hans Hartl)

Das Wissen und die Fertigkeiten rund um die Pflanzung und Pflege der Streuobstbäume

Das Wissen und die Fertigkeiten rund um die Pflanzung und Pflege der Streuobstbäume, umfasst das Wissen und die Techniken zur Vermehrung von Obstbäumen für den Streuobstbau, samt passender Unterlagenauswahl, Edelreisergewinnung und die unterschiedlichsten Veredelungstechniken. Weiters die Kenntnisse zur Auswahl des geeigneten Standortes für die jeweilige Obstart und -sorte sowie zur richtigen Ausführung der Baumpflanzung. In weiterer Folge die Kenntnisse zur Pflege der Obstbäume, die neben dem richtigen Schnitt als zentraler Bestandteil, auch das Erkennen von Krankheiten um Schädlinge und das Wissen zu deren möglichst naturverträglichen Bekämpfung umfasst.

Die Durchführung der Jungbaumpflege und der Altbaumpflege, bedürfen unterschiedlicher Kenntnisse.



Neben der Pflanzung gehört der Erziehungschnitt zu den wichtigsten Arbeiten bei Jungbäumen. Aber auch Altbäume bedürfen eines Pflegeschnittes um sie langfristig zu erhalten. (Fotos: Hans Hartl 2x, Hans Redl)

Insbesondere bezüglich der „richtigen Erziehung“ und des „richtigen Schnitts“ der Obstbäume, wird in der Streuobst-Community ein intensiver Diskurs geführt, in dem unterschiedliche methodische Ansätze hierfür gegenübergestellt werden. Kaum ein anderes Thema zeigt wie lebendig und vielfältig der fachliche Austausch zwischen den Träger*innen des Kulturerbes ist.

Am Beispiel der Veredelungstechniken, die über Jahrhunderte hinweg entwickelt und verbessert wurden, zeigt sich die enorme Vielfalt des traditionellen Wissens. Als Techniken werden Kopulation, Kopolieren mit Gegenzunge, Geißfußpropfen, Okulieren, Chip-Budding, Spaltpropfen, Dickenrindenpropfen oder Verbessertes Dickenrindenpropfen angewendet und gelehrt.

Als einzige Möglichkeit zur sortenechten Weitervermehrung von Obstbäumen, haben die Veredelungstechniken einen zentralen Stellenwert im Obstbauwissen. Deren Entdeckung und Verbreitung der diesbezüglichen Kenntnisse, war ein wesentlicher historischer Entwicklungsschritt im Obstbau.

Das Wissen und die Fertigkeiten rund um Ernte, Lagerung, Nutzung und Verarbeitung des Obstes aus dem Streuobstanbau

Das Wissen und die Fertigkeiten rund um Ernte, Lagerung, Nutzung und Verarbeitung des Obstes aus dem Streuobstanbau, ist genauso vielfältig wie die Vielfalt an Obstarten und Obstsorten. Als Trägerinnen des Kulturerbes spielten in diesem Bereich immer schon Frauen eine zentrale Rolle.

Die Kenntnisse zum Reife- und Erntezeitpunkt der einzelnen Obstsorten sowie zur Lagerfähigkeit und zur Verwendbarkeit in Abhängigkeit vom Reifezustand, sowie der Verwendbarkeit bestimmter Sorten für ganz bestimmte Zwecke, sind hier zuerst zu nennen. Zum Beispiel, können bestimmte Apfelsorten auch schon vor der Essreife (Genussreife) zu schmackhaftem Dörrobst verarbeitet werden. Der richtige Erntezeitpunkt entscheidet z.B. auch über die Lagerfähigkeit. Wenn Äpfel früher geerntet werden, verbessert sich in der Regel die Haltbarkeit. Für ausgeprägte Aromen und die Entwicklung der Inhaltsstoffe, kann eine spätere Ernte vorteilhaft sein. Bestimmte Mostbirnensorten müssen sofort verarbeitet werden, wenn sie fallreif sind, andere Birnensorten müssen erst gelagert werden, bevor sie zu Most verarbeitet werden. Bestimmte Apfelsorten eignen sich besonders für Mus, da sie schon bei kurzer Kochzeit zerfallen, andere Sorten besser für Kompott, da sie beim Kochen nicht zerfallen. Manche

Sorten die als Frischobst bestechen, verlieren bei der Verarbeitung ihr Aroma. Dies gilt z.B. für einige Süßkirschensorten, im Gegensatz dazu werden Sauerkirschen weniger gerne frisch verzehrt, bringen aber in Kompott und Saft ein hervorragendes Kirschenaroma. Einige Obstarten, die roh kaum genießbar erscheinen, entfalten ihre Qualitäten erst nach der Verarbeitung, z.B. die gerbstoffreichen Quitten und Mispeln.

Die Kenntnisse zur richtigen Lagerung von Obst, um dieses möglichst ganzjährig als Nahrungs- und Genussmittel verfügbar zu haben, sind seit jeher ein zentraler Bestandteil der Hauswirtschaft. Dies umfasst sowohl die Lagerung als Frischobst sowie auch die Lagerung in verarbeiteter Form. Erstere setzt vor allem das Wissen über geeignete Räumlichkeiten, richtige Belüftung, Feuchtigkeit, Temperatur usw. voraus, um Frischobst möglichst ganzjährig, im Idealfall von einer Ernte bis zur nächsten, verfügbar zu halten. Zweitere setzt vor allem Kenntnisse und Fertigkeiten zur Verarbeitung von Obst voraus. Länger haltbare Verarbeitungsprodukte können das Zeitfenster bis zur ersten neuen Ernte aber auch Ernteauffälle überjährig überbrücken und haben darüber hinaus als Notvorrat Bedeutung. Die Palette der Verarbeitungsprodukte reicht von Süßmost über Obstwein, Essig und Schnaps, weiter zu Kompotten, Marmeladen, Mus, Koch und Röster, Dörrobst, in Sirup, Essig, Schnaps und Wein eingelegte Früchte, usw.

Dieses traditionelle Wissen wurde zunächst mündlich überliefert, später auch in vielfältigen Büchern und Zeitschriften sowie in Kursen und Lehrgängen. Die aktuelle Rückbesinnung auf die Qualitäten der Eigenversorgung und den Wert selbst hergestellter Produkte, führt zu einem Revival für dieses traditionelle Wissen. Aber auch durch das gesteigerte Qualitätsbewusstsein beim Einkauf im Allgemeinen und die verstärkte Suche regionalen Spezialitäten im Besonderen, erfährt die Tradition eine neue Wertschätzung.

Insbesondere in der österreichischen Küche haben Speisen, die aus Streuobstprodukten hergestellt werden, ihren festen Platz. So ist in den Mostgebieten eine Mostschaumsuppe, gefolgt von einem Mostbrat und als Nachspeise ein Apfelstrudel ein kulinarisches Erlebnis.

Der Apfelstrudel in der österreichischen Küche ist international bekannt. Unübertrefflich ist sein Geschmack, wenn dieser noch mit einem am Küchentisch ausgezogenen Strudelteig hergestellt wird.



Apfelstrudel, Kletznbrot und Bratäpfel sind beliebte Nachspeisen (Fotos: Hans Hartl)

Eine sehr beliebte Nachspeise im Sommer ist ein „Mostschoba“⁶⁸ oder auch „Mostpudding“ genannt. Es handelt sich dabei um einen speziellen Guglhupf, der mit abgekühltem Glühmost getränkt wird und zur Verfeinerung noch ein Schlagobershäubchen erhält.

Vor der Weihnachtszeit wird in vielen Haushalten ein Kletznbrot gebacken, das viele Kletzn (gedörnte Birnen von der Kletznbirne und anderen Sorten) getrocknete Zwetschken, Rosinen, Nüsse und weitere Leckereien enthält. Auch Mostkekse gehören als fixer Bestandteil zu den Süßspeisen. Ein Bratapfel zum Abschluss eines guten Essens hat in manchen Regionen viele Freunde.

⁶⁸ <https://www.mostwiki.at/mostrezepte> und <https://www.mostwiki.at/mostschober-mit-gluehmost>

Handwerkstechniken, die in Verbindung mit dem Streuobstanbau stehen

In Verbindung mit dem Streuobstanbau, stehen die verschiedene Handwerkstechniken, mit denen Gerätschaften für die Bewirtschaftung der Streuobstwiesen sowie für Ernte, Transport, Lagerung und Verarbeitung von Obst hergestellt werden oder wurden, z.B. Obstpressenbau, Fassbinderei, Leitermacherei, Rechenmacherei, Korbflechtereie und Töpferei. Diese Handwerkstechniken wurden zunächst von den Obstbauern und -bäuerinnen meist selbst ausgeübt, d.h. die benötigten Gerätschaften wurden für den eigenen Bedarf in meist einfacher Form, selbst gefertigt. Später entstanden daraus eigenständige Handwerke und Gewerbe, in denen die Techniken weiterentwickelten und perfektioniert wurden, und deren Produkte dann zugekauft wurden.

In früheren Zeiten war ein **Korb**, der aus Stroh, Weiden oder später aus Draht geflochten wurde, das einzige Behältnis, mit dem das Obst gesammelt, gelagert und transportiert werden konnte. Später wurden hierfür vor allem Holzkisten verwendet und heute stehen diversen Kunststoffbehältnisse im Einsatz. Durch diese Entwicklung ging der Bedarf an Körben enorm zurück. Das Wissen um die Herstellung dieser geflochtenen Behältnisse ging beinahe verloren. Durch verschiedenste Brauchtumsveranstaltungen sowie Oster- und Weihnachtsmärkte, gibt es wieder eine Nachfrage nach Körben, die heute oft dekorativen Zwecken dienen, aber auch wieder vermehrt zum Transport eingekaufter Produkte genutzt werden. Das Wissen um die Herstellung dieser Körbe wird nun wieder in Kursen z.B. durch das LFI, die Flechtwerkstatt und verschiedenste Vereinigungen angeboten.



Korbflechten und Drahtkörbe binden kann wieder gelernt werden. Fotos: (Hans Hartl)

Holzfässer waren lange Zeit die einzige Möglichkeit, um den Most zu lagern bzw. zu transportieren und diverse Bottiche waren u.a. für das Auffangen der Maische im Einsatz. Das Handwerk der Fassbinderei war daher weit verbreitet. Auch diesem Handwerk machte die Entwicklung von Kunststoff- und Stahlfässern zu schaffen. Der Bedarf an Holzfässern ging damit zurück, verbunden auch mit der massiven Abnahme der Nachfrage nach Most in der zweiten Hälfte des 20. Jhd. Vereinzelte Fassbinde konnten sich jedoch durch die Spezialisierung auf besondere Fässer für die Weinwirtschaft ihr Überleben sichern. In den letzten Jahren ist bei einzelnen spezialisierten Mostbauern auch der Trend zu holzfassgelagerten Mosten zu finden, wie dies in der Weinwirtschaft schon lange Tradition hat.



Im Rahmen der Fassbinderei wurden neben Fässern auch Bottiche, Surbehälter für Fleisch und diverse „Holzkübel“ (Eimer) hergestellt (Mostmuseum St. Marienkirchen, Foto C. Holler)

Die große und bunte Vielfalt an **Mostkrügen** die z.B. im Mostmuseum St. Marienkirchen (OÖ) aufbewahrt wird, zeugt von der Bedeutung von Keramikwaren im Zusammenhang mit der Streuobstkultur. Auch heute noch werden diese z. B. von der Gmundner Keramik in deren Serienproduktion hergestellt.



Mostkrüge waren früher in jedem Haushalt zu finden (Krüge im Mostmuseum St. Marienkirchen, Foto C. Holler)

Das Bestreben die Streuobstbestände zeitgemäß und auch entsprechend rationell zu bewirtschaften, führte auch zur Entwicklung neuer Techniken und Gerätschaften. Mittlerweile stehen mechanische **Schüttel- und Aufsammelgeräte** für das Obst zur Verfügung. Handgeführte oder selbstfahrende Klaubmaschinen wurden entwickelt, um die mühsame Handarbeit des Obstklaubens attraktiver und leistungsfähiger zu machen.



Ein Obstsammelgerät im Einsatz (Foto C. Holler)

In der Vergangenheit war das Mostmachen und die damit verbundene Mostqualität eher ein Zufallsprodukt. Durch die in der Natur vorhandenen Hefen, verbunden mit den Örtlichkeiten und der persönlichen Verarbeitungstechnik der jeweiligen Produzent*innen, kam es zu sehr unterschiedlichen Produktqualitäten. Nicht umsonst hat sich in dieser Zeit als alternativer Begriff zum Wort „Most“ umgangssprachlich auch der Begriff der „Landessäure“ entwickelt. Aus heutigem Produktionskenntnisstand, der sich stark von der Weinherstellung ableitet, hatten diese Moste alle Formen von Produktionsfehlern. Das aufgeklautbe Obst wurde zerkleinert, gepresst, der Presssaft in Holzfässer eingefüllt und gewartet, bis der Most fertig vergoren war. Lediglich durch Beimischung bestimmter Sorten, die für ihre besonderen Eigenschaften bekannt waren (z.B. sogenannte Putzersorten, die geholfen haben, dass der Most rasch klar wurde) wurde Einfluss auf das Produkt genommen.



Alte Spindelpressen sind heute nur mehr im Museum oder als Dekoration zu finden (Mostmuseum St. Marienkirchen, Foto C. Holler)

Generell war der Most eigentlich immer ein „Mischlingsmost“, der je nach Region entweder mehr Apfel- (z.B. in Oberösterreich) oder mehr Birnenanteil (z.B. im Mostviertel) hatte. Diese Art von Most ist heute eigentlich nur mehr bei alten, eingefleischten Mosttrinkern absetzbar.

Die Renaissance in der Nachfrage nach Most in der jüngeren Generation hat erst eingesetzt, als die Mostproduzent*innen begannen die Technologie der Weinherstellung zu übernehmen. So werden heute auch reinsortige Moste in höchsten Qualitäten hergestellt. Der Trend zur Spezialisierung in der Mostherstellung wurde einerseits durch weitblickende Lehrer*innen in einzelnen landwirtschaftlichen Fachschulen vorangetrieben. Andererseits waren es direktvermarktende Landwirt*innen, die beginnend Ende der 1980er Jahre, durch den Aufbau von Mostheurigen um die Gunst von Gästen warben. In dieser Zeit startete auch der Qualitätswettbewerb „Die goldene Birne“ der Messe Wieselburg, die eine unabhängige, überregionale Qualitätsbeurteilung beim Most, und in weiterer Folge bei vielen anderen Streuobstprodukten ermöglichte. Durch Exkursionen in streuobstverarbeitende Regionen in Europa, Amerika und Kanada, die anfänglich von Pionier*innen im Raum Amstetten vorangetrieben wurden, konnten laufend neue Erkenntnisse gewonnen werden, die zur Weiterentwicklung der Produkte und deren Vielfalt wesentlich beigetragen haben.

Über viele Jahre wurden von einigen Mostproduzierenden hervorragende Produkte hergestellt. Die Konsumenten, die den Mostmarkt und die Branche nicht kannten, konnten aber im Einkauf nicht erkennen, welche Qualität die Flaschen beinhalten. So wurden oft Moste gekauft, die den Erwartungen dann nicht entsprachen. Vor über 20 Jahren wurde daher versucht den Qualitätsobstwein – in Analogie zum Qualitätswein – gesetzlich zu verankern und so den Konsumenten mittels Banderole und Prüfnummer eine Hilfestellung beim Einkauf von Mosten zu geben.

2014 ist es schließlich gelungen den Qualitätsmost (mit sensorischer und analytischer Prüfung) in der Obstweinverordnung gesetzlich zu verankern und somit eine Plattform für Most-Begeisterte und Interessierte zu schaffen, wo Qualitätsmoste mit gesicherter Mindestqualität gekennzeichnet sind und mit Prüfnummer angeboten werden. Die Prüfnummer kann sowohl an der HBLA und Bundesamt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg als auch beim Bundesamt für Weinbau in Eisenstadt beantragt werden.

Um den heranwachsenden Jugendlichen, die in der schulischen Ausbildung das Mostmachen nicht erlernen konnten, die notwendigen Fähigkeiten zu vermitteln, startete die LEADER-Region Moststraße vor einigen Jahren Ausbildungskurse zum Erlernen dieses Handwerkes. Die Arbeiten wurden sehr praxisorientiert auf einem Leitbetrieb der Mostproduktion in Zeillern erlernt. In einem modulhaft aufgebauten Kurs konnten die Jugendlichen erleben, wie die einzelnen Schritte, beginnend von der Zerkleinerung ihrer selbstmitgebrachten Birnen bis zum fertig etikettierten Most in der Flasche ablaufen. Diese Ausbildungsform hat sich sehr bewährt, sodass sie nun regelmäßig angeboten wird.

Ein Handwerk das genuin mit dem Streuobstanbau verbunden ist, ist jenes des Baumwartes bzw. der Baumwärter/in und Obstbaumpfleger/in. Unter letzterer Bezeichnung gibt es heute wieder eine entsprechende Ausbildung (LFI-Zertifikatslehrgang) und wird die Tätigkeit in einigen Bundesländern auch als Gewerbe ausgeübt.

Als Baumwart oder -wärterin werden Fachleute bezeichnet, die auf Pflanzung, Pflege und Erhaltung sowie den fachgerechten Schnitt und die Veredelung von Obstbäumen und Obstgehölzen spezialisiert sind. Entstanden ist der Beruf des Baumwartes (damals primär von Männern ausgeübt) Anfang des 19. Jhdts. und war bis in die 1960er Jahre eng mit dem Streuobstanbau verbunden. Bereits Mitte des 19. Jhdts. wurden Gemeindebaumwärter angestellt und waren für örtlichen Belange des Obstbaues zuständig und übernahmen teils auch amtliche Aufgaben, z.B. bei der Eindämmung von Schädlingen. Bis Mitte der 1960er-Jahre war die Baumwartausbildung Teil der landwirtschaftlichen Ausbildung, dies fand ein Ende mit der abnehmenden wirtschaftlichen Bedeutung des Streuobstbaus. Im Zuge der Renaissance des Streuobstbaues wurden das Handwerk sukzessive wiederbelebt und vor ca. 15 Jahren in Österreich ein zeitgemäßer LFI-Ausbildungslehrgang dazu entwickelt.

Mittlerweile gibt es in allen Bundesländern Absolvent*innen und in einigen Bundesländern (z.B. Steiermark⁶⁹, Tirol⁷⁰, Salzburg⁷¹) auch Verbände in denen die Baumwärter*innen organisiert sind. Im Rahmen der Verbände wird u.a. die laufende Fortbildung organisiert.



Die Steirischen Baumwärter*innen bei der Anlage eines neuen Streuobstgartens (Foto Fachverein der steirischen ObstbaumwärtlerInnen <https://obstbaumwart.at/>)

Das Brauchtum rund um ´s Streuobst

In manchen oberösterreichischen Regionen (insbesondere im Innviertel) hat sich der Brauch des Palmbuschenbindens, bei dem im Palmbuschen Äpfel eingebunden werden entwickelt.



Palmbuschen mit Obst im Innviertel (Foto: Hans Hartl)

Wenn am 6. Dezember der Nikolaus in Begleitung des Krampus zu den Kindern nach Hause kommt, hat er meistens auch kleine Geschenke mit dabei. In den Geschenksackerln sind häufig Nüsse, Äpfel, Orangen und ein Krampus, der aus Dörrzwetschken selbst gemacht wird, dabei – zumindest früher war das so.

⁶⁹ <https://obstbaumwart.at/>

⁷⁰ <https://www.gruenes-tirol.at/baumwaerterverband/baumwaerterausbildung/>

⁷¹ <https://www.bluehendes-salzburg.at/landesverband/baumwaerter/>

Die einfachste Form einen **Christbaum** zu schmücken, waren immer schon Strohsterne und kleine rote Äpfel. Die Früchte können auch noch durch Abreiben mit einem Speckschwartz zum Glänzen gebracht werden. Früher war dies in den weniger begüterten Haushalten, die sich z.B. keine gekauften Glaskugeln leisten konnten, wohl auch notgedrungen so. Heute hat diese Form des Schmucks einerseits nostalgischen Charakter, entspricht aber auch einem Trend zu Einfachheit und Nachhaltigkeit.

Als **Krampus- und Christbaumäpfel** wurden und werden bevorzugt bestimmte Apfelsorten verwendet, nämlich solche mit kleinen leuchtendroten bis dunkelroten Früchten. Welche Sorten dies sind, hat durchaus regionale Tradition. Als Beispiele hierfür können die in Teilen Niederösterreichs häufige Sorte „Chrysofsker“ (Synonym „Roter (böhmischer) Jungfernapfel“) oder die in weiten Teilen von Ostösterreich verbreitete Sorte „Roter von Simonffi“ (Synonym „Zigeunerapfel“) genannt werden.

Das Beispiel des Roten von Simonffi zeigt übrigens, dass bestimmte Sorten viel häufiger unter landläufigen Synonymen bekannt und verbreitet sind, als unter den richtigen pomologischen Bezeichnungen. Daran ändert sich auch wenig, wenn diese Synonyme in Einzelfällen (wie beim konkreten Beispiel), heute als unpassend erachtet werden müssen. Auch mundartliche Sortennamen sind nicht selten, diese können vereinzelt auch in etwas derber Form auf bestimmte Sorteneigenschaften Bezug nehmen. Z.B. ist die Apfelsorten „Haslinger“ (Synonym „Roter Pogatschapfel“) in Teilen des Burgenlands und der Steiermark als „Breitarsch“ geläufig.

Ein Brauchtum, das in manchen ländlichen Regionen noch weite Verbreitung besitzt, ist das Schneiden von Barbara-Zweigen. Am Tag der Heiligen Barbara, dem 4. Dezember, werden von einem Kirschbaum Zweige geschnitten und in der Wohnung in eine Vase gestellt. Wenn diese Zweige zu Weihnachten aufblühen, dann steht der Familie im kommenden Jahr eine Hochzeit ins Haus. Der Brauch geht auf eine Legende über die Heilige Barbara zurück, nach der sie auf dem Weg ins Gefängnis mit ihrer Kleidung an einem Zweig hängenblieb. Sie stellte den abgebrochenen Zweig in ein Gefäß mit Wasser, und dieser erblühte an dem Tag, an dem sie das Martyrium erlitt.

In vielen Regionen war das **Dörren von Obst** (z.B. Kletzen von Kletzenbirnen, Apfelspalten und Dörrzwetschken) lange eine Art des Konservierens der Ernte und hatte auch mangels Verfügbarkeit oder Leisbarkeit von Zucker Bedeutung. Hierfür wurden in manchen Regionen eigene „Dörrhäusern“ gebaut, die sich meistens als kleines Gebäude neben dem Wohngebäude befanden. Im Laufe der Zeit ging diese Trocknungsart zurück und die Dörrhäusern verschwanden. In einigen Regionen (z. B. im Mostviertel) haben sie jedoch überlebt und wurden vereinzelt wieder reaktiviert. In anderen Regionen wie z.B. in Bad Goisern und Altmünster wurden sie von ihren Besitzern teilweise renoviert, um sie der Nachwelt zu erhalten. Rudolf Aumüller aus Bad Goisern hat seine Leidenschaft für Dörrhüttl auch bereits in Buchform zusammengefasst⁷².

Diese Dörrhäusern haben schon sehr lange Tradition. Bereits in den alten Grundbüchern („Passionsbüchern“) der Herrschaft Traunkirchen aus den Jahren 1791/94, wurden bei der Beschreibung der einzelnen Liegenschaften die Dörrhäusern mitangeführt. Ein Beispiel für eine Ortschaft in der Dörrhäusern lange eine Tradition hatten, heute aber kaum mehr zu finden sind, ist das mittelburgenländische Salmansdorf. Erhalten hat sich hier aber der Name „Birnbroda“ als (eher despektierliche) Bezeichnung für die Salmansdorfer*innen. Der Namen nimmt Bezug darauf, dass im Ort Salmansdorf der an den östlichen Ausläufern der Buckligen Welt liegt, vorwiegend Birnen gedörrt wurden.

Dörrobst wurde übrigens sehr viel öfter als in Dörrhäusern, in den Küchenöfen, also in den Sparherden oder Kachelherden, getrocknet. Geschickt nutzten die Frauen dabei die Restwärme nach dem Brotbacken und Braten im Herd oder die Abwärme in der Nähe des Herdes zum Dörren des Obstes.

⁷² <http://www.doerren-in-goisern.at>



Dörrhäusl in Bad Goisern (Foto: R. Aumüller)

Die Weitergabe des Wissens, der Fertigkeiten und der Traditionen

Viele Bücher zum Wissen um die Pflanzung, Veredelung, Pflege, Ernte und Verarbeitung der Produkte wurden bzw. werden geschrieben und in verschiedenen Verlagen herausgegeben. Die Wissensvermittlung findet heute aber auch z.B. in Form von Filmbeiträgen auf YouTube statt. Diese sind vor allem für die Weitergabe von praktischen Anleitungen wertvoll, da konkrete Zusammenhänge leicht verständlich dargestellt werden können.

Das Wissen und die Fertigkeiten rund um die Pflanzung und Pflege der Streuobstbäume, werden von vielen Organisationen in Österreich laufend an interessierte Personen weitergegeben. In allen Bundesländern spielt hierbei das Ländliche Fortbildungsinstitut der Landwirtschaftskammern (LFI) eine wesentliche Rolle. Zu nennen sind jedoch auch regionale Vereinigungen wie die Moststraße, die Obstbauverbänden und Gartenbauvereinen und die Baumwärter*innen.

Von den Organisator*innen dieser Veranstaltungen wird berichtet, dass immer mehr jugendliche Personen aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsbereichen dieses Angebot nachfragen.

Auszugsweise Beispiele der vorhandenen Vielfalt:

- Das Mostviertel blüht auf: Tag der Streuobstwiese <https://www.youtube.com/watch?v=ElZlge-wqmXs>
- Der Mostbaron erklärt: Welche Funktionen erfüllen Streuobstwiesen in der Kulturlandschaft? <https://www.youtube.com/watch?v=64HhK-KTIU4>
- Alte Sorten im Streuobstbau - Dr. Spornberger Andreas (BOKU) <https://www.youtube.com/watch?v=vqTDVgflnaA>
- Obstbaum Veredelung <https://www.youtube.com/watch?v=jV8lnKAcKmk> OSOGO Obstbaumveredelungskurs <https://youtu.be/lr96gk-lutA>
- Aufbauschnitt beim Apfelhalbstamm <https://www.youtube.com/watch?v=cwWUeLqf2i8> Obstbäume richtig schneiden <https://www.youtube.com/watch?v=UoyK1YpZ6hs>
- Wie wird Most gemacht? | Hofgschichtn aus Oberösterreich https://www.youtube.com/watch?v=l3kl_rPELRY
- Edle Destillate - Schnaps, gewachsen und veredelt in Tirol <https://www.youtube.com/watch?v=tNYsDW4jClw>

Streuobst in Kunst, Kultur und Gesellschaft

Die Mostkultur

„Die vergorene Heimat. Ein Stück Österreich“⁷³ - diesen Titel trägt eine „Reportage“ von Christoph Ransmayr verfasst 1989. Basierend auf den Begegnungen mit betagten Menschen im Mostviertel, Bäuer*innen, Fassbindern und Mosthändlern, die eng mit den Obstbäumen und dem Most verbunden sind, beschreibt Ransmayr deren damals scheinbar im Untergang begriffene Welt und zeichnet ein Bild des Mostviertels. Dieser essayhafte Text des gebürtigen Oberösterreichers (der daher auch als „Mostschädel“ bezeichnet werden könnte) ist nur ein Beispiel dafür, wie sich der Streuobstanbau auch in der österreichischen Literatur widerspiegelt. Als weiterer „literarischer Mostschädel“ wäre Thomas Bernhard zu erwähnen, der sich zumindest als Aufenthaltsorte Häuser wählte, die von Streuobstgärten umgeben waren und damit auch zum Oberöreicher wurde.

Das eng mit dem Streuobstanbau verbundene Produkt „Most“, ist also „vergorene Heimat“ schlechthin und damit „ein Stück Österreich“. An seinem Beispiel soll im Folgenden Einfluss und Wirkung der Tradition des Streuobstanbaues außerhalb der Gemeinschaft veranschaulicht werden.

Nach einem Niedergang in den 1970er und 80er Jahren, erlebt der Most nun in vielen Kreisen der Gesellschaft eine Wiederauferstehung.

Der Begriff „Most“ wird in unterschiedlichen Regionen Österreichs sowie auch in der österreichischen Bevölkerung, verschieden verwendet. Über Jahrzehnte haben sich auch verschiedene Begriffe und Sprachbilder in Verbindung mit dem Most entwickelt.

- In den Weinregionen wird der unvergorene Traubensaft „Most“ genannt. Dem gegenüber versteht man in den Streuobstregionen unter dem Begriff „Most“ den vergorenen Streuobstsaft (Obstwein). Fallweise kann damit aber auch der unvergorene Obstsaft, also Süßmost gemeint sein.
- Ein Heuriger, der nicht Wein, sondern Most ausschenkt, heißt „Mostheuriger“.
- Personen, die dem Most (übermäßig) zusprechen, sind „Mostdippler“.
- Der „Mostzutzler“ ist ein Schnuller, mit dem früher Kleinkinder mittels Alkohol zum Schlafen ruhiggestellt worden sein sollen.
- Wer zeigt, „wo der Bartl den Most holt“, der weiß, wo es langgeht.
- Beim Mosttrinken sagt man nicht „Prost!“, sondern den Trinkspruch „G’sundheit! – Sollst leben“
- Der „Mostbluza“ ist der Krug, aus dem man den Most trinkt. In Amstetten wurde dieser auch zum Auszeichnungssymbol für Personen, die sich um dieses Thema sehr verdient gemacht haben.
- Unter „Mostbluza“ kann umgangssprachlich auch ein dummer Mensch verstanden werden.
- „Mostschädel“ ist eine scherzhafte Bezeichnung für Oberöreicher*innen. Mitunter bezeichnen sie sich sogar selbst so. Dieser Begriff findet sich auch in ihrer inoffiziellen Landeshymne, dem Gesangsmarsch „Mein Obaösterreich“, dessen Textkern von Carl Adam Kaltenbrunner (1804 – 1867)⁷⁴ stammt. Aus diesem Textkern schuf der im Mostviertel geborene Komponist und Textautor Sepp Fellner (1877 – 1936)⁷⁵ das Lied „Mein Obaösterreich“, welches er 1930 dem Verein der Oberöreicher in Wien und seinem Obmann Herrn Raffelsberger gewidmet hat.

⁷³ Ransmayr, C. (1997): Die vergorene Heimat. Ein Stück Österreich.- In: Der Weg nach Surabaya. Reportagen und kleine Prosa.- S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.

⁷⁴ http://www.franzstelzhamer.at/Dialektdichter/Frisch_aussa.htm

⁷⁵ <https://musik-austria.at/mensch/sepp-fellner/>

*Mei Obaösterreich
Frisch außa wia´s drinn is net kriacha am Bauch
in´s G´ sicht schau und d´ Händ gebn is Obaösterreicha Brauch.*

*1. Mostschädl werd´n ma g´nennt, Respekt
hat wer uns kennt, gibt´s wo a Rauffarei da
san ma glei dabei.*

*Mia lass´n uns net biag´n, des soi nur
wer probier´n, na der kann unsre
Fäust´ dann gspür´n.*

*2. San lustig voller Kern, die Dirnd´l
hab´n ma gern, kennan koa Kria-
cherei mir leb´n ganz sorgenfrei.
Dazua a offnes Herz, a G´fühl für je-
den Schmerz,
so is´s da Brauch bei uns dahoam.*

*I: Drumm san ma stolz a, auf unser Land´l,
da gibt´s halt Leut´ die hab´n a
Scheid zu jeder Zeit. Und weil´s an
Stolz ham, aus guatem Holz san,
is des für´s Landl a Ehr und a Freud :I*

(Wiederholung) Tra - lalala - la

*I: Mei Obaösterreich hab i gern, und i laß ma´s a net wehrn,
denn von der Donau bis zum Inn, da herrscht a gmüatlich froher Sinn:I*

Zu nennen sind hier auch die vielen **Mostkosten**, die von unterschiedlichsten Organisator*innen österreichweit in einzelnen Gemeinden durchgeführt werden. In vielen Ortschaften werden durch die Ortsgruppen der Landjugend örtliche Mostkosten organisiert. Dabei werden in einer Vorverkostung mit unterschiedlichsten Juryteilnehmer*innen aus den jeweiligen Gemeinden die eingereichten Mostproben verkostet und entsprechend gereiht. Die bestgereihten Produkte der örtlichen Produzent*innen werden dann bei einem öffentlich zugänglichen Fest der Bevölkerung angeboten. Dabei werden neben kulinarischen Angeboten (Speck- und Schmalzbrote, Bauernkrapfen und manch andere bäuerliche Spezialitäten) auch traditionelle Volkskunst in Form musikalischer Umrahmung durch die Einbindung der örtlichen Blasmusikkapellen oder kleiner Blechblasensembles, als oft auch durch Volkstanz- oder Schuhplattlergruppen geboten.



Auch in Wien werden Veranstaltungen zum Most abgehalten. (Foto AGRAR PLUS)

In manchen Regionen haben sich auch jährlich abgehaltene **Mosttaufen** entwickelt, die häufig von Obstbauverbänden um den 20. Jänner herum organisiert werden. Dies ist der Namenstag des Mostheiligen Sebastian.

In diesem Zusammenhang werden z.B. in den Mostregionen in Niederösterreich immer wieder **Mostköniginnen** gewählt, die zusätzlich regional von **Mostprinzessinnen** unterstützt werden. Kandidatinnen aus den Reihen junger Mädchen, die sich bei den ausgeschriebenen Wahlen um diese Position bewerben, müssen im Rahmen ihres Bewerbungsprozesses ihr Fachwissen zum Most unter Beweis stellen. Dies ist notwendig, da sie bei ihren Repräsentationsaufgaben den Most und die damit verbundenen Themen würdig vertreten müssen.

Als **Heilige im Bereich des Mostes** haben sich vor allem der Heilige Sebastian (20. Jänner) und der Heilige Bartholomäus (24. August) entwickelt.

Sebastian war Soldat in der Leibgarde des römischen Kaisers Diokletian, der als Christenverfolger bekannt ist. Als der Kaiser erfuhr, dass Sebastian Christ sei, befahl er, ihn zu töten. Man habe ihn an einen Baum gebunden und mit Pfeilen auf ihn geschossen, erzählt die Legende. Über Jahrhunderte wurde Sebastian vor allem als Pestpatron verehrt, wird aber auch als Helfer der Sterbenden, der Eisenhändler, der Bürstenbinder sowie der Mostbauern angerufen. Dieses letzte Patronat ist noch ganz jung. Es entstand in den späten 1980er-Jahren. Damals wurde der Most das Image der „Landessäure“ los, als ihn innovative Landwirt*innen aus dem Westen Niederösterreichs zu einem qualitätvollen Getränk entwickelten. Die Mostbauern und -bäuerinnen spürten, dass dieser Erfolg nicht selbstverständlich war, und suchten nach einem himmlischen Patron, der über diese segensreiche Verwandlung des Mostes seine schützende Hand hält. Da tauchte eine Legende auf, deren Herkunft man zwar bis heute nicht kennt, die aber weiterhalf. Man solle am Sebastianstag, dem 20. Jänner, keinen Most trinken, weil Sebastian bei seinem Martyrium an einen Obstbaum angebunden worden sei, sagt die Legende.

Die Sache mit dem „Mostfasten“ haben die Amstettner Mostbarone geflissentlich überlesen, aber der zweite Teil gefiel ihnen. Ein Obstbaum, es muss ein Birnbaum gewesen sein, als Marterpfahl des heiligen Sebastian: Das schlug die Brücke, die ihn zum Patron des Mostes und der Mostbauern machte. So finden heute rund um den Sebastianstag Mostkosten und -taufen statt, und die Mostbarone bitten auch bei ihrer Wallfahrt um seinen Schutz.⁷⁶

⁷⁶ <https://www.kirchenzeitung.at/site/themen/bewusstleben/unterhaltungfamilie/wie-sebastian-zum-mostpatron-wurde>

Umgangssprachlich hat sich in dieser Region auch der Spruch „Oh heiliger Sebastian, beschütz' uns unsere Zwetschkenbam“ entwickelt⁷⁷.

Der heilige **Bartholomäus**, oder genauer, sein Gedenktag ist sprichwörtlich geworden. „Wissen, wo Barthel den Most holt“ meint, sich zu helfen wissen, alle Schliche kennen, sehr gewandt, hintertrieben, schlau und verschlagen sein. Belegt ist die Redensart seit der zweiten Hälfte des

17. Jahrhunderts, z. B. in Grimmelshausens „Simplicissimus“. Von allen Erklärungen scheint die am glaubwürdigsten zu sein, die sich am Gedenktag des hl. Bartholomäus orientiert. Dieser Tag ist für den Ausgang der Weinernte wichtig. Für Bauern und Winzer war dies ein Lostag. In einem Hinweis von 1872 aus Augsburg heißt es, dass alle Wirte ihre Schankgerechtigkeit verlören, wenn sie an Bartholomä noch keinen Most hatten. Beziehen kann sich diese Aussage nur auf den Obstmost, weil der Traubenmost wegen der ausstehenden Traubenlese noch nicht existiert. Da auch der Obstmost am Fest des heiligen Bartholomä noch sauer ist, kann die Redensart nur ironisch sein: Das muss schon ein verflixt gewitztes Kerlchen sein, der weiß, wie man am Barthelstag zu (trinkbarem) Most kommt.⁷⁸

Streuobst in der Kunst

Bereits die biblische Szene der Verführung von Adam und Eva durch einen Apfel, der von einer Schlange gereicht wird, wird bildlich mit einem Obstbaum, der einen entsprechenden Stamm aufweist, dargestellt. Aus heutiger Sicht ist damit die typische Form eines Streuobstbaumes verbindbar, da es zur Zeit als diese Bilder entstanden sind, eigentlich noch keine andere Form des Obstbaues gegeben hat.

In vielen Klöstern und Kunstsammlungen finden sich Gemälde, Stiche und dergleichen mit Landschaftsansichten, auf denen Streuobstwiesen im Nahbereich von Siedlungen und Gebäuden ersichtlich sind. Aber auch im handwerklichen Bereich haben sich die Bemalung von Tellern und Krügen mit Obstmotiven über Generationen erhalten. In bäuerlichen Haushalten hat der Mostkrug nach wie vor eine starke Verbreitung. Die 1492 urkundlich erstmals erwähnte Keramik Manufaktur in Gmunden, stellt heute noch diese über Jahrzehnte nachgefragten Mostkrüge im traditionellen geflammten Grünmuster dar (Das Flammen wurde 2021 als Immaterielles Kulturerbe aufgenommen). Aber auch in bäuerlichen Museen und bei privaten Sammler*innen auf Flohmärkten werden alte Handwerksgegenstände, die mit dem Streuobstanbau bzw. der Nutzung der Früchte verbunden sind, gesucht. Reibensteine und Tröge von alten Obstmühlen zieren so manchen Garten und dienen zwischenzeitlich als Tisch oder Blumentröge. Bei Mostheurigen und Direktvermarkter*innen haben alte Mostpressen (Baumpressen mit Gewicht) wieder einen neuen Verwendungszweck gefunden. Alte Fassdauben (Bretter aus denen Mostfässer hergestellt wurden) haben als Dekoelemente in Wohnungen Einzug gefunden (z.B. als Flaschen- und Kerzenständer), kleine Fässer als Dekoration im Garten oder in Partyräumen.

Aber auch in der Literatur hat der Streuobstbau Einzug gefunden. Das Gedicht „Der Baum“ von Eugen Roth ist zwar nicht direkt auf einen Streuobstbaum bezogen, doch wird es von verschiedenen Initiativen bzw. Organisationen, die sich mit Streuobst beschäftigen immer wieder verwendet, da es im Kern die Problematik trifft, die auch mit Streuobstbäumen verbunden ist.

⁷⁷ <https://www.mostbarone.at/News/Oh-heiliger-Sebastian,-besch%C3%BCtz%E2%80%98-uns-unsere-Zwetschkenbam-529.html>

⁷⁸ <https://www.brauchtum.de/de/herbst/sankt-bartholomaeus.html>

Der Baum

*Zu fällen einen schönen Baum,
braucht's eine halbe Stunde kaum.
Zu wachsen, bis man ihn bewundert,
braucht er,
bedenk' es,
ein Jahrhundert.*

Eugen Roth⁷⁹

*Zwischen den Äckern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad,
hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel stand,
die Grenze der Felder, die ihrem Haus gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend
weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag
und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten.*

**Aus: Hermann und Dorothea, Euterpe. Mutter und Sohn
Johann Wolfgang von Goethe**

*Heut war ich auf unserer Streuobstwiese,
ich fühlte mich wohl wie im Paradiese.
Ich bewunderte die herrliche Blütenpracht,
die die Frühlingssonne hat hervorgebracht.*

*Apfel-, Birnen-, Pfirsich- und Quittenbaum
sind ein überquellender Blütenraum,
außerdem Kirschen- und Zwetschgenbäume
tragen zarte schneeweiße Blütenschäume.*

*Kleine blaue Blümchen zwischen Gras versteckt,
Bienen und Hummeln haben sie längst entdeckt,
auch Hahnenfuß, Storchschnabel und Löwenzahn
sind äußerst beliebt, sie fliegen sie gerne an.*

*Aus den Bienenstöcken hinter dem Blockhaus
fliegen die fleißigen Bienen ein und aus,
unermüdlich tragen sie Nektar und Pollen rein,
im Garten duftet`s nach Honig, ganz fein.*

*Kostbarer Blütenduft hat mich umhüllt,
melodischer Vogelgesang die Luft erfüllt.
Ich fühlte mich eins mit der Natur,
für meine Seele Erholung pur.*

*Ich muss nicht in den Urlaub fahren,
weite Flüge kann ich mir sparen.
Von der fernen Welt hab ich viel geseh`n,
aber auch hier im Ländle ist es schön.*

*Entspannt saß ich unter dem Kirschenbaum,
freute mich über den herrlichen Frühlingstraum.
Ich genoss mit allen Sinnen die Stille,
eine zauberhafte Naturidylle.*

*Dieser Garten ist für mich Erholung pur,
ein Stück intakte unbezahlbare Natur!*

Hannelore Knödler-Stojanovic

⁷⁹ Eugen Roth, sämtliche Werke, München 1977

„Da Mostschädl“ - Das berühmteste Mostgedicht - von Franz Hönig

Dös bössa Getränk,
wann i wiadawöll denk,
is allweil da Most.
Wann i`n nur a wenig kost,
so kriag i in Magn,
es ist frei nôt zum Sagn –
so a wunaguats Gefühl;
und gwiß is`s nôt z`vül,
wann i frag, ob in Wein,
soll a noh so guat sein,
der Gschmah is, war schaden
da Most in eahm hat.
Was war denn a Bier,
kimmt`s da noh so frisch vür?
Was war denn a Tee
oder, goar a Kaffee?
Na, `s Wassa ist grad,
wann ma sunst nixö hat
und recht Durst, nôt so schlecht, abar
dünn is`s halt recht.
Drum sag i`, da Most
is mein oanziga Trost.
Bin i gsund oda krank,
derf i sagn „Gott sei Dank“,
steht da Mostkruag bei mir,
nachher is ma nôt schier.

Aft hab i mi zruck,
mach an hauptguatn Schluck,
Bua, nachher is` s guat,
und wia wohl als` s ma tuat.
A Gselchts recht schen foast,
wia`s da Brauch ist, dös woabt,
und a Hausbrot dazua,
nacha laßts ma an Ruah,
nacha in der Andacht,
i moan,
`s is a himmlische Kost,
a Trum Spöck und a Most.
So guat is ma z` Muat,
denn dös liegt scha in Bluat,
Obaöstreicha sein
und oan` s Möstl net gfreun,
dös hat`s noh nia göbn
und wird`s ah neamd dalöbn.
Wohl d` Leut auf da Weit,
dö mit`s Spöttln a Freud
haben dö zahn an mi an,
liegt mar abar nix dran,
solln schimpfa wia`s wolln,
ja, i prahl mi vor alln,
kimm i wodawöll hin,
dass i a Mostschädl bin.

Aber nicht nur Gedichte sind dem Thema Streuobst und deren Wiesen und Produkte gewidmet. Viele Bücher mit diesem Thema und dem Wissen um die Pflanzung, Pflege, Ernte und Verarbeitung der Produkte (inklusive Kochbücher) wurden bzw. werden geschrieben und werden in verschiedenen Verlagen herausgegeben. Neben diesen Sachbüchern hat die Kultur des Mostes auch in Romanen seine Berücksichtigung gefunden (z.B. im Kriminalroman von Helmut Scharner „Mostbarone“⁸⁰).

Auch in der Fotografie spielen Streuobstwiesen und Streuobstbäume, sowie deren Früchte eine große Rolle. Sie dienen häufig als Motive und werden von Hobby- und Berufsfotografen immer wieder bei Wettbewerben für Bildeinreichungen herangezogen.

Blühende Streuobstbäume auf grünen Wiesen sind aber auch in der Werbebranche ein beliebtes Sujet geworden mit dem für unterschiedlichstes geworben wird und mit dem Naturnähe, Nachhaltigkeit, Lebensqualität, Heimatgefühl und ähnliches suggeriert wird.

Das Thema Streuobst mit dem Schwerpunkt Mostbirne wurde im Mostviertel auch als Leitmotiv zur Gestaltung von Kreisverkehren herangezogen. So befinden sich überdimensionale Birnen am Kreisverkehr der Autobahnabfahrt Amstetten West, die vom Extremschnitzer Ernst Adelsberger angefertigt wurden. <https://www.extremschnitzer.at/styropor-birnen/>

Eine andere Darstellung ist am Kreisverkehr der Autobahnabfahrt Ybbs zu finden. Dort wurde eine Skulptur aus Metallplatten mit einem Birnenausschnitt unter dem Titel "Objekt B" durch den Künstler Robert Kabas angefertigt. <https://www.robertkabas.at/portfolio-items/objekt-b/?portfolioCats=32>

⁸⁰ <https://www.helmutscharner.com/Mostbarone.html>

Der Regionalverband Mostviertel hat mit seiner Initiative auch bewirkt, dass der Kreisverkehr am Wachtberg (Nähe Steyr) mit einer kombinierten Birnen- und Apfelskulptur aus Metall dekoriert wurde. <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/steyr/Neuer-Kreisel-mit-Apfelbirne;art68,1450898>

Ähnliches gibt es am Kreisverkehr Weißes Kreuz in Amstetten zu sehen. Dort wurde das „Tor zur Most- und Eisenstraße“ vom Schmiedekünstler Sepp Eybl mit einer Birnendarstellung kombiniert. https://www.meinbezirk.at/amstetten/c-lokales/dieses-tor-steht-immer-offen_a4565282

In Wals-Sitzenheim findet sich ebenfalls eine Birnbaumdarstellung am Kreisverkehr. Auf dem „Walserfeld“ findet sich schon seit Jahrhunderten ein mit Sagen und Mythen umrankter, immer wieder neu gepflanzter Birnbaum. Ein Birnbaum an dieser Stelle erlebte – glaubt man den Aufzeichnungen – bereits das sich anbahnende Ende der Römerzeit Mitte des 5. Jahrhunderts. <https://blog.berchtesgadener-land.com/2022/09/01/der-walser-birnbaum/>

Auch die Bezirksstadt Amstetten, als Zentrum mitten im Mostviertel gelegen, hat sich der Mostbirnen als Kunstobjekt bedient. Sie ließ im Stadtgebiet verteilt neutrale Birnenskulpturen aufstellen, die durch Firmen beliebig gestaltet werden konnten.

Nachhaltigkeitsaspekte des Streuobstanbaus

Aspekte der sozialen Nachhaltigkeit

Auf Grund der Multifunktionalität des Streuobstanbaues, bringt dieser Vorteile für die gesamte Gesellschaft. Aktuell und auch langfristig dient die Erhaltung der Streuobstbestände dem Gemeinwohl. Streuobstbestände sind identitätsstiftend, bereichern das Orts- und Landschaftsbild, haben Klimaschutz- und Erholungsfunktion und sind für viele Menschen in ihrem Umfeld Teil der Lebensqualität.

Pflege und Bewirtschaftung der Streuobstbestände und die Obstverarbeitung erfolgten traditionell in bäuerlichen Familien im Miteinander der Generationen und Geschlechter, und so ist das oft auch heute noch. Denke wir zum Beispiel an die Obsternte, bei der Kinder, Eltern und Großeltern zusammenhelfen und schwere und leichtere Arbeiten, nach den jeweiligen Möglichkeiten, geteilt werden.

Die Weitergabe des Wissens und der Kulturtechniken, von Sortenkenntnissen, über Obstbaumveredeln und -schnitt, bis hin zu den Geheimnissen von Küche und Keller, erfolgt vielfach mündlich von einer Generation auf die nächste und übernächste. Damit verbunden ist auch eine gegenseitige Wertschätzung der am Austausch beteiligten. Über die Wertschätzung füreinander, führt der Weg zur Wertschätzung für das Kulturerbe.

Bezeichnend ist, dass Streuobstbäume und Streuobstwiesen heute fixer Bestandteil von vielen Gemeinschafts- und Generationengärten sind (z.B. Interkulturgarten Linz⁸¹, Gemeinschaftsgarten Ulrichskirchen (NÖ)⁸², Gemeinschaftsgarten Streuobstwiese Hausergraben Gablitz (NÖ)⁸³, Gemeinschaftsgarten Wattens (Tirol)⁸⁴, u.v.a.).

Es existieren mittlerweile auch öffentlich zugängliche Naschgärten, in denen sich jedermann und -frau bedienen können, ungeachtet von Herkunft und Status. „Gemeinsam Obstbäume pflanzen und pflegen. Köstliches, freies Obst für Alle - mitten in Wien. Ernten nach dem Fair-Use Prinzip“, ist das Motto der Initiative „ObstStadt Wien“⁸⁵.

Die Initiative „Essbare Stadt“⁸⁶ der Wiener Stadterneuerung, beschreibt folgendes: "In vielen Teilen Wiens können Wildobst und Wildkräuter frisch geerntet und verarbeitet werden. Wer erntet und sammelt oder in der Stadt selbst anbaut, lernt nicht nur sein Stadtgebiet besser kennen, sondern kommt auch mit Menschen ins Gespräch und lernt viel über die Natur, saisonale Früchte und die Verarbeitung von Kultur- und Wildpflanzen.“

Streuobst sammeln und Saftpresen durch und mit Schulkindern, wird mittlerweile in vielen Regionen gepflegt (z.B. Naturpark Ötscher Tormäuer⁸⁷ (NÖ), Naturpark Weinidylle (Bgl.)). Oft sind es dann in der Folge die begeisterten Kinder, die ihren Eltern den Zugang zur Streuobstwelt eröffnen.

⁸¹ <https://gartenpolylog.org/gartenprojekt/interkulturgarten>

⁸² <http://www.gemeinschaftsgarten.info/>

⁸³ <https://www.naturimgarten.at/unser-angebot/gemeinschaftsg%C3%A4rtnern/garten/gablitz-gemeinschaftsgarten-streuobstwiese-hausergraben.html>

⁸⁴ <https://www.destination-wattens.at/de/vision-wattens/projektideen/streuobstwiese>

⁸⁵ <https://wien.obststadt.at/>

⁸⁶ <https://www.gbstern.at/news/essbare-stadt/>

⁸⁷ <https://www.naturpark-oetscher.at/saftpressen-mit-naturparkschulen>



In verschiedenen Regionen werden Schulprojekte zum Sammeln und Pressen von Streuobst organisiert. (Foto Hans Hartl)

Im Naturpark Obst-Hügel-Land (OÖ) wird seit einigen Jahren die Aktion "Obstklaubm - nix vawiastn" durchgeführt⁸⁸. Asylwerber*innen sammeln gemeinsam mit Betreuer*innen Äpfel und Birnen, die ansonsten liegen bleiben und verfaulen würden. Das Mostobst wird verkauft und mit dem Erlös werden Sozialprojekte unterstützt, z.B. ein Sozialmarkt des Roten Kreuzes oder die Errichtung eines Gemeinschaftsgartens beim Asylwerberheim.

Viele der Feste und Bräuche, in die der Streuobstanbau integriert ist (z.B. Mostkosten, kirchliche Erntedankfeste, Tag des Mostes, Mostfrühling im Mostviertel, usw.) bringen Gesellschaftsschichten aus Stadt und Land zusammen. Diese kommen miteinander ins Gespräch und können dabei lernen einander besser zu verstehen.

Durch das touristische Angebot wird das Thema auch für Bewohner*innen von Regionen erlebbar, die nicht direkt mit dem Streuobstanbau verbunden sind. Z.B. ist die Birnbaumblüte im Mostviertel, wo die blühenden Bäume, die Landschaft wie Perlenketten überziehen, der Grund für einen Besuch dieser Gegend. Ähnliche Beweggründe sind bei der Kirschblüte in Scharfen (OÖ) oder in der Kirschblütenregion am Fuße des Leithagebirges (Bgl.) zu finden. Dort werden Wanderungen oder Radtouren zwischen den blühenden Kirschbäumen organisiert, die von einer Vielzahl an Besucher*innen gerne angenommen werden. Dabei werden natürlich auch Labstationen mitberücksichtigt, wo sich die Menschen nicht nur verpflegen, sondern sich auch gemütlich unterhalten und ein Verständnis für die Vielfalt der Natur und ihrer Herausforderungen erlangen können.

Ein sehr breites Angebot an Veranstaltungen, das von Obstbaumschnittkursen, über Themenwanderungen, Brunch im Obstgarten, Exkursionen für Schul- und Natur-Pädagog*innen und vieles mehr reicht, bietet der Naturpark Obst-Hügel-Land⁸⁹ über das ganze Jahr an. Dadurch finden alle Gesellschaftsschichten bei unterschiedlichsten Themen durch die aktive Teilnahme zusammen.

⁸⁸ <https://obsthuegelland.at/naturpark/projekte/obstklaubm-nix-vawiastn/>

⁸⁹ <https://obsthuegelland.at/aktuelles/veranstaltungen>

Einfach paradiesisch - die Streuobstwiese

Prachtvoll blühende Obstbäume, aus deren mächtigen Kronen das Summen der Bienen und murmelnde Vogelgezwitscher klingt, bunte Blumenwiesen und saftig-süße Früchte – Streuobstwiesen sind einfach paradiesisch.

Seit Jahrhunderten gehören Streuobstwiesen und Obstbaumalleen als traditionelle Form des Obstbaus zum typischen Bild unserer ländlichen Kulturlandschaft. Als breiter Grüngürtel umgeben sie Bauernhöfe und Ortschaften, in der Feldflur sowie entlang von Wegen und Straßen gliedern und verschönern sie die Landschaft.

Was ist eine Streuobstwiese?

Auf Streuobstwiesen stehen großkronige Obstbäume unterschiedlichen Alters und Größe locker und oft wie zufällig verstreut. Bunt gemischt gedeihen hier Apfel- und Birnbäume neben Kirschen-, Zwetschken-, Walnuss-, Quitten- und Mispelbäumen, jeweils in regional-typischen Sorten.



Hot Spot der Biologischen Vielfalt

Mit mehr als 5.000 verschiedenen Tier- und Pflanzenarten, die hier eine Heimat finden können, zählen Streuobstwiesen zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. Vor allem das reiche Nahrungsangebot (Blüten, Blätter, Früchte, Kräuter oder Früchte) lockt die verschiedensten Tiere wie Wildbienen, Schmetterlinge und andere Insekten in die Streuobstwiese.

Das doppelte Vorkommen von Kleinlebewesen ist Lebensgrundlage für viele Vogelarten wie Grünspecht, Stur und Wendehals. Auch Hermelin, Igel, Fledermaus und andere Säugetiere sind hier zu Hause. Die Baumhöhlen alter Obstbäume sind Brutplatz für Störche, Gartenrotschwanz und Wiedehopf – wenn sie nicht schon von Hornissen, der Bachstein-Fledermaus oder dem Seibenschäfer besetzt sind.



Ein Paradies für Mensch & Natur

1. Streuobstwiesen liefern vitaminreiche Früchte. Das Obst kann zur Herstellung von Saft, Essig und Most, zum Brennen von Schnaps, als Dörrobst, für Marmelade, Mus, Gelee und Kompott, als Tafelobst u.v.m. verwendet werden.

2. Streuobstwiesen gelten als „Arche Noah“ für alte, regionaltypische Obstsorten: Aufgrund der Sorten-Vielfalt stellen sie eine wichtige Geneserve für die Nutzpflanzenzucht dar.

3. Kirschenbaum-, Nussbaum- und Birnbaumhöhlen sind für den Bau von Möbeln begehrte. In Oberösterreich Tradition hat der Birnstingl, ein aus Birnenholz gefertigter Glöckchen.

4. Streuobstwiesen produzieren Frischluft, wirken ausgleichend auf das Klima und bremsen den Wind. Die Wurzeln der Obstbäume verhindern Bodenerosion und wirken in Hanglagen stabilisierend.

5. Obstwiesen prägen und bereichern das Landschaftsbild und steigern dadurch den Erlebnis- und Erholungswert für Wanderer und Radfahrer.



Fünf vor zwölf für die Streuobstwiese

Streuobstwiesen sind heute stark gefährdet – und mit ihnen zahlreiche Bienenweiser wie Stenkaus, Wandhals oder Wiedehopf. Ursachen dafür sind die Umwandlung von Streuobstwiesen in einfacher zu bewirtschaftende Obstplantagen und Billigimport von Obst aus dem Ausland. Im Flämbereich von Dörfern fallen Obstwiesen oft der Siedlungsdrängung zum Opfer.

Der Rückgang der Streuobstbeständen in Mitteleuropa zwischen 1965 und 2000 wird auf ca. 70 % geschätzt. Die verbleibenden Bestände sind oftmals überaltert und lückig, da die Bäume nicht mehr gepflegt und ersetzt werden. Weitere Gefahren drohen durch Obstbaumkrankheiten wie Feuerbrand oder Birnenvertilger.



Die Streuobstwiese ist ein Lebensraum für viele Arten. Sie ist ein Hot Spot der biologischen Vielfalt.

Naturschutz mit dem Einkaufskorb

Um den Lebensraum Streuobstwiese den Fortbestand zu sichern, sollten bestehende Obstwiesen und alte Bäume unbedingt erhalten bleiben und junge Obstbäume gepflanzt werden.

Aber auch durch den Genuss von regionalen Streuobstprodukten kann jeder Einzelne von uns zum Schutz des „Paradieses aus Menschenhand“ beitragen.



Durch den Einkauf von Streuobstprodukten unterstützt der Konsument den Erhalt der Streuobstwiese.

Information und Gestaltung

OO, Naturschutzbund, www.naturschutzbund-ooe.at
Naturpark Obst-Hügel-Land, www.obsthuelland.at

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUNDE, LANDESDIENST UND EUROPÄISCHER UNION



Beispiel einer Infotafel des Naturparks Obst-Hügel-Land

Die „Mostbarone“⁹⁰ (NÖ) haben die Tradition der **Wallfahrten** wieder aufgenommen. Seit Bestehen dieser Gruppe von Männern und Frauen, organisiert der jährlich wechselnden Primus (Obmann/-frau der Vereinigung) eine Wallfahrt in seiner Heimatgemeinde, als Dank für die Ernte des abgelaufenen Obstjahres. Dieses kirchliche Ritual des gemeinsamen Betens und Dankens klingt im Anschluss mit einer kleinen Jause und einer Verkostung der flüssigen Streuobstprodukte beim amtierenden Primus der Mostbarone aus.



Die jährliche Mostwallfahrt, organisiert durch die Mostbarone, findet immer im Heimatort des aktuellen Primus der Mostbarone statt. Hier im Jahr 2021 in Zeillern. (Foto J. Zeiner)

Zu erwähnen ist auch die Kreation des „**Göd'nmostes**“. Einmal im Jahr wird dem Göd bzw. der Godn (dies sind die Tauf- oder Firmpat*innen, die sich um ihre Patenkinder kümmern) gedankt, für seine bzw. ihre Großzügigkeit und Nächstenliebe. Dazu werden die besten Speisen des Hauses aufgetischt

⁹⁰ <https://www.mostbarone.at>

und das beste Fass Most ausgesucht. Traditionell wird gerne im Spätherbst zum Gödn- bzw. Godntag eingeladen wenn der frische Birnenmost bereits ausgereift ist.

Der „Göd'nmost“ war die erste Form eines Jungmostes, der den Konsument*innen zum Kauf angeboten wurde. Eine Gruppe von Produzent*innen aus dem Obstbauverband Mostviertel schuf als Pendant dazu den „**Jungspund**“.

Gemeinsam mit der Initiative „So schmeckt Niederösterreich“ wurden über Jahre große Mostfeste anlässlich der Präsentation des neuen Jahrganges gefeiert. Auf Grund dieses Events berichteten regelmäßig neben den lokalen Medien auch landesweite Medien und der ORF zum Thema Jungmost, der aus Streuobst hergestellt wurde. Dadurch entwickelte sich von Jahr zu Jahr eine größere Konsument*innengruppe, quer durch alle Gesellschaftsschichten, die im Herbst bereits sehnsüchtig auf dieses Fest als Startpunkt des Jungmostverkaufes wartet.

Diese Initiativen führten dazu, dass auch durch die Landwirtschaftskammer Oberösterreich eine jährliche Auszeichnungsfeier des „prämierten oö Jungmostes“ stattfindet.⁹¹

Um das Thema des heimischen Streuobstes auch den Kindern näher zu bringen, wird beispielsweise in der LEADER-Region Moststraße jährlich im Herbst eine Saftpressaktion organisiert. Kinder erhalten die Möglichkeit bei Bauernhöfen Streuobst aufzusammeln und können dieses dann meistens bei einer mobilen Saftpresse zu Saft pressen lassen. Dabei wird dieser Saft meistens gleich pasteurisiert und in praktische Bag-in-Box Behälter abgefüllt, den die Kinder entweder mit nach Hause bekommen, oder der in den nächsten Monaten in der Schule zum Trinken angeboten wird. Dadurch lernen die Kinder nicht nur die Zusammenhänge zwischen Natur und Lebensmittel kennen, sondern können auch das Geschmackserlebnis eines natürlichen Direktsaftes kennenlernen. Viele Kinder kennen oft nur mehr den Geschmack von (künstlichen) Limonaden. Durch diese Aktion wird ihnen (und auch indirekt ihren Eltern) nähergebracht, wie gesund heimische Lebensmittel sind und welchen Einfluss ihr Konsumverhalten auf die regionale Wertschöpfung hat. Diese Presstage sind für viele Kinder ein unvergessliches Erlebnis, da nur mehr wenige Kinder die Arbeit der Bauern und Bäuerinnen noch direkt kennen.

Die Moststraße hat auch verschiedene Unterlagen für den Unterricht und die Freizeit entwickelt. Abgeleitet vom Spruch „Dort wo der Bartl den Most holt“ wurden Bartl-Unterlagen für Schulen entwickelt (Details dazu siehe <https://www.gockl.at/projekte/bartl-und-der-most>). Gemeinsam durch die Moststraße und das Mostbirnhaus wurde dabei auch das Kartenspiel „Wer hat die faule Birne?“ entwickelt. Der Bartl ist natürlich auch dort zu finden.



Der Bartl ist die zentrale Leitfigur für die Schulprojekte

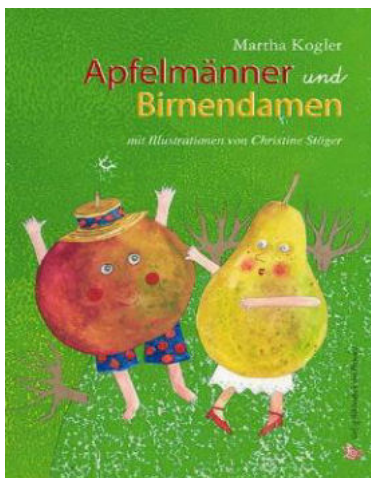
⁹¹ <https://www.unsermost.at/2022/12/die-praemierten-jungmost-produzenten-2022-praesentieren-sich-im-schluck-des-monats-dezember/>

Auch im Naturpark Obst Hügel Land wurde ein Streuobstheft für Kinder mit dem Titel „Mit Günter Grünspecht durch die Streuobstwiese – Rätseln, Malen, Basteln & Genießen“ geschaffen.



Streuobstheft „Mit Günter Grünspecht durch die Streuobstwiese“

Die Ennser Autorin Martha Kogler hat im Jahr 2017 das Kinderbuch „Apfelmanner und Birnendamen“⁹² herausgebracht, in dem sie über die vielen alten Obstsorten in einem Streuobstgarten schreibt. „Ich will den Kindern zeigen, dass es mehr gibt als die vier, fünf Obstsorten, die man im Supermarkt kaufen kann“, sagt die Autorin über den Inhalt Ihres Buches.



Das Kinderbuch „Apfelmanner und Birnendamen“ von Martha Kogler ist im Buchhandel erhältlich.

⁹² ISBN: 978-3-99028-646-3

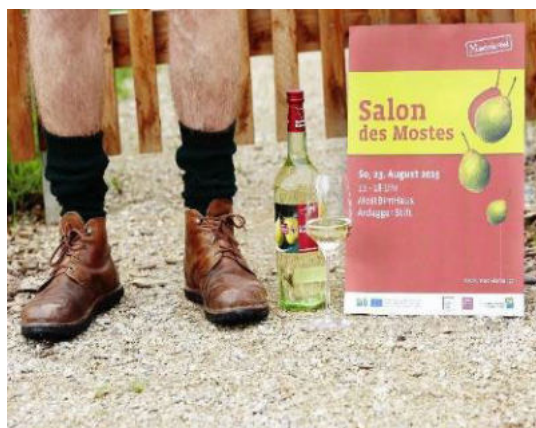
Aspekte der ökonomischen Nachhaltigkeit

Die Nutzung der Früchte ist der Schlüssel für den gesamten Erhalt des Kulturerbes. Nur wenn mittelfristig ein wirtschaftlicher Nutzen durch den Streuobstanbau sichergestellt ist, kann diese Kulturform überleben. Das Sprichwort „Schützen durch Nützen“ bewahrheitet sich hier direkt.

Die vermehrte Verarbeitung und der Aufbau einer stärker werdenden Direktvermarktung von Säften, Most, Cider, Schaumwein, Destillaten, Marmeladen, Dörrobst, Obstholz für Einrichtungsgegenstände haben in den letzten drei Jahrzehnten neuerlich Bedeutung erfahren. Dazu konnte das Wissen und die Technik des Weinbaues erfolgreich in der Streuobstverarbeitung implementiert werden. Aber auch die Kreationen von verführerischen Süßigkeiten in spezialisierten Manufakturen wie z.B. Schokoladen, Pralinen oder Früchteriegel, haben zwischenzeitlich ihre Abnehmer*innen gefunden. Aber auch Fruchtgummi, die speziell aus Säften bestimmter Streuobstsorten hergestellt werden, können seit einigen Jahren in Bauernläden gekauft werden. Konsument*innen legen (neben biologischen Produkten) auf regional hergestellte Spezialitäten immer größeren Wert.

Die Flaschen- und Trinkglaskultur hat sich in den letzten Jahrzehnten stark weiterentwickelt. War es in den 70-/80-er Jahren des letzten Jahrhunderts noch üblich, dass Most in 2-Liter-Flaschen verkauft wurde, so ist dies heute nicht mehr vorstellbar. Auslöser dieses Wandels war die Einführung der „Original-Mostflasche“ mit 1 Liter Füllvolumen. Die Initiative ging vor 20 Jahren von einigen Mostpionieren im Mostviertel aus. Diese neue Weißglasflasche besitzt einen viereckigen Boden - in Anlehnung an die mächtigen Vierkanter des Mostviertels. Anfänglich war nur ein Kork als Verschluss vorgesehen. Zwischenzeitlich ist ein Drehverschluss Standard. Durch die zunehmende Produktion von reinsortigen, qualitativ hochwertigen Mosten kommen nun vermehrt 0,7-Liter-Flaschen zum Einsatz. Neben der Formenwahl spielt dabei auch die Auswahl unterschiedlichster Flaschenfarbtöne eine Rolle.

Auch beim Trinkglas gab es eine entsprechende Entwicklung. Ursprünglich wurde der Most und der Saft aus jeder Art von Glas getrunken, meistens im ½-Liter Format von Brauereien oder Getränkeanbietern. Mit der Entwicklung von hochqualitativen Mosten wurde rasch der Ruf nach einem speziellen Mostglas laut. Ein edles Produkt muss auch aus einem edlen Glas getrunken werden. So ist es heute selbstverständlich, dass die Spitzenprodukte aus einem 1/8-Liter-Glas getrunken werden.



Die Originalmostflasche (linkes Bild) und hochwertige Mostgläser gehören heute zum Standard in der Mostkultur. (Fotos: Schwarz-König)

Produktinnovationen der Mostbarone, wie das Gemeinschaftsprodukt „Gourmetmost“⁹³ haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Produktpreise für Most, allen voran für reinsortige Spezialitäten,

⁹³ <https://www.mostbarone.at/Produkte>

gestiegen sind. Aber auch neuartige Produkte wie der „Mostello“⁹⁴ der nach der Portweinemethode hergestellt wird, hat Kollegen*innen dazu gebracht, eigenständig andere Besonderheiten aus Streuobst herzustellen. Heute ist im Mostviertel eine hohe Dichte an Spitzenbrenner*innen zu finden, wie kaum anderswo. Gestartet hat die vor rund 20 Jahren, als die Mostbarone als Gemeinschaftsprodukt ihren Birnenbrand „Prima Pira“ entwickelten.

Die vor vielen Jahren durch die Wieselburger Messe eingeführte **Prämierung von Streuobstprodukten**⁹⁵ **im Rahmen der „Goldenen Birne“** (Kategorien: Most in 13 verschiedenen Gruppierungen, Saft, Obstweingetränke, Essig, Marmelade, Trockenobst) **bzw. des „Goldenen Stampers“ im Rahmen der „Ab Hof Messe“** hat sich zu Österreichs größter Qualitätsprämierung entwickelt. Zwischenzeitlich sind auch viele andere Produkte, wie Honig, Käse, Öle, Speck usw. dazugekommen. Mittlerweile werden von über 1.500 Produzent*innen rund 5.500 Produkte zur Verkostung eingereicht. Durch diese Verkostung erlangen die ausgezeichneten Produkte ein sehr hohes Qualitätslevel, was wiederum für Mitbewerber*innen Ansporn ist, ihre eigene Produktion qualitativ voranzubringen. Ausgezeichnete Produkte sind heute auch bereits teilweise im Lebensmittelhandel zu finden.



Die Messe Wieselburg prämiiert jährlich die besten Direktvermarkter in unterschiedlichen Produktkategorien.

Konsument*innen fragen vermehrt regional hergestellte Produkte nach. Dieses Vertrauen in die regionalen Produzent*innen führt auch zu mehr Einkommen bei den Direktvermarkter*innen. Konsument*innen sehen jedoch darin auch einen Beitrag zur Stärkung ihrer Heimat und den dort vorhandenen Ressourcen. Auch das Thema kurze Transportwege und Versorgungssicherheit hat dabei eine Bedeutung. So erfreulich dieser Trend ist, so muss doch gesagt werden, dass dieses Thema noch stark ausbaufähig ist. Krisen wie der Ukrainekrieg, und die damit verbundenen Preissteigerungen, zeigen jedoch auf, wie sensibel die Konsument*innen reagieren. So hat sich der positive Absatztrend, der sich während der Pandemie eingestellt hat, wieder abgeflacht, da die Menschen Sorge um ihr finanzielles Auskommen haben.

Nicht vergessen werden soll an dieser Stelle, dass es natürlich auch noch viele regionale Auszeichnungsveranstaltungen gibt. Allen voran soll noch die grenzüberschreitende Alpen-Adria- Verkostung genannt werden. Diese wird von den St. Pauler „Mostbarkeiten“ im Lavanttal in Kooperation mit der Landwirtschaftskammer Kärnten durchgeführt. Bei dieser Prämierung werden auch immer Nationalsieger*innen gekürt.

Durch die langjährige Tätigkeit und Weiterentwicklung österreichweiter Initiativen im Zusammenhang mit der Produktqualität des Mostes (Obstwein), kam es zur Schaffung einer staatlichen Prüfnummer für Obstwein. Diese ist heute häufig das Mindestlevel bei Produkteinreichungen zu Prämierungen.

⁹⁴ <https://www.destillerie-farhofer.at/produkt/mostello-bio-birnendessertwein/>

⁹⁵ <https://www.messewieselburg.at/produktpraemierungen/>

Auch bei der Destillata, als der wesentlichsten Edelbrandprämierung in Österreich, schaffen es immer wieder Produzent*innen mit ihren Spezialitäten aus dem Streuobstbereich auf die obersten Podestplätze.

Nicht zu vergessen ist auch das Magazin „Falstaff – Genießen, Wein, Essen, Reisen“. Es ist eine Auszeichnung für Betriebe und Produkte in diesem Magazin genannt zu werden. Aufgrund der hohen Qualitäten von Streuobstprodukten und des Leitproduktes Most, hat sich dieses Magazin in der jüngeren Vergangenheit auch immer wieder damit beschäftigt. So titelte der Autor Roland Graf in der Einleitung der Juli-Ausgabe 2022, „Niederösterreichs beste Moste standen nach längerer Zeit wieder auf dem Prüfstand - und die Qualität hat sich gewaltig gesteigert. Vor allem abseits des klassischen Mostobstes warteten einige Überraschungen auf die Falstaff-Jury“⁹⁶.

Die überwiegende Menge des Streuobstes wird jedoch nach wie vor als Pressobst für die industrielle Saft- und Konzentratproduktion verwertet. Darin liegt auch die größte Gefahr für den Streuobstanbau im landwirtschaftlichen Bereich. Die dabei bezahlten Rohstoffpreise decken den Arbeitsaufwand der Pflege der Streuobstwiesen bzw. -bäume und die arbeitsintensive Ernte in keiner Weise. Dies ist u.a. auch ein Grund dafür, dass in den letzten Jahrzehnten viele Bestände bei den landwirtschaftlichen Betrieben verloren gingen.

Sobald keine Streuobstbäume mehr vorhanden sind, geht damit auch das damit verbundene Wissen im Zusammenhang mit dem Anpflanzen, der Pflege und des Schnittes der Bäume, sowie auch das Know How zu den Sorten und deren Verarbeitung verloren. Ebenso schwindet damit das Wissen über komplexe Zusammenhänge, die Biodiversität und die Lebensgrundlagen für viele Tiere und Pflanzen auf den Bäumen, in den Wiesen und im Boden. Auch Folgen für das Kleinklima in der Region sind damit unausweichlich (Stichworte: Schattenspende, Erosionsverhinderung, Wasserspeicherung, CO₂-Speicher u.v.m.).

Durch die abnehmende wirtschaftliche Gesamtbedeutung geht auch das Interesse am Aufbau neuer Erkenntnisse zurück. Durch die Initiativen einiger Pioniere*innen konnten hier in den letzten Jahren jedoch Forschungsprojekte gestartet werden, um anstehende Fragen durch wissenschaftliche Erkenntnisse lösen zu können.

In den Regionen, wo Birnbäume vorherrschend sind (Mostviertel, Pöllauertal, u.a.) macht im letzten Jahrzehnt vor allem die Krankheit Birnenverfall den Beständen massiv zu schaffen. Auch hier wird nun versucht gemeinsam mit der Bundesanstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg Lösungen zu finden.

Neben der Verwendung der Früchte als einkommensbringende Komponente, darf jedoch auch nicht auf das **Obstbaumholz als spezielles Produkt** vergessen werden. Durch das mengenmäßig beschränkte Angebot, erzielen vor allem Birnen-, Kirschen-, Walnuss- und Zwetschkenholz sehr gute Preise. Wenn derartige Bäume aus den verschiedensten Gründen entfernt werden müssen, lohnt es sich spezialisierte Laubholzsägewerke und Tischlereien, die sich u.a. auf die Verarbeitung dieser Hölzer spezialisiert haben, zu kontaktieren. Sie stellen nachhaltige Einrichtungs- und Dekorationsgegenstände her. Die ausgeprägten Farben und Maserungen dieser Hölzer haben ihren besonderen Reiz.

Der intensive Tafelobstanbau und die überwiegende **Deckung des Speiseobstbedarfes** der Konsument*innen über den Einkauf in den Supermärkten, hat dazu geführt, dass das Obst aus den Streuobstbeständen nur mehr von deren Besitzer*innen als Speiseobst verwendet bzw. verarbeitet wird (Eigenversorgung). Der Handel bestimmt welche Sorten und Qualitätskriterien angeboten werden. Dies hat dazu geführt, dass Konsument*innen nur mehr ein sehr beschränktes Sortenangebot erhalten. Streuobst hat zudem damit zu kämpfen, dass natürlicherweise nicht alle Früchte einheitlich groß

⁹⁶ Falstaff 05/2022: Most-Trophy Niederösterreich, Seite 272 ff

und nicht immer eine perfekte Oberfläche aufweisen. Bei Konsument*innen ist aber ein schöner, makelloser Apfel beim Einkauf gefragt. Kaum jemand kennt noch alte Sorten, geschweige deren geschmackliche Vielfalt bzw. Eigenschaften.

Ein Beispiel wie versucht wird dem entgegen zu wirken, ist das Projekt „eva & adam“⁹⁷, in dem versucht wird alte Streuobstsorten zu hohen Preisen an die Konsument*innen heranzubringen. Die bisherigen Erfolge zeigen, dass neben dem „Einheitsapfel“ auch noch andere Erlebnisse gesucht werden. Bei diesem Modell fließt jedoch ein guter Teil des Erlöses in den aufwendigen Vertrieb.



eva&adam stellen eine neue Initiative zur Streuobstvermarktung im Speiseobstbereich dar. (Foto AGRAR PLUS)

Auch bei den alljährlichen Apfelmärkten des burgenländischen Vereines „Wieseninitiative“ wird Streuobst als Tafelobst angeboten⁹⁸. Bei diesem Modell der Obstvermarktung bleibt ein größerer Teil des Verkaufserlöses bei den Produzent*innen. Die Veranstaltungen erfreuen sich großer Beliebtheit, das Angebot kann dabei kaum die Nachfrage decken. Letzteres ist auch dadurch bedingt, dass aktuell nur wenige Bewirtschafter*innen bereit sind, Früchte aus den Streuobstbäumen als Tafelobst zu pflücken, da dies doch recht aufwendig ist.

Ein sehr interessanter und vielversprechender Ansatz zur Neubewertung von Streuobst auch als Tafelobst, ist jener über die Inhaltsstoffe (z.B. Polyphenolgehalt) und ihre positive Wirkung für die Konsument*innen. Diesbezüglich ist Streuobst in vielen Fällen den Früchten aus der intensiven Produktion überlegen (vergl. Noll et al., 2021⁹⁹). Auch bezüglich geringerer Allergengehalte zeigen viele alte Sorten deutliche Vorteile¹⁰⁰. Die Forschung in diesem Bereich hat erst begonnen und lässt noch viele spannende Ergebnisse erwarten.

⁹⁷ <https://www.evaundadam.at>

⁹⁸ <https://www.streuobstwiesn.at>

⁹⁹ Noll, D., A. Spornberger & F. De Berardinis (2021): Gesamtpolyphenolgehalte in Apfelsäften und -produkten aus Streuobst, Tafelobst und Handelsprodukten.- Deutsche Lebensmittelrundschau, 117. Jahrgang Juli 2021, Behr's Verlag, Hamburg.

¹⁰⁰ <http://www.bund-lemgo.de/apfelallergie.html>

Aspekte der ökologischen Nachhaltigkeit und des Tier- und Naturschutzes

Die vielfältigen ökologischen Funktionen von Streuobstbeständen waren ein maßgeblicher Grund für ihre „Wiederentdeckung“, zunächst primär durch die Naturschutzszene, und für die folgende breite „Renaissance des Streuobstanbaues“ ab ca. 1980.

Es gibt mittlerweile eine Vielzahl von Arbeiten, in denen die „Multifunktionalität des Streuobstbaues“ dargestellt wird. Auch in der Streuobstdefinition für Österreich wird auf diese hingewiesen: „Der Streuobstbau ist nachhaltig und ressourcenschonend und erbringt wesentliche Wohlfahrtswirkungen: Er ist landschafts- und ortsbildprägend, identitätsstiftend, schafft und erhält Lebensräume für Pflanzen- und Tiere und dient der Erholung und dem Tourismus. Der Streuobstbau ist zudem ein wesentlicher Faktor für die Erhaltung der Biodiversität und der Sortenvielfalt im Obstbau.“

Foith (2011¹⁰¹) listet zum multifunktionellen Wert von Streuobstbeständen folgende Punkte auf:

- **Obstbaulicher Wert:** angepasste Sorten, Geschmacksvielfalt, Genreservoir, alte Sorten, Züchtungspartner, Resistenzen
- **Ökologischer Wert:** Lebensraum für Flora und Fauna, Trittstein, Erosionsschutz, Biotop, Wasserschutz, Arten- und Sortenvielfalt, Bodenschutz
- **Ökonomischer Wert:** Obstnutzung, Grünlandnutzung, Tourismus, Imkerei, Holznutzung, Arbeitsplätze, regionale Produkte
- **Landschaftskultureller Wert:** Orts- und Landschaftsbild, Biodiversität, Sortenwissen, Tradition, Kulturlandschaftselement, historische Gebäude
- **Gesellschaftlicher Wert:** Erholungsraum, Landschaftspflege, Sortenerhaltung, Lebensqualität, gesunde Produkte, geringer Ressourcenverbrauch, Nachhaltigkeit, Bildungsfunktion, Umweltbewusstsein

Foith (2011) führt weiters aus: „Eine Sicherung und Erhaltung von Streuobstbeständen kann nur durch Nutzung und ein gewisses Maß an ökologischer Bewirtschaftung gegeben sein. Weder ein Fokus auf rein ökonomische Interessen, noch ein einseitiger ökologischer Gedanke im Sinne eines Sich-Selbst-Überlassens, würden Streuobstbestände für die Zukunft "überlebensfähig" machen. Daher kann nur die Kombination von ökologischem Wert und ökonomischen Interessen dem Streuobstbau eine Chance geben, sich gegen andere Kulturarten durchzusetzen und nicht durch diese ersetzt zu werden.“

Schwaiger et al. (2018¹⁰²) beschreiben exemplarisch am Beispiel der Streuobstwiesen im Naturpark Pöllauer Tal, verschiedene Methoden zur Bewertung von Ökosystemleistungen. Folgende Ökosystemleistungen des Streuobstanbaues werden dabei genannt und bewertet: Landwirtschaftliche Produktion, Forstwirtschaftliche Nutzung, Bodenschutz – Erosionsschutz Grundwasserschutz, Hochwasserschutz, Kohlenstoffspeicherung, Biodiversitätsleistung, Erholungsleistung.

In Bezug auf die ökologische Funktion des Streuobstanbaues wird vielfach mit Bezug auf den deutsche NABU angeführt, dass Streuobstwiesen Lebensraum für 5.000 Tier-, Pflanzen- und Pilzarten bieten¹⁰³.

Eine konkrete diesbezügliche Untersuchung für Österreich, liegt beispielhaft für das mittelburgenländische Landschaftsschutzgebiet „Noplerberg - Biri“ vor. Dieses ca. 100 ha große Gebiet in der Gemeinde Stoob, umfasst eine kleinteilige traditionelle Kulturlandschaft mit einem Mosaik aus extensiv bewirtschafteten Wiesen und Streuobstwiesen, Hecken, Rainen, Hohlwegen und Gehölzgruppen. Die Streuobstwiesen haben einen Anteil von ca. 35 ha an diesem Landschaftskomplex und beherbergen

¹⁰¹ Foith, T. (2011): Entwicklung von Kenngrößen zur Bestandescharakterisierung und Sicherung von Streuobstbeständen unter besonderer Berücksichtigung des Bundeslandes Kärnten.- Dissertation, Univ. f. Bodenkultur, Wien.

¹⁰² Schwaiger, E., B. Färber, L. Kühnen, S. Stagl, S. Svehla-Stix, J. Vogel & M. Weiß (2018): Bewertung von Ökosystemleistungen. Methodenvergleich Kosten-Nutzen-Analyse und Multikriterienanalyse anhand einer österreichischen Region.- Umweltbundesamt, Report REP- 0670, Wien.

¹⁰³ <https://www.nabu.de/natur-und-landschaft/landnutzung/streuobst/index.html>

ca. 4.000 mittel- bis hochstämmige Obstbäume verschiedenster Obstarten. Im Rahmen eines Leader-Projekts wurden 2011 bis 2012 von einem interdisziplinären Team Vogelfauna und Heuschrecken, Vegetation und Pflanzen, Fledermäuse, ausgewählte Käfergruppen und Spinnen, Tagfalter und Obstsorten untersucht¹⁰⁴. Obwohl einige bedeutende artenreiche Gruppen nicht untersucht wurden (z.B. Hautflügler, Wanzen, Zweiflügler, Pilze), konnte im kurzen Beobachtungszeitraum insgesamt ca. 1.000 Arten (inkl. Obstsorten) im Gebiet nachgewiesen werden. Dies lässt darauf schließen, dass bei längerdauernden und noch umfangreicheren Untersuchungen in gut ausgestatteten Streuobstwiesengebieten, jene Artenzahlen erreicht werden könnten, die vom NABU genannt werden.



Baumhöhlen sind für viele Tierarten von großer Bedeutung und ein wesentliches Lebensraumelement der Streuobstbestände (Foto C. Holler)

Im Folgenden werden basierend auf Maurer (2013¹⁰⁵), die **Ökosystemleistungen des Streuobstanbaues** in folgenden Bereichen dargestellt:

- Erhalt der Biodiversität
- Sortengenetisches Reservoir
- Bereitstellung wertvoller Kulturlandschaft
- Klimaregulierende Leistung
- Boden- und Wasserschutz
- Nahrungsmittelsicherheit

Erhalt der Biodiversität

„Streuobstwiesen gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. Zwei Gründe gibt es im Wesentlichen hierfür. Zum einen bilden die Bestände mit ihrer durch freistehende Bäume und einen artenreichen Unterwuchs charakterisierten „savannenartigen“ Struktur schon vom räumlichen Aufbau ein vielfältiges Mosaik verschiedener Kleinbiotope, wie es weder der geschlossene Wald noch das freie Acker- oder Grünland bieten können. Zum anderen bedeuten die mit der extensiven Nutzung

¹⁰⁴ Holler, C. (2014): Lebendiger Noplerberg Biri, Projekt zur Erhaltung der Streuobstwiesen in Stob.- Leaderprojekt Endbericht, i. A. von Obstbauverein und Gemeinde Stob.

¹⁰⁵ Maurer, J. (2013): Landschaftsökologischer Wert geförderter Obstbaumpflanzungen in Niederösterreich.- Diplomarbeit, Univ. Wien.

verbundenen seltenen und meist weniger tiefgreifenden Bewirtschaftungsmaßnahmen eine geringere Störung von Pflanzen und Tieren als im Intensivobstbau oder bei anderen intensiven Nutzungen“ (Zehnder & Weller, 2006¹⁰⁶).

Insbesondere für die Vogelwelt ist die Bedeutung groß. Räuschel (1994) führt an, dass alte, hochstämmige Obstbestände eine Vielzahl von Brutmöglichkeiten bieten, insbesondere für Höhlen- und Halbhöhlenbrüter, die in den Kulturforsten mit ihren raschen Umtriebszeiten kaum Nistplätze mehr finden. Es profitieren aber auch Nischen- und Freibrüter von den dichten Kronen und selbst Bodenbrüter finden im Stammbereich geschützte Nistplätze.

Auch das Nahrungsangebot in und rund um Obstbäume ist sehr umfangreich. Unzählige Insekten bevölkern den ganzen Baum aber auch die Wiese rund herum. Letztere wiederum bietet Körnerfressern Nahrung und eine Reihe von Arten nutzt das Obst. Die Kronen der Bäume dienen Vögeln als Sing- und Ansitzwarten und bieten Rastplätze und Schutz vor Feinden und Witterungseinflüssen.

Einzelbäumen oder kleine, isolierte Streuobstflächen in ausgeräumten, intensiv genutzten Kulturlandschaften kommt eine besondere Bedeutung zu. Sie sind „Trittsteine“ bei der Vernetzung entfernter Populationen, indem sie den Tieren und Pflanzen die Überbrückung sonst ungeeigneter Lebensräume erleichtern. Auch kleine Streuobstbestände weisen einen hohen Artenreichtum auf, wenn sie stark strukturiert sind (unterschiedliche Arten und Höhen, gemischtes Alter der Bäume, usw.). Ein Verbund kleiner Streuobstflächen erreicht ähnlich hohe Artenzahlen wie große Obstwiesen.

Wo die primären Lebensräume der Arten nicht mehr existieren, können Streuobstflächen Ersatzlebensräume bieten. Das gilt für Waldarten genauso wie für Bodenbrüter und Arten der Hecken und Feldgehölze. Generell werden größere, hochstämmige und dichtkronige Obstbaumarten und -sorten sowie dichtere Bestände bevorzugt.

Sortengenetisches Reservoir

Wie viele Obstsorten in Österreich existieren, lässt sich nur schätzen. Einer geschätzten Zahl von ca. 2.000 Apfelsorten in Österreich stehen etwa 200 brauchbare Beschreibungen gegenüber.

Sicher ist, dass die Vielfalt an Sorten und mit ihr das genetische Reservoir gewaltig ist, es aber kaum genutzt wird. Nach Bannier (2011) gehen die modernen Erwerbsobstsorten fast durchgängig auf sechs relativ krankheitsanfällige Sorten zurück: Golden Delicious, Cox Orange, Jonathan, McIntosh, Red Delicious und James Grieve.

Für die Zukunft wird auf das Potential der Artenvielfalt in den Streuobstwiesen verstärkt zurückgegriffen werden müssen. Die Ergebnisse des Interreg-Projekts "Gemeinsam gegen Feuerbrand" zeigen etwa, dass etliche alte Landsorten von Apfel und Birne sehr widerstandsfähig gegen den Erreger des Feuerbrands sind.

Die Vielfalt ist derzeit fast ausschließlich in den Altbeständen zu finden. Bei den Neuauspflanzungen der letzten Jahre wurden vermutlich nur 30 bis 50 Sorten in nennenswerter Stückzahl gepflanzt, vorwiegend jene Sorten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts propagiert wurden und deren Namen heute noch in der bäuerlichen Gesellschaft bekannt sind.

Bereitstellung wertvoller Kulturlandschaft

Vielfältige Landschaften haben einen hohen Erholungswert für Menschen. Dabei werden Landschaften, die durch Streuobstbestände strukturiert sind, als besonders wohltuend empfunden. Die Attraktivität wechselt dabei je nach Jahreszeit und Erscheinungsbild der Bäume. Im Frühling wirkt die opulente Blütenfülle anziehend. Es kommen aber auch Sinneseindrücke wie der Duft der Blüten, das Summen der Bienen oder der Gesang der Vögel hinzu. Das Jahr über gliedern die Bäume den Raum

¹⁰⁶ Zehnder, M., & F. Weller (2006): Streuobstbau: Obstwiesen erleben und erhalten.- Ulmer Verlag, Stuttgart.

und machen ihn besser erfahrbar. Hinzu kommt, dass viele Menschen sich in einer Umwelt wohlfühlen, in der nicht alles normiert ist. Die unterschiedlichen Wuchsformen, Baumarten oder Altersstrukturen in Streuobstwiesen kommen diesem Bedürfnis weit mehr entgegen als einheitliche Intensivanlagen.

Attraktive Landschaften haben zudem einen wirtschaftlichen Wert für die kommerzielle Nutzung im Tourismus.

Klimaregulierende Leistung

Obstbäume haben, besonders an heißen Tagen, eine hohe Wohlfahrtswirkung. In ihrem Schatten ist die direkte Sonneneinstrahlung abgeschirmt und dadurch die Belastung für den Körper reduziert. Ein Schattenbaum für die Jausenzeiten war in früheren Zeiten, als die Feldarbeit noch händisch ausgeführt wurde, daher besonders wichtig.

Obstbäume tragen zur Windbremsung bei, da sie die Oberflächenrauigkeit erhöhen. Bei alten Bauernhäusern in raueren Lagen lässt sich heute zum Teil noch erkennen, dass die Bäume auf der windausgesetzten Seite des Hauses gepflanzt wurden.

Geschlossene Obstbaumgürtel am Rand von Siedlungen schaffen ein geschütztes Mikroklima im Ortsinneren, zugleich behindern die durchlässigen Streuobstbestände aber nicht den notwendigen Luftaustausch. Dies hat besondere Bedeutung bei Inversionswetterlagen und bei Übererwärmung des Ortskernes. Durch die Transpiration der Blätter kommt es zu einer Befeuchtung der Luft. Dieser Effekt funktioniert selbst bei großer Trockenheit noch, da die Obstbäume das Wasser aus tieferen Schichten mobilisieren können (Zehnder & Weller, 2006).

Boden- und Wasserschutz

Die unter den Bäumen wachsende Wiese schützt den Boden vor Erosion durch Wasser und Wind. In der freien Flur reduzieren lineare, quer zur Hauptwindrichtung gepflanzte Obstbestände die Winderosion von benachbarten Äckern. In Hanglagen kommt eine das Erdreich stabilisierende Wirkung durch die Wurzeln hinzu. Durch die Verhinderung des Bodenabtrages entfällt die oberflächliche Verlagerung von Nährstoffen und deren Eintrag in Gewässer. Im Bereich von Streuobstwiesen ist die Gefahr der Eutrophierung von Gewässern durch mit Nährstoffen verunreinigtes Sickerwasser meist gering, da eine Überdüngung von Streuobstwiesen selten vorkommt. Das gleiche gilt für die Verunreinigung von Oberflächen- und Grundwasser durch Pestizide, da diese im Streuobstbau kaum eingesetzt werden (Zehnder & Weller, 2006).

Nahrungsmittelsicherheit

Auch wenn Streuobstbäume derzeit bei der Versorgung mit Frischobst nur eine kleine Rolle spielen, sollte ihr Potenzial für Krisenzeiten nicht übersehen werden. Durch ihre Diversität an Obstarten, Sorten und Erziehungsformen sind sie widerstandsfähiger gegenüber neu auftretenden Krankheitserregern, die die einheitlichen Intensivobstplantagen in kurzer Zeit schwer schädigen können. Auch von nicht gepflegten Streuobstbäumen kann über einen sehr langen Zeitraum Obst in ausreichender Qualität geerntet werden, während ungepflegte Intensivplantagen ohne Pflege rasch zusammenbrechen.

Die Ausführungen von Maurer sind jedenfalls noch um die gegebenen **positiven Aspekte des Streuobstanbaues, in Bezug auf Klimawandel und Klimawandelanpassung** zu ergänzen.

Aktivitäten zur Erhaltung und Förderung des Streuobstanbaus

Aktivitäten der ARGE Streuobst Österreich

Die ARGE Streuobst Österreich versucht durch **Initiierung und Mitwirkung an Projekten** die Vielfalt der Aufgaben und Themenfelder im Zusammenhang mit dem Streuobstanbau einer breiten Bevölkerungsgruppe (sowohl im urbanen als auch im ländlichen Bereich), den Konsument*innen, den Tourismusverantwortlichen und Ihren Mitgliedsbetrieben und allen Personen die in verschiedensten Bildungsbereichen tätig sind, näherzubringen. Ziel ist es dabei, diesen Personen ein Verständnis für die Wirkungsweise des eigenen Handelns im Zusammenhang mit deren Auswirkungen auf die vielfältigen Aufgaben des Streuobstanbaues bewusst zu machen.

Über die **Website www.argestreuobst.at** können eine Vielzahl an Informationen zum Streuobstbau abgerufen werden.

Auch die **Netzwerkfunktion** der ARGE Streuobst Österreich zu vielen österreichischen Organisationen, die sich im Rahmen ihrer Tätigkeit auch mit dem Thema Streuobst beschäftigen, gehört dazu. Diese Netzwerkfunktion wird auch über die Grenzen Österreichs hinaus wahrgenommen. So ist es selbstverständlich, dass vor allem auch mit der deutschen Schwesterorganisation Hochstamm Deutschland eng kooperiert wird.

Von der ARGE Streuobst Österreich wird seit 2012 jährlich eine „**Streuobstsorte des Jahres**“ für Österreich nominiert und im Rahmen der „Natur des Jahres“ in Kooperation mit dem Naturschutzbund publik gemacht. Dazu werden auch entsprechende Beschreibung der jeweiligen Sorte erstellt und publiziert. Mit der „Streuobstsorte des Jahres“ wird eine Sorte stellvertretend für alle gefährdeten Obstarten ins Rampenlicht gerückt.

Der „**Tag der Streuobstwiese**“ wird alljährlich am letzten Freitag im April, gemeinsam mit Deutschland, England, Frankreich und anderen Regionen begangen. Die Initiative dazu ging vom Obmann der ARGE Streuobst Österreich, Hans Hartl, aus. Unter <https://orchardseverywhere.com/> bzw. auch unter <https://tagderstreuobstwiese.at/> findet man neben anderen Informationen auch eine Landkarte, wo Aktivitäten im Zusammenhang mit Streuobst in verschiedenen Ländern dargestellt werden.

Das „**Streuobst-Info**“ das elektronische Streuobst-Magazin der ARGE Streuobst Österreich erscheint laufend seit 2002, und berichtet über aktuelles zum Streuobstanbau in Österreich und angrenzenden Gebieten.

- **Streuobsttagungen und -ausstellungen** in den Bundesländern
- **Tag des Mostes** im Mostviertel (letztes Wochenende im April), der von der Tourismusdestination Mostviertel alljährlich organisiert wird.
- Unzählige **Baumschnitt- und Veredelungskurse**,
- **Zertifikatslehrgang für Baumwärter/in und Obstbaumpfleger/in**

Hinsichtlich der **Fachmedien** ist vor allem auf das Fachmagazin „Besseres Obst“, welches vom Österreichischen Agrarverlag, aber auch auf die Fachzeitschrift „Obst-Wein- Garten“, die vom Landesobst-, Wein- und Gartenbauverein für Steiermark herausgegeben werden, hinzuweisen. Die regelmäßige Publikation „Grünes Tirol“, die sowohl als Print- als auch als Online- Medium angeboten wird, ist

ein begehrtes Informationsmagazin. Darüber hinaus werden jedoch auch eine Reihe von Fachbrochüren für die über 3.000 Mitglieder vom Verband der Tiroler Obst- & Gartenbauvereine „Grünes Tirol“ angeboten¹⁰⁷.

In verschiedenen Regionen werden Projekte umgesetzt, bei denen **Investitionen in die regionale Verarbeitung von Streuobst** getätigt werden; Beispielhaft sind folgende zu nennen:

- Durch die Dachorganisation der Obst- und Gartenbauvereine Tirols „Grünes Tirol“ (<https://www.gruenes-tirol.at>), wurde eine Möglichkeit geschaffen, durch regionale Investitionen dezentrale Verarbeitungseinrichtungen für Streuobst zu schaffen. Dadurch ist es den Besitzer*innen von Streuobstbäumen möglich ihr eigens Obst zu verarbeiten. Durch die gemeinschaftliche Initiative wird das Wissen um die Verarbeitung der Früchte gesichert und neues Wissen durch ständige Weiterbildung generiert.
- Vom Verein „Obst im Schneebergland“¹⁰⁸ (NÖ) wurde in Kooperation mit den regionalen Gemeinden, eine mobile Saftpresse angekauft und damit eine attraktive Möglichkeit für die Streuobstbesitzer*innen geschaffen ihr Obst vor Ort zu eigenem Saft verarbeiten zu lassen.
- Damit die alten Apfelsorten der Region auch in Zukunft erhalten bleiben, haben sich in Salzburg der Obst- und Gartenbauvereine Bramberg und der Verein Tauriska im Sinne des Philosophen Leopold Kohr zum Ziel gesetzt, den Reichtum alter Obstsorten zu pflegen. Im Gebäude des Wilhelmstalls beim Museum Bramberg, betreibt der Obst- und Gartenbauverein eine moderne Obstpressanlage, die auch kleine Mengen verarbeitet und zu Obstsaft presst. Abgefüllt wird in Bag-in-Boxen mit drei, fünf und zehn Litern¹⁰⁹.
- Der Verein „Mostbarkeiten“ in St. Paul im Lavanttal (<https://www.mostbarkeiten.at>) hat im renovierten Zogglhof ein **Kompetenzzentrum** geschaffen, wo neben Veredelungs- und Baumschnittkursen auch am Zertifikatslehrgang Edelbrand-Sommelier/iere mitgewirkt wird. Neben der Produktgalerie für den Einkauf auserlesener Spezialitäten, besteht auch die Möglichkeit zum Besuch eines kleinen Museums. Die Mostbarkeiten organisieren auch die jährliche Alpen-Adria-Verkostung und eine Mostbarkeiten-Messe.
- Ein Projekt der LEADER-Region Moststraße war die Schaffung einer **Datensammlung zum Thema Streuobst und Most**. Unter <https://www.mostwiki.at/> findet sich Wissenswertes zum Mostviertel (Bibliotheken, Ausflugszielen, Sehenswürdigkeiten, Museen, Bildungseinrichtungen u.v.a.), zu Rezepten, zum Most (Informationen, Publikationen, Persönlichkeiten, Feste), zu Brauchtum, Dialekt und Sorten.

In vielen österreichischen Regionen gibt es mittlerweile **Obstbaumpflanzaktionen**, bei denen Streuobstbäume zu günstigen Bedingungen in ausgesuchter Qualität abgegeben werden. Beispielhaft können folgende genannt werden:

- Die LEADER Region Moststraße organisiert jährlich eine Obstbaumpflanzaktion, bei der Hochstammbäume bezogen werden können. Diese Aktion wurde in den letzten Jahren auch auf die LEADER-Regionen der Eisenstraße, Mostviertel Mitte, Südliches Waldviertel, Nibelungengau, Kamptal und Elsbeere Wienerwald ausgeweitet. Bei dieser Aktion werden jährlich über 3.000 Obstbäume ausgegeben. Die Bestellaktion läuft über eine Internetseite, bei der man auch Fotos und Informationen zu den angebotenen Sorten finden kann. Diese Aktion

¹⁰⁷ <https://www.gruenes-tirol.at/gruenes-tirol/broschueren-fachbuecher>

¹⁰⁸ <https://www.obstimschneebergland.at/saftmobil/>

¹⁰⁹ <https://www.obstpresse.at/>

wird von der NÖ Agrarbezirksbehörde im Rahmen des Landschaftsfonds unterstützt. Dazu wurden vom NÖ Landschaftsfonds auch die Broschüren „Pflanzung von Obstbäumen“ und „Schnitt und Pflege von Obstbäumen“ aufgelegt, die im Rahmen der Baumausgabe an Interessenten abgegeben werden (<https://www.gockl.at/pflanzaktion>).

- Ähnliche Pflanzaktionen gibt es auch in den Bundesländern Oberösterreich, Salzburg und Tirol. In Tirol organisiert das „Grüne Tirol“ seit Jahren sehr erfolgreich diese Pflanzaktion für Ihre Mitglieder.

In vielen Regionen gibt es mittlerweile auch das **Angebot der Obstsortenbestimmung**. Im Rahmen von Veranstaltung können interessierte Personen ihre zu bestimmenden Obstsorten abgeben, z.B. bei Bestimmungstagen im Mostviertel, bei den Wiener Herbsttagen der Österr. Gartenbaugesellschaft, bei den Apfelmärkten der burgenländischen Wieseninitiative, usw. Dieses Angebot wird sehr gerne angenommen. Immer wieder tauchen dabei Sorten auf, die bislang nirgends aufgeschieden sind. Der Verein Arche Noah bietet auch ein Bestimmungsservice an bei dem die Früchte per Post übermittelt werden können.

Die **Herausgabe von Obstsortenbüchern**, s.g. "Pomologien“, ist eine weitere Möglichkeit, wie Sortenwissen publik gemacht wird und damit auch das Interesse an der Streuobstkultur geweckt werden kann.

Ein innovativer Ansatz wurde im Projekt „**Birnhirn.at**“ gewählt. Mittels einer App wird versucht bei der **Bestimmung von Birnensorten** behilflich zu sein. Diese App soll aber auch als Plattform zur **Dokumentation und Suche von Bäumen bestimmter Birnensorten** dienen. Diese sind in einer Landkarte verortet, sodass es möglich ist in der Natur auch spezielle Bäume mit alten Sorten wieder zu finden (<https://www.birnhirn.at/>).

Die vom Naturpark Obst-Hügel-Land gemeinsam mit dem Verein Arche Noah geschaffene Website www.meineobstsorte.at hilft dabei, auch ohne spezielle Sortenkenntnisse die **passende Obstsorte für den eigenen (Streuobst)Garten** zu finden. Auch Vorlieben beim Geschmack, bei der Größe oder der Farbe können angegeben werden, und führen „Klick für Klick“ näher zur "Traumobstsorte".

Das **Mostbirnhaus in Ardagger** hat sich aus der ursprünglichen Mostgalerie herausentwickelt. Es hat sich viele Jahre als Zentrum zur Wissensvermittlung rund um „Most und Streuobst“ etabliert. Bedauerlicherweise wurde das Mostbirnhaus mit 31.10.2024 geschlossen.

Der **Naturpark Obst-Hügel-Land** mit Sitz in St. Marienkirchen an der Polsenz (OÖ), bietet diverse **Informationen zum Thema Streuobst** auf seiner Homepage an. Dabei gibt es zu unterschiedlichsten Themen spezielle **Erlebnisangebote für Schulen**. Hier soll vor allem aktuell auf die Angebote „Expedition Streuobstwiese - Von der Wiese auf den Teller (Frühling und Sommer)“ und „Expedition Streuobstwiese - Vom Baum ins Glas (Herbst)“ hingewiesen werden. <https://obsthuegelland.at/naturpark-erleben/angebote-fuer-schulen/expedition-streuobstwiese>

In **St. Marienkirchen an der Polsenz** findet man auch ein **Mostmuseum** mit vielen interessanten Details zum Most und damit verbundenen Themen und Handwerkstraditionen. Dieses Museum entstand in den 1970-er Jahren, als der stattliche Getreidespeicher des Pfarrhofes zu verfallen drohte. St. Marienkirchen ist für dieses Museum prädestiniert, da sogar das Gemeindewappen von St. Marienkirchen eine Mostpresse beinhaltet. Das Museum wird durch den Verein Lebenswertes Samarein betrieben (<http://www.mostmuseum.at>).

Im **Sumerauerhof in St. Florian**, der vom Land OÖ angekauft und als **Freilichtmuseum** betrieben wird, kann man viel Interessantes über das bäuerliche Leben im vergangenen Jahrhundert und dabei auch zum Thema Most erfahren. Er zählt zu den größten Vierkanthöfen des oberösterreichischen Zentralraums und liegt eingebettet in einen alten Streuobstgarten. Man kann dort einen Blick ins Leben wohlhabender Bauern des Florianer Landes am Ende des 19. Jahrhunderts werfen. Spielerische Wissensstationen greifen auch aktuelle Themen wie Biodiversität auf und verweisen auf das Artensterben der Tiere oder die verschwundene Sortenvielfalt von Pflanzen. (<https://www.ooemu-seen.at/museum/197-sumerauerhof-st-florian-ooe-landes-kultur-gmbh>)

Eine schier unendliche Quelle um alte Handwerkstraditionen und Bräuche zu erfahren, bietet ein Besuch im **Mostviertler Bauernmuseum**¹¹⁰ des Mostbarons Distelberger. So kann man auf diesem Betrieb die Arbeits- und Wohnwelt der Bauern, Werkstätten von 20 verschiedenen Handwerkern, das Thema Glaube und Aberglaube, Spielzeug und vieles mehr aus vergangenen Tagen kennenlernen. Aber auch dem Thema Most wird ein breiter Raum der Sammlung geboten. Der Spruch „Diese Häuser hat der Most gebaut“ hat bei den prächtigen Vierkantern im Mostviertel seine Berechtigung. Häufig wurde es erst durch die Einnahmen des gut gehenden Apfel- und Birnmostverkaufs im 19. Jahrhundert möglich, dass viele dieser Häuser, die ursprünglich nur ebenerdig gebaut waren, aufgestockt wurden. Ein anschließender Besuch des Mostheurigen bringt dann die aktuellen Gaumenfreuden und Getränkepezialitäten der Gegenwart dem Besucher näher.

Auch die REWE-Stiftung „Blühendes Österreich“ unterstützt Aktivitäten zur Erhaltung von Streuobstwiesen als Lebensräume. In diesem Rahmen wurden im Jahr 2018 gemeinsam mit der ARGE Streuobst in einem **Wettbewerb „die schönsten Streuobstwiesen Österreichs“** gekürt. Damit sollte die Vielfalt in Streuobstwiesen und Hausgärten sichtbar gemacht werden, die verborgenen Schätze der Artenvielfalt entdeckt sowie ein Bewusstsein für die Bedrohung der einzigartigen Kulturlandschaft geschaffen werden. (<https://www.bluehendesoesterreich.at/naturmagazin/gefunden-die-schoensten-streuobstwiesen-oesterreichs>).

In diesem Zusammenhang ist auch das Gemeinschaftsprojekt von ARGE Streuobst Österreich und des Umweltdachverbandes „**Streuobst in Österreich – gemeinsam Vielfalt fördern und Inwertsetzung steigern**“ zu nennen. Im Rahmen dessen wurde auch der **Wettbewerb „Apfel, Birne, los!“** ausgeschrieben, bei dem die 10+1 bedeutendsten Streuobstaktivitäten anlässlich der Streuobsttagung in St. Marienkirchen an der Polsenz im Jahr 2022 ausgezeichnet wurden.

<https://www.umweltdachverband.at/themen/naturschutz/biodiversitaet/streuobst-in-oesterreich-gemeinsam-vielfalt-foerdern-und-inwertsetzung-steigern/streuobst-gewinnerprojekte>

Weiters wurde eine umfassende **Fachbroschüre mit dem Titel „Streuobstanbau in Österreich“** erstellt¹¹¹.

¹¹⁰ <https://www.distelberger.at/page.asp/-/Bauernmuseum>

¹¹¹ Varadi-Dianat, K. (2023): Streuobstbau in Österreich, Erhaltung durch Pflege und Nutzung.- Hrsg. Umweltdachverband, Wien und Arge Streuobst, Klosterneuburg.

Dokumentation des Kulturerbes (Literatur)

Im Zuge des Einreichantrags von „Streuobstanbau in Österreich“ als Immaterielles Kulturerbe, wurde von K. Silhavy-Richter, M. Engelmeier und C. Holler eine umfassende Literaturrecherche zum Streuobstanbau in Österreich durchgeführt. Als Ergebnis dieser Recherche liegt eine tabellarische Zusammenstellung relevanter Publikationen vor. Die Liste enthält ca. 420 Einträge und umfasst Fachbücher, wissenschaftliche Arbeiten, Projektberichte, Fachzeitschriften, Fachartikel, Tagungsbeiträge und ähnliches die sich mit dem Streuobstanbau in Österreich befassen.

Darüber hinaus wurden und werden laufend diverse Artikel auf unterschiedlichem Niveau in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht. Ebenso finden sich zahlreiche Beiträge rund um den Streuobstanbau auf diversen Webseiten. Diese Füllen an oft sehr allgemein gehaltenen Veröffentlichungen, konnte nicht in die Liste aufgenommen werden. Sie spiegelt aber das breite Interesse am Streuobstanbau und den damit verbundenen Themen sowie die mediale Aufmerksamkeit für das Kulturerbe wider.

Die erstellte Literaturliste beginnt mit der ersten österreichischen Pomologie, die aus dem Jahr 1792 stammt, und reicht bis in die Gegenwart. Erst ab ca. 1945 beginnen sich der Streuobstanbau und der intensive Plantagenobstbau zu differenzieren, in der Folge ist die Mehrzahl der obstbaulichen Literatur dem zweiten Bereich zuzuordnen, und daher nicht in der Liste erfasst. Erst mit der „Renaissance des Streuobstbaus“ ab ca. 1980, beginnt wieder eine verstärkte Publikationstätigkeit in diesem Bereich. Kennzeichnend ist, dass von den ca. 420 Einträgen der Literaturliste, deutlich mehr als die Hälfte (ca. 250) aus der Zeit ab 1980 stammen. Die 36 Diplom- und Masterarbeiten sowie die vier Dissertationen der Literaturliste, sind alle ab 1993 entstanden.

Im Folgenden werden stellvertretend für die große Fülle, einige ausgewählte Arbeiten ab 1980 in chronologischer Reihenfolge angeführt. Diese repräsentieren zum einen „Milestones“ der Dokumentation des Kulturerbes in Österreich, zum anderen zeigen sie die Breite der behandelten Themen und die regionale Vielfalt.

Bernkopf, S. (1982): Abstammung der oberösterreichischen Obstgehölze am Beispiel von Apfel, Birne und Pflaume.- Aktuelle Probleme der landwirtschaftlichen Forschung, Bd. 9, Landw.-chem. Bundesanstalt, Linz.

Bernkopf, S. (1982): Oberösterreichische Mostobstsorten.- Aktuelle Probleme der landwirtschaftlichen Forschung, Bd. 9, Landw.-chem. Bundesanstalt, Linz.

Rieß W. L. (1983): Vom Most und den Mostschädeln – Wesen und Wirken der oberösterreichischen Landessäure – Oberösterreichischer Landesverlag, Linz.

Bernkopf S. (1989): Ergebnisse von Untersuchungen über botanisch-pomologische sowie physikalisch- chemische Merkmale von Apfel- und Birnenlandsorten oberösterreichischer Herkunft. – Dissertation, Univ. f. Bodenkultur, Wien.

Samwald A. (1989): Dörren: Früchte, Gemüse, Kräuter – Ulmer Verlag, Stuttgart.

Bernkopf, S., H. Keppel & R. Novak (1991): Neu Alte Obstsorten. Äpfel, Birnen und Steinobst.- 1. Auflage, Hrsg. Club Niederösterreich, Wien.

Dreiseitl, H., H. D. Gürtler, F. Schnallinger & B. Iglhauser (1991): Der Salzburger Obstbau. Geschichte und Sorten des Landes mit Beiträgen über die Stadtgärten und den Nationalpark.- Iglhauser Verlag, Thalgau.

Cerny H., Steiner F. (199?): Dem Most auf der Spur – Heiteres und Geschichtliches – Hrsg.: Verein zur Förderung der heimatkundlichen Forschung im Bezirk Amstetten, Amstetten.

Blaich, U., Red. (1994): Alte Obstsorten und Streuobstbau in Österreich.- Grüne Reihe Bd. 7, Bundesministeriums für Umwelt, Wien.

- Iglhauser B. (1994): Festschrift 70 Jahre Salzburger Landesverband für Obstbau, Garten- und Landschaftspflege –Hrsg.: Landesverband für Obstbau, Garten- und Landschaftspflege, Salzburg.
- Janovsky R., Lukas W. (1995): Obstmost, Fruchtsäfte, Obstbrände – Wirtschaftliche Obstverarbeitung – Österreichischer Agrarverlag, Wien.
- Stückler K.(1995): Most und Apfelwein - Gärmost & Süßmost selbst gemacht – Leopold Stocker Verlag, Graz.
- Cerny H., Brachner H. (1996): Der Most – Taufpate einer Region - Hrsg.: Verein zur Förderung der heimatkundlichen Forschung im Bezirk Amstetten, Amstetten.
- Hehenberger, L., J. Pressl & C. Steiner, C. (1996): Most & Obst. Obstbaumbestände, Sortenvielfalt und Wege der Vermarktung im Bezirk Amstetten.– In: Niederösterreichische Agrarbezirksbehörde (ed.): Fachberichte aus dem NÖ Landschaftsfonds, Wien.
- Reiterer, R. (1998): Alte Obstsorten und Streuobstwiesen im Südburgenland. Maßnahmen zur Erhaltung eines kulturellen Erbes am Beispiel der Gemeinde Deutsch Kaltenbrunn.- Diplomarbeit, Univ. f. Bodenkultur, Wien.
- Holler, C. & A. Spornberger, Red. (2001): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme.- Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIUM 2000“ 23. Bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/Burgenland.- Conference Papers Vol. 28, Umweltbundesamt, Wien.
- Dianat-Zell, K. (2001): Wirtschaftsbirnen im Lavanttal, Kärnten. – In: Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung "Pomillennium 2000", 23. bis 25. Oktober 2000, Burg Güssing/Burgenland. Wien.
- Schramayr, G. & H. Nowak (2000): Obstgehölze in Österreich: Ökologie, Landschaft und Naturschutz.- Umweltbundesamt, Wien.
- Schmidthaler, M. (2001): Die Mostbirnen. Die Früchte des Mostviertels.- Hrsg. Verein Neue alte Obstsorten, Amstetten.
- Holler, C. & A. Spornberger (2001): Die Kirschenbestände von Pöttlaching. Grundlagenstudie für die künftige Erhaltungsarbeit.- Studie i. A. d. Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung der Pöttlachinger Hochstammkirschen, Pöttlaching.
- Arge Streuobst (seit 2002): Streuobst-Info.- Elektronisches Streuobst-Magazin der ARGE Streuobst, Klosterneuburg, <https://argestreuobst.at/blog/category/streuobstinfo/>
- Wurm, L., K. Bachinger, J. Rögner, R. Schreiber, K. Pieber & A. Spornberger (2002): Marillen Aprikosen anbau - pflege - verarbeitung.- Österr. Agrarverlag.
- FIBL (2003): Merkblatt Biologischer Obstbau auf Hochstämmen Österreichausgabe.- Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL)
- Dietrich R.,Krotschek C., Schwärzler G. (2004): Optimierung Dehydratisierungstechnologie. – Berichte aus Energie- und Umweltforschung 25/2004, Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Wien.
- ÖKL (2004): Streuobst. Ökologische Funktionalität und betriebliche Sicherung.- Österr. Kuratorium f. Landtechnik u. Landentwicklung, Landtechnische Schriftenreihe 222, Wien.
- Grill, D. & H. Keppel (2005): Alte Apfel- und Birnensorten für den Streuobstbau.- Leopold Stocker Verlag, Graz.
- Ecker, Gerhold, Klement, Klug, Rühmer, Schantl & Strallhofer (Hrsg.) (2006): Edelkastanie. Waldbaum und Obstgehölz.- Zoppelberg Buchverlag, Ehrenhausen.
- Pfeiffer, K. (2007): Alte Apfel- und Birnensorten im Virgental (Osttirol): eine ethnobotanische und pomologische Bestandsaufnahme im Rahmen des INTERREG IIIA Projektes Tirol – Südtirol „Sicherung pflanzlicher Genressourcen in den Alpen“.- Diplomarbeit, Univ. Wien.
- Prinz, M., C. Renetzeder, I. Schmitzberger, A. Stocker-Kiss & T. Wrbka (2007): Obstbaumwiesen als Schlüsselemente zur Erhaltung und Förderung der natürlichen Vielfalt in österreichischen

Agrikulturlandschaften.- Ländlicher Raum, Online-Fachzeitung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien.

- Bücheler, M. et al. (2008): Erhaltung alter Kernobstsorten im Bodenseeraum.- Endbericht Interreg III A – Projekt Baden-Württemberg, Bayern, Vorarlberg, Schweiz und Fürstentum Liechtenstein.
- Lerch J., Purner H. (2009): Salzburger Obstsorten – Verlag: Obst- und Gartenbauverein für das Land Salzburg, Salzburg.
- Hepperle T. (2009): Birnensorten im Streuobstbau – ein vergessenes Kulturerbe – Sonderdruck aus Leben am See, Band 26, Verlag Lorenz Senn, Tettnang.
- Wilfling A. (2010): Die Pöllauer Hirschi Birne – EU-Herkunftsschutz zur Erhaltung einer alten Streuobstsorte.- In: Arndorfer, M. u.a. (2010): Wie viele Arten braucht der Mensch? Grüne Reihe des Lebensministerium, Böhler Verlag, Wien.
- Bernkopf, S. (2011): Von Rosenäpfeln und Landbirnen. Ein Streifzug durch Oberösterreichs Apfel- und Birnensorten. – Trauner Verlag, Linz.
- Foith, T. (2011): Entwicklung von Kenngrößen zur Bestandescharakterisierung und Sicherung von Streuobstbeständen unter besonderer Berücksichtigung des Bundeslandes Kärnten.- Dissertation, Univ. f. Bodenkultur, Wien.
- Gantar, E. M., K. Dianat & C. Holler (2011): Zur Situation des Streuobstbaus und der obstgenetischen Ressourcen in Österreich.- Ländlicher Raum 6/2011; Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien.
- HBLA u. BA f. Wein- u. Obstbau Klosterneuburg (2012): Europom 2012. Die Große Welt des Obstes.- Mitteilungen Klosterneuburg 62 (2), Klosterneuburg.
- Mayer, N & R.T. Klumpp (Hrsg.) (2012): Elsbeere in Österreich. Monographie.- Verein zur Förderung der Elsbeere
- Holler C. & V. Pilz (2013): Streuobstbau im Burgenland. Landschaft, Lebensraum, regionale Vielfalt.- Naturschutzbund Burgenland, Eisenstadt.
- Bader R. & C. Holler (2013): Extensiver Obstbau in Österreich: Erfassung in der Statistik und Entwicklung seit 1930.- Statistische Nachrichten 4/2013, Statistik Austria, Wien.
- Maurer, J. (2013): Landschaftsökologischer Wert geförderter Obstbaumpflanzungen in Niederösterreich.- Diplomarbeit, Univ. Wien.
- Schmidthaler, M. (2013): Wirtschaftsäpfel – die Früchte der Frauen, eine landschaftsplanerische Betrachtung der Wirtschaftsäpfel als Bestandteil der Hofwirtschaft im Mostviertel.- Dissertation, Univ. f. Bodenkultur, Wien.
- Spörr, T. (2013): Erfassung und Erhaltung von regionaltypischen alten Kirschsor ten in der Genussregion Leithaberger Edelkirsche.- Diplomarbeit, Univ. f. Bodenkultur, Wien.
- Letzbor-Kalusch, S. (2013): Die Selbstversorgung im heutigen Wiener Kleingarten: eine Bestandsaufnahme zum Obst- und Gemüsebau.- Diplomarbeit, Univ. f. Bodenkultur, Wien.
- Kerschhofer, K. (2013): Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen in der Landwirtschaft: am Beispiel der Erhaltung von Streuobstbeständen im Bezirk Hartberg in der Oststeiermark.- Masterarbeit, Univ. f. Bodenkultur, Wien.
- Storti, A., H.-J. Bannier, C. Holler, B. Kajtna, T. Rühmer, A. Wilfling, C. Soldavini, J. Dalla Via, S. Baric (2013): Molekulargenetische Analyse des ‘Maschankzer’/‘Borsdorfer’-Sortenkomplexes.- Erwerbs- Obstbau (2013) 55:99–107
- Jolicoeur C. (2013): The new Cidermaker’s – a comprehensive guide for craft producers – Chelsea Green Publishing, White River Junction, Vermont.
- Oppitz, M. (2014): Landessäure Most: zur Geschichte eines oberösterreichischen Volksgetränks.- Masterarbeit, Univ. Salzburg
- Olschnögger, V. (2014): Apfelmehl Upcycling.- Materarbeit, Fachhochschule Salzburg.

- Schramayr, G. (2014): Die Kriecherl. *Prunus domstica* subsp. *Insitia*.- Regionale Gehölzvermehrung RGV, NÖ Agrarbezirksbehörde, St. Pölten
- Grassmann, F. (2015): Auswirkung der Wiederherstellung von historischen Streuobstflächen auf die Bestäubungsleistung: eine Fallstudie für das Mostviertel.- Masterarbeit, Univ. f. Bodenkultur
- Malle, G. & R. Probst (2015): Die Zwergohreule (*Otus scops*) in Österreich: Bestand, Ökologie und Schutz in Zentraleuropa unter besonderer Berücksichtigung der Kärntner Artenschutzprojekte.- Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten u. BirdLife Österreich, Landesgruppe Kärnten, Klagenfurt.
- Pirc, H. (2015): Enzyklopädie der Wildobst- und seltenen Obstarten.- Stocker Verlag, Graz.
- Palnstorfer E.: Von Pionieren, Rebellen und Legenden – Bemerkungen zum Obstbau mit besonderem Bezug zum Bundesland Salzburg – novum Verlag, Neckenmarkt.
- Bosch H. T. (2016): Naturgemäße Kronenpflege am Obsthochstamm – Hrsg.: Kompetenzzentrum Obstbau Bodensee, Bavendorf.
- Zierhofer, N. (2017): Die Vogelwelt der Mürztaler Streuobstregion.- Bericht zu den ornithologischen Untersuchungen im Rahmen des Leader-Projektes zur Streuobstwiesenerhaltung in der Mürztaler Streuobstregion, Kindberg.
- ARGE Streuobst (2017): Zukunftsdiallog Streuobst: Was ist Streuobst? Auf der Suche nach einer zeitgemäßen und zukunftsweisenden Definition.- Fachtagung, Klosterneuburg.
- ARGE Streuobst (2017): Streuobstdefinition für Österreich.- In: Besseres Obst 10/11-2017. Fachorgan des Österr. Bundes-Obstbauverbandes, Hrsg. Österr. Agrarverlag, Wien.
- BMLFUW (2017): Bundesstrategie Streuobst.- Unveröffentlichtes Strategiepapier, BM f. Land- u. Forstwirtschaft, Umwelt u. Wasserwirtschaft, Wien
- Keppel, H, K. Pieber & J. Weiss (2018): 600 alte Apfel- & Birnensorten: neu beschrieben.- Leopold Stocker Verlag, Graz.
- Schwaiger, E., B. Färber, L. Kühnen, S. Stagl, S. Svehla-Stix, J. Vogel & M. Weiß (2018): Bewertung von Ökosystemleistungen. Methodenvergleich Kosten-Nutzen-Analyse und Multikriterienanalyse anhand einer österreichischen Region.- Umweltbundesamt, Report REP-0670, Wien.
- Falkenburger, D. (2018): Streuobstwiese eine pädagogisch wertvolle Kulturlandschaft Österreichs.- Diplomarbeit Univ. Graz
- Galdberger, J. E. (2019): Erhaltung und Entwicklung der Streuobstbestände in der LEADER Region Tourismusverband Moststraße.- Masterarbeit, Univ. f. Bodenkultur
- Handlechner, G. & M. Schmidthaler (2019): Äpfel und Birnen Schätze der Streuobstwiesen.- Leader Region Tourismusverband Moststraße.
- Holler, C. (2019): Streuobstwiesenerhaltung in der Mürztaler Streuobstregion.- Endbericht Leader Projekt i. A. d. ARGE Mürztaler Herzimpulse, Kindberg.
- Weiss, S. (2019): Bericht zur vegetationsökologischen Kartierung im Rahmen des Leader-Projektes zur Streuobstwiesenerhaltung in der Mürztaler Streuobstregion, Kindberg.
- Limberger, J. (2019): Streuobstwiesen Inseln der Vielfalt. Über die ökologische und kulturelle Bedeutung von Streuobstwiesen in Oberösterreich.- Freya Verlag.
- Grünes Tirol (2019): Kulturgut Obstgärten.- Hrsg. Verband der Tiroler Obst- und Gartenbauvereine, Innsbruck.
- Schranz J., Rasser S. (2020): Der Obstgarten im Gebirge – Verlag TAURISKA, Neukirchen am Großvenediger.
- Tiefenthaler, H. (2020): Bergbäuerlicher Streuobstbau am Beispiel der Pfänderregion.- In: MONTFORT 2/2020, Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz.
- Rühmer, T. (2020): Haidegger Sortenerhaltungsgarten in Wagersbach – 95 Sortenportraits bekannter und unbekannter Apfelsorten.- Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Graz.

- Bernkopf, S. (2021): 300 Obstsorten.- Trauner Verlag, Linz.
- Schüller, E. (2021): Morphological, biochemical, and molecular characterization of old, regional sweet cherry.- Dissertation, Univ. f. Bodenkultur, Wien.
- Stos, S. (2021): Aktuelle Erhaltungsstrategien und Zukunftsperspektiven von landwirtschaftlichen Streuobstflächen in Österreich.- Masterarbeit, Univ. f. Bodenkultur, Wien.
- Noll, D., A. Spornberger & F. De Berardinis (2021): Gesamtpolyphenolgehalte in Apfelsäften und -produkten aus Streuobst, Tafelobst und Handelsprodukten.- Deutsche Lebensmittelrundschau, 117. Jahrgang Juli 2021, Behr's Verlag, Hamburg.
- Gerl, J. (2022): Beiträge der Raumplanung zur Stärkung alter Apfel- und Birnensorten in Streuobstwiesen.- Diplomarbeit, TU Wien.
- Holler, C. (2022): Der Weingartenpfirsich im Naturpark Weinidylle. Pilotaktivität im Naturpark in der Weinidylle zum Streuobstbau mit Schwerpunkt Weingartenpfirsich.- i.A.d. Regionalmanagement Burgenland GmbH.
- Lumesberger F., Reichholf G., Strobelberger S., Wundrak C. (2022): Pflanzung von Obstbäumen – Hrsg.: NÖ Landschaftsfonds, St: Pölsen.
- Lumesberger F., Reichholf G., Strobelberger S., Wundrak C. (2022): Schnitt und Pflege von Obstbäumen – Hrsg.: NÖ Landschaftsfonds, St: Pölsen.
- Lange-Malecki B. (2021 + 2022): Die Streuobstwiese ein Kleinod der Biodiversität – Teil 1: Pflanzen, Teil 2: Tiere – Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden.
- Statistik Austria (2022): Landwirtschaftlicher Extensivobstbau 2020.- online Veröffentlichung, www.statistik.at/fileadmin/pages/163/LandwExtObstbau2020ges.pdf
- Varadi-Dianat, K. (2023): Streuobstbau in Österreich, Erhaltung durch Pflege und Nutzung.- Hrsg. Umweltdachverband, Wien und Arge Streuobst, Klosterneuburg.